P. o. germ. 2006 k
(1

Goethes Bemerkungen
über Ritters Seite 190.
im 32. Bande seiner Werke
1840. im Taschenformat.

<36612582220014

<36612582220014

Bayer. Staatsbibliothek

Gottlieb Hiller.

Gottlieb Hillers

Gedichte

und

Selbstbiographie.

Erster Theil.

Zweite Auflage.

Köthen 1806.
Gedruckt und verlegt in der Aueschen Hofbuchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ehrfurchtsvolle

Zueignung

an meinen

theuern Landesvater,

Herrn

August Christian Friedrich,

Durchlauchtigsten regierenden Fürsten

zu Anhalt-Köthen, rc. rc.

So wie sich doch der Wandrer freut,
wenn freundlich ihm am Pilgerwege
ein wilder Baum im Waldgehege,
ob gleich nur herbe Früchte beut:
so weis ich, daß mit edler Güte
von mir, auch Du, geliebter Fürst!
die simpeln Lieder nehmen wirst,
die ich Dir hier als Opfer biete.

Auch unter manchen Schattenbürden
entstand, wie jener Waldbaum, ich,
und pfropfte gleich kein Gärtner mich,
daß meine Früchte edler würden

doch fand man, der Natur zur Ehre,
daß manche Frucht genießbar wäre,
so gut als die der Kunstbaum trägt,
den früh des Gärtners Fleiß gepflegt.

Zwar hat's der Freunde schon gegeben,
um gern mir eifrig-treuer Hand
vom Heimathsboden mich zu heben,
zu setzen in ein fernes Land;
allein ich liebe Köthens Flur
und mag nicht meinen Grund erneuen,
ich denk' in Deinem Schutze nur
zum schönern Baum einst zu gedeihen!

Ein

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ein paar Worte zur zweiten Auflage.

Aha, sagte einer meiner Freunde, der mich eben mit Hillerschen Arbeiten beschäftigt fand — ein Mann, der vor Zeiten recht satirisch witzig war, auch jetzt noch gern lustige Einfälle auffasst — sie wollen gewiß den guten Hiller aus dem Tartarus befreyen helfen, und ihn mit einem 2ten Theile seiner Werke nach Elysium spediren. Nehmen sie sich in Acht, daß Cerberus sie nicht bei dieser Gelegenheit fasst! Ich vermengte mich mit der Sache nicht mehr, es wird doch nichts gutes.

Sind Sie unbesorgt, erwiederte ich, ich werde mich nicht hinabwagen zu dem Schlunde, den ehemals wenige lebend durchwühlten, aus dem kein dorthin Verwiesener bei den guten Polizeianstalten zurückkehrte.

Freilich haben sich die Zeiten geändert. Pluto ist abgesetzt und die Höllenrichter drücken ein Auge zu, legen sich auch auf Nebendinge z. B. auf's Kupferstechen; überdieß passiren so viele mund- und

feder-

federrüstige Leute jezt den Höllenfluß, daß man, wie in manchen Züchtigungs-Anstalten, froh seyn wird, wenn man nur einige Besserung an den Sträflingen spürt, um sie wieder entlassen zu können.

Indeß ich wär zu dieser Erlösung zu schwach und zu bescheiden. Sie ist auch nicht nöthig, denn der Natursohn spatziert noch recht munter und wohl — keine Erscheinung nach dem Tode — auf dieser Erde umher. Lassen Sie also das gut seyn und mich nur machen; ich denke Hiller soll nicht in Tartarus wandern. Denn alle, denen die alten stammhaften Bratenwender-Gedichte ein Gräuel sind, können die erfreuliche Hofnung haben, daß unter Apolls und seiner, besonders in neuern Zeiten, vorzüglich Inspirirten Hülfe, daraus noch zierliche Modewesen in nuce werden; man wird noch Freude an dem Verfertiger erleben.

Anlagen zum Dichter hat Hiller doch, man sage, was man will, allenfalls kann er sich durch seine Organe legitimiren — Herr Ischarioth Krall mag ein Fragezeichen hierbei setzen — eher als mancher seiner Rezensenten, seines Berufs halber, da man für die Herren meines Wissens noch kein besonderes Organ hat, und das mehrere Studium der Schädellehre erst zeigen wird, wo und wie man es heraus fühlt. Wenn nun der junge Mann recht andächtig auf das Blasen der poetischen Wunderhörner

hört,

hört, so kann er immer noch den rechten Ton treffen lernen. Meinen Sie das nicht auch?

Mancher Richter hat freilich sein C. auf die Hillerschen Arbeiten gesetzt, doch mit aller-Bezeigung meiner Achtung gegen die bessern Einsichten derer Herren, schreibe ich mein n. l. daneben. Wir wollen die Zukunft abwarten. Tadeln ist leichter, als besser machen, ein Sprüchwort aus den Zeiten der alten Schule, und, wie der alte Rheinwein, barsch, doch gewichtig.

Das Urteil anderer, z. B. in der neuen Leipziger Litteratur-Zeitung, hebt den Muth wieder, wenn er auch gesunken wär.

Und denn lieber Freund sehen Sie einmal hier, was der alte Horaz zu den Pisonen sagt:

Interdum speciosa locis, morataque recte
fabula, nullius Veneris, sine pondere et arte,
valdius oblectat populum, meliusque moratur,
quam versus inopes rerum, nugaeque canorae.

Könnte man daraus nicht einigermaßen hier Anwendungen machen?

Doch lassen wir das; zu Ihrer Notiz nur noch ein paar Worte.

Hiller hat auf seiner Reise im Oesterreichschen noch so vielen Beifall gefunden, daß er von dem 1ten Theile seiner Gedichte, jetzt schon eine 2te Auflage veranstalten muß. Da wollte ich denn wieder ein wenig mitsprechen, weil ich nun einmal mit Hillern berühmt werden will. Ich gestehe dieß jetzt, dergleichen Widersprüche kommen ja häufig in heutigen Tagen vor, und werde nun auch alle Geißelungen und Schmähungen — gleich andern ächt heroisch gesinnten Befreundeten — gemeinschaftlich und mit philosophischer Ruhe ertragen.

Mein Freund wurde hier unruhig, zuckte die Achsel — ein Manövre, daß in allen Lagen sehr wohl ansteht und wodurch sich mancher berühmte Mann noch berühmter gemacht hat — und ging mit einer Miene, die da sagte: nun so fahre hin; ich aber betrachtete eine neben mir liegende neuere Charte von Deutschland und — mit Erlaubniß — schrieb das Gespräch nieder.

Die Ursache, warum Hiller diese 2te Auflage veranstaltete, habe ich meinem Freunde so eben vertraut, doch halte ich es für meine Schuldigkeit, solche auch dem Publikum mitzutheilen, denn eine neuere Auflage ist für die Besitzer der ältern unangenehm. Mir selbst sind oft die 2ten — jetzt sehr häufig kommenden Auflagen der Werke — anstößig gewesen, und manche 1ste Ausgabe scheint gleich geflissent-

flissentlich auf eine 2te verbesserte eingerichtet zu seyn. Doch hier kann man verzeihen. Durch diese und jene Erinnerungen sind freilich manche Stellen abgeändert, gestrichen, manche hinzugefügt worden, so ist denn auch bei dieser Gelegenheit im Innern und Aeußern eine kleine Reform erfolgt, — der Krebs hat sich gehäutet — allein offenherzig, die pomphafte Ankündigung: durchaus verbesserte und vermehrte Auflage paßt nicht darauf und die Inhaber der ältern Ausgabe sind nicht verkürzt. Sie haben noch überdieß das weitläuftige Pränumeranten-Verzeichniß voraus, in dem sie so manchen alten Freund finden, der sie statt der Bekannten unter den Gedichten unterhalten kann, Bekannte, deren Gegenwart dieser und jener so mißbilligte, ohne das Denksprüchlein vieler, vieler Schriftsteller zu beherzigen:

Edirt vom Kopfe bis zum Schwanze
erst einzeln, und gebt dann das ganze
noch einmal, zur bequemern Schau,

ohne zu bedenken, daß diese Bekannten doch für viele Leser Unbekannte waren und, als die ersten Produkte des Natursohns, allerdings öffentlich präsentirt werden mußten.

Uebrigens hat diese 2te Auflage, wenigstens für mich, noch ein eignes Interesse, wenn ich dabei bedenke, wie vieles sich in dem kurzen Zeitraume

seit

seit der Erscheinung der ersten Ausgabe, geändert hat, wenn ich in den Anmerkungen den Tod so manches berühmten Mannes, der vor einigen Jahren noch kraftvoll handelte, angezeigt finde. Sie ist eine Sterbeliste vieles Ehrwürdigen. Ich kann mich hier nicht ganz deutlich erklären, doch werden mich manche verstehen.

Allerdings hätte nun jetzt noch manches in der Biographie gestrichen werden können. Schon vorhin habe ich den Verfasser auf dieses und jenes aufmerksam gemacht, was ihm Unzufriedenheit zuziehen würde, besonders auf das, was er über seinen Umgang mit den Großen der Erde niedergeschrieben hatte; das war Freundes Pflicht, außer der Befugniß des Correktors aber lag es, wider den Willen des Autors, Stellen wegzustreichen. Sie standen nun einmal da und sind größtentheils stehen geblieben. Hillern bleibt die Verantwortung gegen die überlassen, denen er dadurch wehe that und noch wehe thut. Er selbst, an Geschmack und Politik verfeinert, sieht jetzt ein, daß freilich manches hätte ungedruckt bleiben können, und hat sich darüber schon, vielleicht befriedigend, öffentlich erklärt. Nur das erlaube man mir zu sagen, wer dieß und jenes in der Biographie für Ausfluß eines bösen Herzens hält, thut dem Biographen Unrecht, seine allzugroße Natürlichkeit führt ihn zuweilen irre, und er hat sich Boileaus Ausspruch zu wörtlich übersetzt:

Rien

Rien n'est beau, que le vrai; le vrai seul
est aimable;
il doit régner par tout, et même dans la
fable.

Fährt doch die Aufklärung irre, und das oft nicht blos im Druckfehler.

Schon vorhin habe ich den Wunsch geäußert, daß die Kritik Hillern nicht so oberflächlich behandelt, ihn nicht so im Vorbeigehen abgethan hätte. Ich fand ihn nie abgeneigt, Lehren anzunehmen, und gewiß würde es sehr zu seinem Frieden gedient haben, wenn er auf seine Fehler und seine Schwächen mehr hingewiesen, wenn er auf mancherlei Mängel und Auswüchse genauer aufmerksam gemacht worden wär, indeß was soll man weiter sagen. Die Kritik ist in der litterarischen Welt das, was in der politischen der jedesmalige dominirende Staat ist. Sie handelt nach ihrem eignen Plane und ist bisweilen stolz und etwas übermüthig. Die größern Schriftstellern werden denn noch hier und da so mit Ehren abgefertigt, und schweigen nun zu manchem Unwesen still, die übrigen müssen sich schon gefallen lassen, wie man sie handhabt.

Quod deus bene vertat!

Aber, Hiller selbst kennt das Mangelhafte in seinen ältern Gedichten, Unnatürlichkeiten, z. B. im Schiffe rc. fallen auch ihm auf und so glaube ich,

daß

daß auch bloße Winke einen wohlthätigen Einfluß auf ihn haben werden, und daß er in Zukunft alles thun wird, um sich überall angenehmer zu machen. Er hat ja die schweren Schuhe abgelegt, mit denen er sonst im plumpen Tanze manchem zarten Füßchen beschwerlich wurde. Der 2te Theil seiner Gedichte wird uns weitere Auskunft geben. Der leztere Krieg, der gehemmte Briefwechsel, der Aufenthalt Hillers in Ungarn, haben die Erscheinung dieses 2ten Theils verspätigt, doch hoffe ich, daß er bald herauskommen soll. Auf manches Interessante darin kann man rechnen. Vollkommenheit wird man freilich auch hier noch nicht fordern, doch läßt sich jezt von dem Manne mehr erwarten, der in den gebildetesten Städten Deutschlands, in der Gesellschaft vieler berühmter Gelehrten, so mannichfaltige, seltene Gelegenheit zur Veredlung hatte, als man damals von ihm verlangen konnte, da er in einem Umkreise von wenigen Meilen Bothschaft lief und einsam unter Lehmsteinen und Fuhrleuten, über sich und andere, mit rohen Verstande klügelte, als man noch damals von ihm verlangen konnte, da er, überrascht von dem Glücke, das sich bei seinem ersten Eintritte in die Welt, auf ihn warf, berauscht und bestürmt von Lobsprüchen und Vergnügungen, seine noch ungeläuterten Urtheile und Empfindungen, mit ungeübter Feder, nicht reich am Ausdruck, niederschrieb, und unvermögend, den Schein von der Wahrheit, das Wichtigere von dem Unwichtigern überall zu scheiden,

jeden

jeden ersten Eindruck auffasste, alles um sich her durch das kleine fleckenvolle Glas betrachtete, das er, eigensinnig wie der Chinese, sich selbst schliff.

Genug hiervon. Männer von Namen unterstützen ihn noch; jeder hat seinen eignen Maasstab und seinen Gesichtspunkt. Wer ihn durchaus verdammen will, der kommt mir vor, wie die Kröte in der Fabel, da sie das Johanniswürmchen besprützt.

Was mich selbst betrifft, so habe ich schon vorhin auf die gegen mich gerichteten Aeußerungen von einigen Orten her, etwas erwiedert. Man hat mir seitdem noch Stoff zur Bearbeitung gegeben, indeß es sind schlechte Zeiten, Papier und Druck ist theuer und also Punktum. Sollte ich, trotz meiner obigen Versicherung, nöthig finden, auf etwas noch zu dupliziren, so behalte ich mir das Rechtliche vor, indem ich mich im Allgemeinen, als Jurist, gegen jedes Präjudiz verwahre und überall nichts Nachtheiliges einräume.

Mein Gefühl beruhigt mich. Ich selbst kann mir das Zeugniß geben, daß ich durch meine Bemühungen um Hillern wenigstens nicht Spott und Neckereien der Gegenwart verdient habe. Vielleicht wird die Zukunft mir für das danken, was ich glaubte, thun zu müssen. Habe ich aber auch nur zur Bildung des Natursohns beigetragen, sein und

seiner

seiner Familie Glück befördern helfen, so bin ich für alle Kränkungen entschädigt.

Nur ein paar Zeilen erlaube man mir noch, um einigen Freunden, die ohne genannt zu seyn, doch wissen werden, wen ich meine, für ihre freundschaftlichen Aeußerungen über meinen Antheil an Hillern, öffentlich zu danken. Köthen im May 1806.

L. G. Bäntsch.

Quasi-

Pränumerantenverzeichniß.

Fürstliche Personen.

	Exempl.
Karl, Erzherzog von Oesterreich —	12
Joseph, Erzherzog von Oesterreich und Palatinus von Ungarn —	8
Johann, Erzherzog von Oesterreich —	8
Renatus, Erzherzog von Oesterreich —	6
Ludwig, Erzherzog von Oesterreich —	8
Rudolph, Erzherzog von Oesterreich —	6
Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich —	2
Franz, Erzherzog von Oesterreich —	2
Ferdinand Karl, Erzherzog von Oesterreich	2
Maximilian, Erzherzog von Oesterreich —	2
Albert, Herzog von Sachsen-Teschen —	11
Hans Jürge, Prinz von Anhalt-Dessau —	5
Nikolaus, Fürst von Esterhazy —	12
Paul, Fürst von Esterhazy —	4
Franz George, Fürst von Metternich —	6
Maria, Fürstin von Salm-Salm —	1
Vinzenz, Fürst und Graf von Schrattenbach, Erzbischof zu Brünn —	3
Anton Theodor, Fürst und Graf von Colloredo, Cardinal und Erzbischof zu Olmütz —	6
Die Fürstin Bathyany zu Brünn —	6
Der Fürst Howansky zu Riga —	1
Therese, Prinzessin von Hohenlohe, vermählte Gräfin von Fries zu Wien —	12
Victorine, Prinzessin zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym, vermählte Gräfin von Wimpfen zu Troppau —	1
Fanny, Prinzessin von Biron, geb. Gräfin von Malzen	4
Louis, Prinz von Anhalt-Pleß —	1

Wer-

Berlin.

	Exempl.
Herr Geheim-Sekretär Bouneß —	1
= Kaufmann G. Wilhelm Bauer —	1
= Friedrich Wilhelm, Graf von Hagen	22

Biala in Ost-Gallizien.

Hr. Joachim Adler, Tuchhändler —	1
= Johann Nepomuk Berger, Hauptmann im Wenzel-Colloredoischen Regiment —	1
= Karl Ferdinand Czerna, Kaufmann	1
= Leopold Franz, k. k. Staatsgüter-Verwalter zu Lipnick	1
= Paul Frisch, Tuchhändler —	1
= Johann Erdmann Fierich, Kaufmann —	1
= Jakob von Hebenstreit, k. k. erster Kreiskommissär zu Myslenitz —	1
= Anton Janta, Bürgermeister zu Kenty	1
= Anton Jarschovsky, Kaufmann —	1
= Michael Kordula, Buchbinder —	1
= Johann Sigismund Keler, Apotheker	1
= Ferdinand Lang, Kaufmann zu Kunzendorf	1
= Johann Christian Müller, Kaufmann	1
= Ernst Noß, Edler von Noßberg, k. k. Staatsgüter-Administrations-Assessor und Staatsgüter-Bezirks-Inspector zu Sandez —	1
= Abraham Oderfeld, Handlungs-Kommissionär	1
= Joseph Pratobeyera, Kaufmann —	3
= Mathias Johann Pascheck, Polizey-Inspector	1
= Gottlieb Benjamin Seeliger, Kaufmann	1
= Friedrich Simon, Handelsmann —	1
= Johann Friedrich Seeliger, Kaufmann —	1
= Georg Thomke in Lipnick —	1
= Karl Leopold Wala, Schullehrer —	1
= Anton von Zaruba, k. k. Major —	1
= Traugott Zainarsky, Kaufmann —	1

Bielitz im österreichischen Schlesien.

Hr. Joseph Ausner, Bankal-Controlleur	1
= Ferdinand Burger, fürstlich Sulkowskyscher Kameralverwalter —	1
= George Samuel Brauer, Bürgermeister	2
= August Brönner, k. k. Hauptmann und Transport-Commandant —	1
Frau Auguste Block —	1

Hr.

Ex.

Hr. Gottlieb Siegmund Bartelmus, Magister der Wundarzneikunde — 1
- Johann Ditius, k. k. Postmeister — 1
- Joseph Ditius, Schönfärber — 1
- Aloys Förster, k. k. Bankal = Obereinnehmer 1
- Franz Görblich, Magistrats=Sekretär 2
- Adalbert David Hanke, Konsistorial = Rath 1
- Joseph Habaty, Kaufmann — 1
- Johann Hemschig, Tuchfabrikant — 1
- Heinrich Hoffmann, Tuchscheerer — 1
- Christian Gottlieb Krischke, Tuchhändler 1
- Karl von Körber, fürstlich Sulkovskyscher Landrechts=Präsident — — 1
- Joseph Kotschill, der Arzneykunde Doktor und Land= und Stadtphysikus — 1
- Wilhelm, Baron von Kronegg — 1

Frau Susette, Baronin von Kronegg, geb. Pauling 1

Hr. Johann Friedrich Köhler, Kaufmann 1
- Karl Friedrich Kolbenheyer, Kaufmann 1
- Johann Klebeck, Schönfärber — 1
- Franz Karl Lauger, Kaufmann — 1
- Karl Anton Männhardt, Kaufmann 1
- George Novak, Pastor — 1
- Johann Gottfried Nitsch, Kaufmann 1
- Andreas Gottlob Rath, Apotheker 1
- Erich Schaaf, Schönfärber — 1
- Joseph Seidel, fürstlich Sulkovskyscher Wald = Amtsverweser — — 1
- Karl Gottlob Schrödter, Kaufmann 1
- Karl Traugott Schrödter, Kaufmann 1
- Johann Georg Schmitz, Pastor — 1
- Karl Steinbrecher, Kaufmann — 1
- Franz Textor, fürstlich Sulkovskyscher Landrechts=Kanzellist — — 1
- Joseph, Freiherr von der Trenk, Major im Wenzel=Colloredoschen Regiment, in Garnison zu Frieden — — 1
- Kabl Wildau von Lindenwiesen, fürstlich Sulkovskyscher Landrath und Kameral=Direktor 3
- Franz Wolff, k. k. Militär=Verpflegsoffizier 1

Herren Wiedmann und Herzberg, Tuchhändler 2

Hr. Ludwig von Zander, fürstlich Sulkovskyscher Landrechts=Sekretär — — 1

Brünn.

Herr Christian Karl Andree, fürstlich Waldeckischer Erziehungsrath — — 1
- Thomas George Albrecht, Mährisch = Schlesischer = Tobacks=Gefälle=Hauptkassirer 1
- Johann, Baron von Absalterer, zu Czin bei Wesselh und Neuhaus in Böhmen = 1
- Johann Arthofen, Doktor der Medizin und der Chirurgie, und Leibarzt Seiner Königlichen Hoheit des Erzherzogs Ferdinand, General der Kavallerie — — 1

Hr.

Ex.

Hr. Eugenius, Graf von Argentau, General-Feldmarschall-Lieutenant — 1
= Gottfried Bräunlich, k. k. privilegirter Feintuchfabrikant — — 2
Frau Johanna, Gräfin von Berchthold, gebohrne Gräfin von Magnus — 1
Herr Peter Herrmann, Graf von Blümegen, Mährisch-Schlesischer Landrechts-Präsident und Oberster Landrichter in Mähren — 2
= Emanuel, Baron von Bartenstein — 1
Frau Luise, Gräfin von Blümegen, gebohrne Gräfin von Heister — 1
= Christiane, Freyin von Brady, gebohrne Gräfin von Czeyka — — 1
= Anna Biegmann, gebohrne Mißky von Miestiz 1
Hr. Franz Cajetan, Graf von Chorinsky, k. k. Obrist-Lieutnant und Maltheserordens-Ritter 2
Frau Konstanzia, Gräfin von Chorinsky, gebohrne Landgräfin von Fürstenberg — 1
= Therese, Gräfin von Canal, geb. Gräfin von Braschma 1
Hr. Anton Ignatz Christoph, Oberamtmann zu Selletitz 1
= Adelbert Conrad, k. k. Landrechts-Raitoffiziant 1
= Johann Jakob Grikann, Privat-Beflißner der Rechte 1
Frau Antonia, Gräfin von Dein, Stiftsdame 1
Zwei ungenannte Damen — 2
Herr Franz Eberl, Ollmützer Magistratsrath und Mitglied des Mährisch-Schlesischen-Landesausschusses 1
Frau Johanna, Freyin von Fie, Stiftsdame 1
= Marianne, Gräfin von Fünfkirchen, Stiftsdame 1
Hr. Friedrich, Landgraf zu Fürstenberg 1
Frau Franziska Formandel, gebohrne Fischer 1
Herr Joseph, Landgraf zu Fürstenberg — 1
Frau Charlotte, Landgräfin zu Fürstenberg, gebohrne Gräfin von Schlaberndorf — 1
Herr Anton Greisinger, Großhändler — 1
= Johann Glorin, Schönfärber — 1
= Joseph Odilo Goldhan, Kaufmann aus Wien 1
= Doktor Leopold Gärtelgruber, k. k. Gubernial-Sanitätsrath, und Protomedikus in Mähren und Schlesien — — 1
= Johann George Gastl, Buchhändler zu Brünn und Ollmütz — — 4
= Wilhelm Christoph Herzogenrath, Großhändler 1
= Philipp Graf von Heister, Generalmajor 1
= Hieronymus Gundacker, Graf von Herberstein 1
= Johann Hering, Großhändler — 3
= Carl, Graf von Haugwitz, General-Major 1
= Heinrich, Graf von Haugwitz — 2
= Heinrich Friedrich Hopf, k. k. privilegirter Feintuchfabrikant — — 1
= Libor Hoffmann, k. k. Oberpostamts-Offizier 1
= Samuel David Hensel, Schönfärber 1
= Alois Kofler, Kaufmann — 2
Frau Karoline, Gräfin von Kaunitz, Stiftsdame 1
= Eleonore, Gräfin von Kälnoky, gebohrne Gräfin von Blümegen — 1

Hr.

Ex.

Herr Doktor Vinzenz Kaiser von Nilkheim, Physikus im k. k. allgemeinen Krankenhaus bei Sankt Anna 1
= Prokop, Graf von Langanzky, Mährisch = Schlesischer Landes=Gouverneur — 2
= Johann Christian Leidenfrost, k. k. privilegirter Feintuchfabrikant — 1
= Leopold, Graf von Lamberg — 1
= Karl, Edler von Lakenau, Obrist=Lieutenant in der Armee — — 1
= Johann Graf von Lamberg = Sprinzenstein 1
= Anton Linz, k. k. Oberpostamts=Controlleur 1
= Johann Nepomuck, Graf von Lamberg, zu Stein und Ortenberg — — 1

Frau Marquise de Lusignau, gebohrne Freyin von Reichenau — — 1

Herr Franz Xaver Millbeck, k. k. Bücherrevisions = Beamter — — 1
= Vinzenz Malik, Oberamtmann zu Sadek 1
= Johann Baptist, Graf von Mittrovsky 1

Frau Josepha, Gräfin von Mittrovsky, gebohrne Gräfin von Schmidtmar — 1

Herr Wolfgang von Maurer, k. k. Guvernial und Kreishauptmann — 1
= Joseph Netter, k. k. Oberpostamts=Offizier 1
= Johann von Okacz, k. k. Guvernialrath und Polizey=Direktor in Mähren — 1
= Franz von Roden, k. k. Hofrath — 2
= Anton Karl Ruzitschka, Rentmeister in Rozinka 1
= Johann Gottlieb Schäffer, k. k. privilegirter Feintuchfabrikant — — 1
= Jakob Friedrich Schoel, Schönfärber 2
= Hugo, Altgraf zu Salm = Reiferscheid 1

Frau Maria, Altgräfin zu Salm=Reiferscheid gebohrne Gräfin Maccaffry of Keaumore — 1
= Johanne von Stellwag — 1

Fräulein Elise von Steinberg — 1

Herr Mathias Abraham Seitter — 1
= Anton Schwarz, k. k. Mährisch=Schlesischer Appellationsrath — 1

Frau Walpurga, Gräfin von Sezeny, Stifsdame 1
= Walpurga, Gräfin von Sinzendorf, Oberin des adlichen Damenstiftes — 1

Herr Jakob, Edler von Sternegg, k. k. Fiskus und Guvernialrath — — 1

Frau Antonia, Freyin von Schröffl, gebohrne Gräfin von Czeyka — — 1

Herr Joseph, Graf von Sereny, Domkapitular=Herr zu Ollmütz, wie auch infulirter Abt bei unserer lieben Frauen zu Szep = Lack in Ungarn 1
= August Schöne, Schönfärber — 1
= Martin Saumer, Kaufmann — 1

Frau Maria Anna, Freyin von Skerbensky, gebohrne Gräfin von Troyer — 1

Herr Johann, Graf von Taaffe — 3
= Johann Tekusch, Pastor der evangelischen Gemeinde 1
= Aloys, Graf von Ugarte, k. k. Guvernial = Sekretär 2

Hr.

	Ex.
Hr. Karl, Graf von Waastenraedt, Generalmajor	1
= Louis, Graf von Zierotin —	1
= Franz Joseph, Graf und Herr von Zierotin, k. k. Gubernial-Sekretär —	1

Dresden.

Herr C. F. Sergel, königlich sächsischer Oberpostmeister	1

Frankfurt am Mayn.

Herr Banquier Heinrich Mülchens —	6
= Bürgermeister von Riese —	4

Fünfkirchen in Ungarn.

Herr Anton, Baron von Bernatky —	1
Frau Karoline, Baronin von Bernatky —	1
Herr Joseph, Baron von Bernatky in Baja	1
= Leopold von Bartoßagh in Pellirdt	1
= Joseph von Bartoßagh in Lad —	1
Frau Friederike von Bartoßagh, gebohrne von Ritterschild d. s. — —	1
Herr Karl von Benitzky, Domherr —	1
Frau Julia von Czindery, geb. von Wächtler —	2
Herr Daniel von Csapo in Tolna —	1
= Ignatz von Esch in Paks —	1
= von Durose, k. k. Rittmeister —	1
Frau Thekla von Döry —	1
Herr Ludwig von Festetits zu Groß-Siegeth	4
= Mattheus Höchtl, Kaufmann —	2
Fräulein Anna von Koller —	2
Herr Ignatz von Kliegl in Bonyhad —	2
= Karl, Graf von Lamotte, k. k. General	1
= Johann, Graf Nitzky —	1
Frau Maria Anna, Gräfin Nitzky —	1
Herr Franz Nowotay, Regens-Chorj im Dom	1
= Franz Neumann, Ung. Landes-Advokat und Oekonomie-Inspector zu Tolna —	1
Frau Theres, Freyin Rudnianszky zu Paks	1
Herr Ladislaus, Graf Schmidegh —	3
= Franz Xavier Schwarzbauer, Kaufmann	1
Frau Katharine von Sauska —	1
Herr Oberlieutnant von Thum, im k. k. Dragoner-Regiment Melas —	1

Großhennersdorf bei Herrnhut.

Herr Lipsius, Pfarrer —	10

Güsten.

Herr David Ferdinand Hedicke, Amtmann	1
Frau Kriegsräthin Braunbehrens —	1

Guhrau in Niederschlesien.

Herr Partikulier Flurer junior aus Berlin	1
= Johann Gottlieb Knappe, Kaufmann	1
= Scabinus Scholtz —	1

Halberstadt.

Herr Post-Direktor Herzberg —	1
= W. Vollbering, Studiosus —	1

Hohen=

Hohenerxleben.

Herr Gebhardt von Krosigk, Herzogl. Anhalt. Gesammtsrath — — 3

Karlsruhe.

Herr Philipp Heinrich Holzmann, Kurbadenscher Hofrath 1

Kletzure.

Herr Hagendorf, Postsekretär — 1
" Sauerland, der Zweyte, Oekonomie-Commissarius 1

Köthen.

Hr. Pfarrer Nordmann in Paschleben — 1
" Geheime Kabinetsrath Salmuth — 1
" Candidat Schröter — 1
Frau Baronin Günther von Sternegg, geb. von Escherich 1

Koppenhagen.

Herr von Eggers, Oberprocureur — 1
" Bach Libet aus Schweden — 1

Kremsier in Mähren.

Die Erzbischöfliche Bibliothek zu Kremsier 1
Herr Johann Dolack — — 1
" Franz Diediz, Postmeister — 1
" Freiherr Anton von Kaschlitz zu Winberg, k. k. Hofrath — — 1
" Johann Kettauer, Postmeister in Neutitschein 1
" Graf Wohlfried von Kospoth, General 2
" Graf Johann von Riesch — 1
" Johann Schubert, Piarist und Professor der Humanitätsklassen zu Kremsier — 1
" Vinzenz Schuster, Zentralbuchhaltungs-Akzessist 1
" Kaspar Sommer, Vorsteher des Erzbischöflichen Seminariums zu Olmütz — 1

Kyritz.

Herr von Dannenberg, Standarten-Junker 1
" Baron von Meerheimb, Lieutnant 1

München.

Die königl. Bayersche Hofbibliothek — 1
Herr Philipp Röth, königl. Bayerscher Kammermusikus 1

Mühlhausen am Oberrhein.

Herr Heinrich Benner, Miniaturmahler 1

Ofen.

Frau Josephine Almasy, gebohrne Gräfin Forgach 1
Herr Vinzenz, Graf Batthyany — 2
" Joseph, Graf von Brunsvik, Tavernikus 2
" Franz von Bores — 1
" Johann Baumann, Oberkriegskommissär 1
" Anton, Graf Czirakv — 1
" Jean Graf von Cartowitz — 1
Frau Julia Freyin von Forray, geb. Gräfin von Brunsvik — — 1
Herr Franz, Graf Gyory — 1
" Franz von Gebhardt, Großhändler — 1
" Martin Georg Kovachich, Senquiceensis 1

Ex.

Herr Daniel Mitterbacher, Bischoff — 1
= Franz von Novak, Hofkammerkonzipist 1
= Joseph, Freiherr von Podmanitzky — 1
= Andreas Pfisterer, Doktor Medikus 1
= Johann Christian Rößler, Redacteur der Ofener Zeitung — — 1
= Ludwig, Graf Szecseny — 2
= Vinzenz, Graf Sandor — 1
= Franz Saabi, Verwalter der k. Univ. Buchdruckerey 1
= Georg Tschappa, Kaufmann — 1
= Joseph, Graf von Teleky, aus Siebenbürgen 1
= Stephan von Begh, Hofrath — 3

Olmütz.

Herr Johann Graf von Auersberg, Domherr des getreuen Erzstiftes Olmütz — 1
= Joseph Bayer, Grundbuchverwalter der k. k. Staatsherrschaft Hradisch, nächst Olmütz 1
= Franz Bartl, Professor der Mathematik, und Direktor der philosophischen Fakultät — 2
= Franz Anton Böhm, Kaufmann mit Materialhandlung — — 1
= Joseph, Freyherr von Cerrini, k. k. Generalmajor, Vicekommandant von Olmütz, Fortifikations-Geniedirektor, und Ritter des Marien-Theresien Orden — — 1
Die Gastlische Buchhandlung — 2
Frau Maria Anna, Gräfin von Gutterburg, geb. Gräfin von Vetter — 1
Herr Ignaz Anton Gerlich, Direktor der k. k. Hauptschule, und öffentlicher Lehrer der Pädagogik 1
= Wolfgang Karl Hirsch, Handelsmann 2
= Franz Hauke, Advokat — 1
= Ignaz Ludwig Hochsmann, Doktor und Professor des bürgerlichen Rechtes — 1
= Franz Heißig, k. k. Postmeister — 1
= Johann Hein, k. k. Controllirender Postoffizier 8
= Sebastian Kubiczeck, erster Kaplan bei Sct. Michael 1
= Johann Kußy, k. k. Fortifikations-Zimmermeister 1
= Joseph Ernst Karmascheck, k. k. Bibliothekar am Lyzeum — — 2
= Aloys, Graf von Kollowrath, Weihbischoff 1
= Joseph Lichtblau, Tuchhändler — 1
= Joseph Lindtner, Bürger in Olmütz 1
= Robert, Graf von Macaffry-Magniere of Keaumore, k. k. Obrist-Lieutnant — 1
Frau Eleonore, Gräfin von Mels-Colloredo, geb. Wagensfeld — — 2
Herr Thaddeus Mastalier, Medicinä Doktor, und Seiner Eminenz des Fürsten-Erzbischoffs von Colloredo Rath und Leibmedikus — 1
= Johann Nepomuk von Mohrweiser, Fürstl. Erzbischöflicher Rath zu Kremsier in Mähren 1
= Ferdinand Ofner, Doktor Juris — 1
= Christoph von Passy, Doktor und Professor der Rechte 1
= Joseph Reiß, k. k. Postoffizier — 1

Herr

Ex.

Herr Emerich, Graf von Sztárey, Domherr des getreuen Erzstiftes Olmüz —	1
= Joachim Anton Strobl, Mitglied der k. k. ständischen Ackerbaugesellschaft in Kärnthen, pensionirter Wirthschafts-Inspektor, und Bürger in Olmüz	2
= Franz Schwabe, absolvirter Jurist —	1
= Philipp Louis, Baron von Saintgenois	1
= Valentin Steinbrecher, Professor der Religionswissenschaft bei der philosophischen Lehranstalt am Lyzeo — —	1
= Ignatz Siegl, Handelsmann —	1
= Franz, Graf von St. Julien, k. k. Feldmarschall-Lieutnant — —	1
= Franz Scholz, Gastwirth zum großen Goliath	1
= Cajetan Tschink, ordinärer und öffentlicher Professor der Philosophie an dem k. k. Lyzeum	1

Pesth

Herr Christoph, Graf von Almasy —	1
= Friedrich Akkermann aus Munkats	1
= Samuel von Burian, Hofrath —	1
= Augustin von Bujanovits aus Wien	1
= Jakob Crettier, Kaufmann —	1
= Jean Dercseny, Seigneur de Dertzen aus Munkats	1
= Antonius Demien, Universitatsrektor	1
= Johann Festetits von Tolna —	4
= Anton Festetits von Tolna —	2
= Samuel von Garray —	1
= Ladislaus Martin Horvath —	1
= K. A. Hartleben, Buchhändler —	2
= Gebrüder Kilian, Buchhändler —	5
= Paul Kitaibel, Professor der Chemie und Botanik	1
= Anton Kraskowitz, Kaufmann —	1
= Andreas Keimel, Buchhalter —	1
= Anastasius Keptenar, Kaufmann —	1
Demoiselle Fanny Kaichert —	1
Herr Johann Samuel Liedemann, Kaufmann	1
= Christoph Laubender —	1
Frau Nanette Leidesdorf —	1
Herr Martin von Marick —	1
= Karl Miller, Kaufmann —	1
= M. A. Markovits, Hofrath und Professor	1
= Joseph Ofenheimer aus Wien —	1
Frau Nanette, Gräfin von Portia —	1
Herr Joseph von Pronay —	1
Frau Nenna, Baronin von Rudnianzky, geb. von Liptay	2
= Anna, verw. Freyin von Rudnianzky, geb. von Szartory	1
= Amalia, Gräfin von Stahremberg, geb. Gräfin von Rosem —	1
Herr Franz Schall, k. k. Postoffizier —	1
= Ludwig von Schedius, Professor der Aesthetik	1
Fräulein Anna von Salbeck —	1
Herr Thomas von Tyhany, Hofrath und Septemviarilist	1
Frau Rosalia Weber —	1
Herr F. G. Freyherr von Wimpffen, k. k. General-Feldmarschall —	1
= Andreas Weszalofsky, Groshändler	1

** Prag.

Prag.

	Ex.
Frau Luise, Gräfin von Benchanville —	1
= Gräfin von Clam = Martiniz —	1
Fräulein, Elise von Holzing —	1
Frau Gräfin von Hartig —	2
Herr Doktor Jablonsky —	1
Frau Luise, Gräfin von Przochorsky —	1
Herr Franz Semrad — —	1
= Graf von Wrtiwy — —	1
= Franz Würth, k. böhm. Oberstpostverwalter	1

Preßburg.

	Ex.
Herr Anton, Reichsfreyherr von Braunecker, k. k. Rath	2
= Stephan von Beigler, Magistratsrath —	1
= Ignaz Burian, Kaufmann —	1
= Michael Wilhelm Birnstingel, Kaufmann	1
= Johann Bauhidy, Studirender —	1
= Anton Joseph, Graf von Batthiany —	1
Frau Gräfin von Belrup, geb. Freyin von Roth	1
Herr Johann Eisert, em. Präfekt d. gräfl. G. Erdödyschen Güter in Kr. —	2
= Johann Gottfried Fischer, Mußelin = Fabrikant	1
Frau Victoria von Fackh, geb. von Michalkowitsch	1
Herr Adam Haylmayer, Hauptmann im Regiment Auersberg — —	1
= Gaszner, Ungarischer Landesadvokat —	1
Demoiselle Sophie Groch —	1
Herr Johann Groß, Professor am evangel. Gymnasium	1
= Benedikt Hauk, bürgerlicher Handelsmann	1
= Friedrich Honold, Tuchfabrikant —	1
= Johann Habermeyer, Apotheker —	2
= Johann, Baron von Jeszenäck —	1
= Franz Karl Kramer, Kaufmann —	1
= Johann Gottfried Kunze, Magistratsrath	1
Demoiselle Anna Charlotte Kunze —	1
Herr Heinrich Klein, Professor der Musik —	1
= Elias Kriebel, Kaufmann —	1
Frau Generalin Johanna, Baronin von Karwinsky, geb. B. von Gleichen —	1
Herr Graf von Keglevitsch —	5
= Michael Landrer von Juskut, Buchhändler und Assessor des Temeswarer Com. —	2
Fräulein Johanna von Lehoczky —	1
Herr Johann Adam Martini, Kaufmann —	1
= Georg Pakowitsch, Professor der slavischen Litteratur am evangel. Gymn. —	1
Derselbe, für das Institut der böhmisch = slavischen Litteratur — —	
Herr Philipp Anton Paukert, Oberpostamts = Kontrolleur	1
= Friedrich Pfeffer, Lehrer der französischen Sprache	1
Frau Baronin von Pronay —	1
Herr Michael Riebe, Doktor der Arzneikunde und Stadtphysikus —	1
= Joseph Ramasetter, Kaufmann —	1
= Baron von Rosen — —	1
= Paul von Sultety, Königl. Herzogl. Fiskal	1
= von Schulheim, Feldkriegskommissär —	1

Hr.

	Ex.
Herr Georg Michael Schönbauer, Doktor der Heilkunde	1
= Andreas Schwaiger, Buchhändler —	8
= Daniel Stanislaides, Professor und Rektor am evang. Gymnasium — —	1
= Johann Gottlieb Schiller, Kaufmann —	1
= Samuel Spirtz, Landes = und Gerichtsadvokat	1
= Graf von Stahremberg — —	2
= Christian Tremmel, evangelischer Prediger	1
= Freiherr von Taubenheim, k. k. Obrist=Lieutnant	1
= Johann Ludwig Thom — —	1
= Graf von Thurn — —	1
= Simon Peter Weber, Stadtvormund und Buchdrucker	1
= Graf von Witzay — —	2
= Gottlieb Zendy, Kaufmann —	1
= Johann Zendy, Studirender —	1
= Johann, Graf von Zechy —	5

Riga.

Herr General Arbusoff — —	1
= Arnold — —	1
= M. Asmus — —	1
= Hofrath R. Behrens — —	1
= C. P. Behrens — —	1
= Pastor Berkholz — —	1
= Berkholz — —	2
= Kapitän Brevern — —	1
= A. von Brümmern — —	1
= J. W. Berner — —	1
= J. von Blumermiq — —	1
= Justus Blankenhagen — —	1
= F. J. Bidder — —	1
= J. G. Bose — —	1
= J. H. Böhnke — —	3
= Baumeister — —	1
= P. H. Braunschweig — —	1
= Baron von Campenhausen —	1
= J. de la Croix — —	1
= J. J. Collins — —	1
= Schregardus Camans — —	1
= G. A. Dohnberg — —	1
= J. D. Drachenhauer —	1
= Kollegienassessor Eckhardt — —	1
Demoiselle Katharine Fehre —	1
Herr Fogel — —	1
= J. C. Falk — —	1
= Studiosus Grave — —	1
= Gasie — —	1
= Doktor Hesse — —	1
= Sekretär Hehn — —	1
= Hedenström — —	1
= S. G. Hielbig — —	1
= J. Hill — —	1
= R. Hunt — —	1
= H. Helbig — —	2
= G. D. Helmsing — —	1
= C. Habr — —	1

Herr

	Ex.
= Doktor Kurzwig	1
= H. P. Knoop	1
= Johann Knoop in Narva	1
= C. Kühn	1
= M. Krause	1
= J. M. C. Kyber	1
= C. Kyber	1
= C. A. Krüger	1
= J. M. Kniericm	1
= Konsulent Lenz	1
= L. L. von Leutner	1
= Lupiau	1
= G. Lanting	1
= Leinhaab	1
= J. M. Luntzer	1
= Mayrer	1
= J. C. D. Müller	1
= C. G. Mayer	1
= C. A. Michaelsen	1
= Merkel	1
= J. Melwo	1
= Owander	1
= Porsch	1
= J. G. Poorten Senior	1
= J. Romanus	1
= von Rautenfeld	1
= Kollegienassessor Rieckhoff	1
= J. Röpenack	1
= Hofrath Ramm	1
= J. G. Raabe	1
= Ruttig	1
= Karl Sommer, Doktor	6
Frau Wilhelmina Sommer	1
Demoiselle Minna Sommer	1
Herr Sievert	1
= General Superintendent Sonntag	1
= Hofrath von Sketus	1
= Hofrath Stoffregen	1
= Doktor Stegmann	1
= Sekretär Schwarz	1
= A. H. Schwarz	1
= L. F. Stubendorf	1
= J. H. Schröder	1
= Schnobel	1
= Schmichting	1
= G. Stoppelberg	1
= Nikolaus Stoppelberg	1
= Seegbusch	1
= H. J. Schlütter	1
= G. Schulz	1
= Pastor Thiel	1
= Pastor Tiedemann	1
= C. L. Tatter	1
= Ulmann	1
= Vollmerange	1
= Doktor von Wilpert	1

Ex.

Herr Kollegenassessor Wachschlager — 1

= J. F. von Wiecken — 1

= Windhorst — — 1

= E. Wilpert — — 1

= E. N. Wolter — — 1

= L. H. Wöhrmann — 1

= C. F. Winter — — 1

= Assessor von Zöckel — 1

(Alle gesammelt vom Herrn Doktor Karl Sommer.)

Teschen.

Fräulein Ernestine von Bludowsky — 1

Herr Joseph, Freiherr von Beeß, k. k. wirklicher Kämmerer — — 1

= Peter Bernd, k. k. Bankal-Obereinnehmer 1

Frau Gabriele, Baronin von Helesta, gebohrne Baronin von Skebensky — 2

Herr Friedrich Dittert aus Breßlau — 1

= Heinrich Joseph, Edler von Fourneau, k. k. Militär-Verpflegs-Offizier — 1

= Johann Golliasch, Apotheker — 1

= Maximilian, Freyherr von Gotschalkovsky, königlich-herzogl. Landrath — 1

= Adelbert Gusner von Commorna — 1

= Emanuel Haas, k. k. Lotto-Einnehmer 1

= Anton Holler, Handelsmann — 1

= Andreas Hornung, Pächter der k. k. Schießstadt, und Gastgeber beim Scharfschützen in der Stadt 1

= Jakob Jonas, Advokat — 1

= Aloys Kaufmann, erster Magistrats- und Kriminalrath — — 1

= Anton Franz Kletschka, Rentmeister zu Pohlnisch-Ostrau bei Teschen — 1

= Erdmann von Klettenhof, Vorsteher der Evangelischen Kirche — — 1

= Johann Kastner, königl. herzogl. Cammeral-Administrator — — 1

= Johann Kostein, königl. herzogl. Kammeral-Kanzlei-Direktor — — 1

= Johann, Graf Barisch von Mänich, k. k. wirklicher Kämmerer, Landes-Hauptmann und Landrechts-präsident — — 4

= Rudolph August Müller, königlich-preußischer Bankal-Direktor aus Breßlau — 1

= Friedrich von Marklovsky — 1

= Richardt, Freyherr von Mattencloit, k. k. Rittmeister 1

= Andreas Emanuel Machay, der Rechte Doktor und Landrechtssekretär — 1

= Franz Neiser, k. k. Bankal-Inspektor 1

= Joseph von Poppenheim, k. k. Kreisphysikus 1

= Aloys Pospischil, königl. herzogl. Kammeral-Justitiar 1

= Johann Wilhelm Podolsky in der Kaufmann Warlingerischen Handlung — 1

= Karl Georg Rumy, Rektor und Professor am k. k. evangelischen Gymnasium zu Iglow bei Leutschau in Ungarn — — 1

Ex.

Herr Joseph Aloys Reischet, Professor an der k. k. Hauptschule — — 1
" Philipp Radocha, königl. herzogl. Kammeral-Justitiar 1
" Karl Philipp von Rechtenbach, k. k. mährischer schlesischer wirklicher Guvernialrath und Kreishauptmann — — 1
" Leopold Johann Scherschnik, k. k. Gymnasiumspräfekt — — 1
" Joseph Anton Sommer, k. k. Kreiskommissär 1
" Johann Schallata, k. k. Postmeister und Bürgermeister der Stadt Teschen — 1
Frau Antonia von Truchert, gebohrne Edle von Bolza 1
Herr Anton Victorin, bürgerlicher Buchbinder 1
" Philipp Weeber, Eisenhändler. — 1

Troppau.

Herr Löbel Joseph Asch aus Breßlau — 2
" Joseph von Badenfeld, herzogl. Landrechtsrath 1
" Emmanuel von Badenfeld, mährischer Landrechtsrath 1
Fräulein Luise Auguste Dorothea Charlotte von Below, aus Tarnowitz in Oberschlesien 1
Herr Carl Friedrich Boscamp, königl. preuß. Bergrath aus Tarnowitz in Oberschlesien — 1
" Karl Biela, Hauptschullehrer — 1
" Joseph Bayer, Medicinä Doktor — 1
" Joseph Karl Czerny, Professor der Religionswissenschaft am Gymnasium — 1
" Leopold, Baron von Dietrich, k. k. General 1
" Joseph, Edler von Demel, k. k. Feldkriegskommissär 1
" Anton Daniel, Wirth zum drei Lilien 1
" Franz Ellinger, Kaufmann — 1
" Johann Julius von Frolbel — 1
" Karl, Freyherr von Gruttschreiber aus Leschnitz bei Kosel — — 1
" Joseph Ernst Grätschel, Landesadvokat 1
" Karl Gersch, Gymnasiums-Präfect 1
" Karl, Freyherr von Gastheimb — 1
" Johann Gustav Graff, Kaufmann aus Kosel 1
Fräulein Nina, Baronin von Höger — 1
Herr Anton Hein, k. k. Postmeister — 4
" Leopold Hörber, k. k. Post-Administrator zu Groß-Pohlam bei Troppau — 1
" Wenzel Augustin Hein, Landrechtskanzellist 1
" Philipp, Graf von Hoverden königl. preuß. Kammerherr aus Breßlau — 1
" Johann Christian Hanke, Wirthschafts-Inspektor aus Oders bei Troppau — 1
" Johann Kasching, Magistrats-Sekretär 1
" Joseph Kays — — 1
" Leopold Johann Klose, Kaufmann — 1
" Balthaser, Freyherr von Karwinsky, k. k. Kreis-Commissär — — 1
" Karl Kracker von Schwarzenfeld, königl. preußischer Kriegs- und Domänenrath aus Breßlau 1
Frau Obristin, Josephine von Kerekes, geb. von Urmenzi 1
Hr. Karl Krischker, Doktor und Landesadvokat 1
" Moritz, Graf von Lichnovsky — 1

Frau

Ex.

Frau Anna, Gräfin von Lichnowsky, geb. Gräfin von Carramelli — — 1

Herr Joseph Franz Melzer, Eisen= und Geschmeidhändler 1

= Karl Neißer, Apotheker — 1

= Ignaz August Pollinger, k. k. Kreisprotokollist 1

= Joseph Proske, Kauf= und Handelsmann 1

= Johann Piatke, der Rechte Doktor 1

= Anton Radwansky, Professor der Dichtkunst am Gymnasium — — 1

Frau Friedrike, verwittwete Obristin, Freyin von Rath, geb. Freyin von Säger zu Nieder=Bludowitz bei Teschen — — 1

= Gabriel von Rudzinsky, Johanniter= Ordens Fra=Donat, und Inspektor — 1

= Anton, Graf von Sedlnitzky kayserlich = österreichscher Kammerherr — 2

= Peter Sporschil, erster Magistratsrath und Stadtsyndikus — — 1

= Joseph Johann Schößler, Bürgermeister 1

= Johann Schallmeyer, fürstl. Lichtensteinscher Rath und Schloßhauptmann — 1

= Anton Hannibal von Scholz, k. k. erster Kreiskommissär 1

= Karl Traugott, Freyherr von Skebensky 1

= Franz Schreinzer, Gastwirth zur goldenen Sonne 1

= Kajetan, Freyherr von Sobreck, k. k. wirklicher Geheimder Rath — 1

= Johann Stery, Medicinä Doktor 1

= Karl von Töpfer, herzogl. Landrechtsrath 1

= Karl Taistrzik, königl. preuß. Justitz = Commissär aus Beuthen in Oberschlesien — 1

Die Johann Georg Traßlerische Buchhandlung 2

Herr Ferdinand Tiller, Buchhalter im von Badenfeldschen Comtoir — — 1

= Dagobert Uscher, Professor am Gymnasium 1

= Anton Wuiteck, Amtsdirektor in Poruba 1

= Anton Joseph Weber, Handelsmann 2

= Joseph von Waniczeck, herzogl. Landrechtsrath 1

= Jakob Zeller, k. k. Haupt=Schuldirektor 1

Ulm.

Herr Georg Kiderlen, Kaufmann = 1

Werben in der Altmark.

Herr Menken, Superintendent — 3

Wernigerode.

Herr Friedrich Christian, regierender Reichsgraf zu Stollberg=Wernigerode — 1

Wien.

Herr Kornelius von Ayrenhof, k. k. Generalfeldmarschall 1

= Ignatz von Almasy, k. k. Hofrath — 1

= David Benedikt Arnstein — 1

= Graf von Appony — 2

Frau Gräfin von Appony, Dame du Palais 2

Herr von Avakumovits, Bischoff zu Temeswar 1

= Anesley — — 1

= Joseph Bauer — — 1

	Ex.
Frau Kajetane von Baumgarten, Kammerfrau des Grafen Wratislaus — —	1
Mademoiselle Margueritke Besson —	1
Herr von Borsch, kaiserl. Reichshofagent	3
= Doktor Bayer — —	1
= Büttner, Erzieher d. B. Friesischen Söhne	1
= Gilles Breuls — —	1
= Brau — —	1
Frau Henriette von Breviller —	2
Hr. B. Bayer, Erzieher des Grafen von Schwerts-Spork	1
Frau Elise von Bedeckovits, Hofräthin —	1
= Gräfin von Buqua —	4
Herr Graf von Bubna, k. k. General —	1
= von Birkenstock, k. k. Hofrath —	1
= von Bedeckovits, k. k. Hofrath —	1
= Christian Crusius, k. k. Hauptpostwagens-Offizier	1
= Joseph, Edler von Collin, k. k. Hofsekretär	1
= Caschee, Schauspieler —	1
= Freyherr von Chernell —	1
= Anton Dallera, k. k. Obersthofpostamts-Offizier	2
Fräulein Franziska von Dornheim —	1
Herr Joseph Dollinger, k. k. Obersthofpostamts-Verwalters-Adjunctus — —	1
= Samuel von Decsy, Doktor der Medizin	1
= Carl, Baron von Dobblhof —	5
= von Delmotte, k. k. Obrist und General-Adjudant	1
= Vinzenz, Graf von Desfour, k. k. Rittmeister und Adjudant — —	1
= Emanuel Eppinger, Directeur des Hotel Zarni zum R. K. —	1
= Franz, Graf von Esterhazy, Ritter des goldnen Vließes — —	1
= Joseph, Graf von Erdödy, königl. ung. Viezekanzler	2
= Karl, Graf von Erdödy —	1
= Philipp, Landgraf von Fürstenberg, k. k. Major	1
Demoiselle Anna Maria Feigel —	1
Herr Hecht, Sekretär — —	1
Frau Josepha, Gräfin von Fekete, geb. Gr. von Esterhazy	1
= Eleonore Fließ, geb. Eskeles —	1
Herr Moritz, Graf von Fries —	25
= Xavier Graf von Fuchs —	1
= Johann Reichsfreyherr von Fellner	2
= George Fink, Kaufmann —	1
= von Faßbender, Geh. Staats- und Konferenzrath	2
Herren Gebrüder Faber —	2
Herr Karl, Graf von Finkenstein —	1
= Karl Gasser, ritterschaftlicher Sekretär	1
= Franz Grundgeyer, Buchhändler in Baaden	2
= Jakob Glatz, Konsistorialrath	1
= Johann Gerber, Doktor der Arzneiwiss.	1
= Joseph Gall, Doktor der Medizin	1
Frau Gräfin von Gallenberg —	1
Herr von Häberlein —	1
= Hille, kaiserl. Reichshofraths-Agent	1
= Hausla, k. k. Familiengüter-Buchhalterey-Offizier	1
= Karl Friedrich Hensler, k. k. Schauspiel-Direktor	1

Hr.

Bochnia.

Herr Laurenz von Ebner, k. k. Salinenmaterialamtskontrolleur — — 1
= Ignaz Hoser, Kaufmann — 1
= Vinzenz von Jakubovsky, k. k. Kreishauptmann 1
= Anton Kettner, Kaufmann — 1
= Anton Maria Kiesewetter, k. k. Wegkommissär 1
= Franz Stelzig, Kaufmann — 1
= Leopold Schuller, k. k. Obrist vom Infanterieregiment Duca — — 1
= Johann Wellich, Handlungsdiener 1

Krakau.

Herr Heinrich Aebly, Kaufmann — 1
= Heinrich, Graf von Bellegarde, General der Cavallerie 1
= Joseph Bertram, k. k. Landmünzprobier und Punzierungsamtskontrolleur — 1
= Joseph Bartsch, Magistratsvizepräses 1
= Franz Andreas Bayer, Kaufmann 1
= Anton Baum von Appelshofen, k. k. Hofrath 1
= Joseph David, Güterpächter — 1
Herren Dzianotti und Mainoni — 2
Herr Joseph Daublebsky von Sterneck, k. k. Landrath 1
= Jakob Fiala, Magistratsrath — 1
= Josaphat Fritsch, Kaufmann — 1
= Franz Gertner, Buchhändler — 3
= Joseph Gallmayr, Vizebürgermeister 1
= Florian Habel, k. k. Oberpostverwalter 1
= Thaddeus Hruzik, Doktor der Rechte 1
= Franz Hesky, Klaviermeister — 1
= Anton Hölzel, Kaufmann — 1
= Franz Haußner, Kaufmann — 1
= Joseph Leonard Knoll, Professor der Universalgeschichte 1
= Georg Knobloch, ordentlicher Professor der medizinischen Polizey und gerichtlichen Arzneykunde 1
= Franz, Baron von Klesheim, k. k. Kreissekretär 1
= Franz Joseph Kirchmayer, Kaufmann 1
= Karl Klump von Rainheim, k. k. Landrath 1
Demoiselle Maria Klengk, Erzieherin 1
Herr Franz Ernst Koller, k. k. Obrist beim Regiment Fürst von Reuß=Greiz — 1
= Franz Lgoczky, Pfarrer von Staboszow 1
= Paul Miech, k. k. Kassenamtsoffizier 1
= Karl Müller, k. k. Landmünzprobirer 1
= Johann Morack, k. k. Appellationsrath 1
= Johann, Freyherr von Metzburg, k. k. Wiezekreishauptmann — — 1
Frau There[illegible]rkl, des k. k. Oberbaudirektionsadjuncten — — 1
Herr Jos[illegible] Niemetz, der sämmtlichen Rechte Doktor [illegible]allizianischer Landesadvokat, und k. k. Universitätssyndikus — 1
= Aloys von Persa, k. k. Polizeydirektor 1
= Ludwig Postawka, königlich=städischer Baumeister 1
= Ferdinand Pohlberg, k. k. Landrath 1
= Mathias Peska, Uhrmacher 1

Ex.

Herr Aloys Paduch, k. k. Kriminalassessor 1
Herren Rohmfeld und Hahn — 1
Herr Johann Rust, Doktor und Professor der Heilkunde 1
= Joseph Rohm, Kaufmann — 1
= Heinrich Raschke, k. k. Postwagensexpeditor 1
= Joseph Raimann, Doktor und Professor der Medizin 1
Frau Luise, Gräfin von Schweerts, gebohrne Gräfin von Pötting — — 1
Herr Franz Solon, Freyherr von Späth, k. k. Generalmajor — — 1
= Johann Aloys Schidlosky, Gasthalter im Hotel la Providenze — — 1
= Peter Steinkeller Kaufmann — 1
= Johann Sikka, k. k. erster Kreiskommissär 1
= Paul Schön, Kaufmann — 1
= Leopold, Baron von Trautenberg, k. k. Obrist beim Regiment Fürst von Auersberg 1
= Emerikus Stephanus Tomecy, k. k. Feldsuperior und Domherr zu Sanct Pölten 1
= Michael von Tutzenthaller, k. k. Oberpostamtskontrolleur — — 1
= Joseph Georg, Edler von Traßler, k. k. Gubernialbuchdrucker und Buchhändler — 5
= Cajetan Traczewicz, Apothekersubject 1
= Johann Nepomuk Tamaszkiewicz und Compagnie 1
= Michael Wenzel Voigt, Professor der Philosophie 1
= Wolfgang Volkardt, Rittmeister und Rechnungsführer bei dem östreichisch = k. k. achtem Husarenregimente — — 1
= Baron von Kienmayer — 1
= Ludwig Weichardt, königlicher städtischer Baurechnungsführer — 1
= Maximilian Weidenbusch, Expeditionsdirektor der k. k. Tabacksregistratur — 1
= Matheus Wytyszkewitz, Doktor der Philosophie und Medizin — — 1
= Franz Anton Wolf von Wolfsthal, Kaufmann 1
= Stanislans, Graf von Wodzicky 1
= Johann Joseph Weber, k. k. Militärapothekarprovisor 1

Lemberg.

Herr Johann Andersz, Kaufmann — 1
= Dominiko Andreoli, Konditor. 1
= Joseph Arbter, k. k. Appellationsrath 1
= Emanuel Bär, Kaufmann — 1
= Samuel Bredetzky, Superintendent beider Gallicien 1
= Bartholeme Burger, bürgerlicher Handelsmann 1
= Stanislaus Dunin, Graf von Borkowsky 2
= Anton Wenzel Bundesmann, k. k. Fiscalbeamter 1
= Anton Bosey, Weinhändler — 1
= Franz Babel von Kronsberg, erster Stadtphysikus 1
= Ferdinand Baginsky, k. k. Kreiswundarzt 1
= Anton Chtiry, Edler von Freyfelsfeld, k. k. Appellationsrath — — 1
= Johann Dembovsky, Kaufmann. 1
= Joseph, Graf von Dzierzkowsky 1
= Joseph Ebenberger, Kaufmann 1

Hr.

Ex.

Herr Ignaz Fellnghauer, Kaufmann — 1
= Friedrich Freund, Kaufmann — 1
= Conrad Gottlieb, Edler von Gloß, Banquier 1
= Franz, Graf von Gaisruck, k. k. Gubernialrath 1
= Aloys Groß, k. k. Straßenbaudirektor 1
= Jakob Glaise, Lehrer an der k. k. Academie, Inhaber eines Erziehungsinstituts, und ehemahliger königlich pohlnischer Hofrath 1
Frau Magdalene Christine Gütler, gebohrne von Münchhausen aus Anhalt = Zerbst 1
Herr Johann Baptist Haiderer, k. k. erster Polizeykommissär — — 1
= Wenceslaus Hann, Doktor der Philosophie, Professor der schönen Wissenschaften und der klassischen Litteratur, und k. k. Bücherrevisor 1
= Thomas Anton Halla, k. k. Rechnungsrath 1
= Julius, Ritter von Hüttersthal, k. k. Landrath 1
= Vincens Hans, Handelsmann — 1
= Karl, Prinz zu Hohenlohe = Neuenstein = Ingelfingen, k. k. General=Feldmarschall=Lieutnant 1
= Joseph Heinrich Hennig, Apothekar=Subject beim Herrn Ignaz Lanerie — 1
= Friedrich Hennig, k. k. erster Stadt=Wund= und Geburts=Arzt — — 1
= Chaim Herzberg, Schulvater der Israeliten 1
= Paul Kottas, Kaufmann — 1
= Johann Samuel Kriebel, k. k. Gubernialsekretär 1
= Johann Klebs, Kaufmann — 1
= Anton, Edler von Kriegshaber 1
= Florian, Edler von Kriegshaber 1
= Franz Seraph Kratter, k. k. Gubernial = Bureau = Accessist — 1
= Wenzel Koberwein, Handelsmann 1
= Johann August Koggel, Apothekar 1
= Joseph Klose, k. k. Fiscal=Adjunct 1
= Anton Kimstetter, k. städtischer Bauinspector 1
= Vicent Kopetzky, Kaufmann — 2
= Franz Kratter, Autor — 1
= Heinrich August Kellermann, Kaufmann 1
= Petrus Krausnecker, Doktor und Professor der Medizin — 1
= Dominik Seyfried von Köfil, k. gallicischer Gubernialrath — — 1
= Augustus Kicky, Graf von Kitky, Starosste von Krasnosstaw — 2
= Kajetan Ignaz Kicky, Graf von Kitky Erzbischoff, und k. k. wirklicher geheimder Rath 2
= Johann Kanowsky, k. k. Oberpostamts=Officier 1
= Ernst von Kortum, k. k. Hofrath, und Domainen und Salinen=Administrator 1
= Ignaz Laneri, Apothekar 1
= Georg Benedikt Lewinsky 1
= Franz Anton Lorenz, k. k. Rath Bürgermeister 1
= Ignaz Lachnit, k. k. Vice=Kreishauptmann 1
= Karl Wilhelm Meidinger, k. k. Kammeral= und Provinzial=Hauptzahlungsamts=Kassier 1
= Johann Wilhelm Milde, Kaufmann 1

Hr.

Ex.

Herr Franz Masoch, der Arzneikunde Doktor und Professor 1
= Louis, Chevalier de Moll, k. k. Major 1
= Joseph Mayer, k. k. Landmünzprobirer 1
= Johann Heinrich Müller, Kaufmann in Brody 1
Herren Gebrüder Nagaszewsky, Kaufleute 1
Herr Louis Preschel, Kaufmann — 1
= Karl Gottlieb Pfaff, Buchhändler 4
= Adelberto Piny, Kaufmann — 1
= Joseph Johann Piller, k. k. Gubernial=Buchdrucker und Buchhändler — 1
Herren Petrasch und Barszczynsky, Kaufleute 1
Herr Karl Moritz Rohrer, k. k. Gubernialrath und Polizeydirektor — 1
= Peter Rosenmayr, k. k. Feldsuperior Generalvikar und Canonikus zu St. Pölten 1
= Theodor Roßmus, Provisor der Apotheka bei Krausens Erben — 1
= Joseph Louis Seldenhamer, Buchhalter beim Kaufmann Herrn Johann Ruperth 1
= Joan Anton Salomon, k. k. Kreisapothekar 1
= Franz Schumann, bürgerlicher Schlossermeister 1
= Joseph Franz Schmidt, k. k. Provinzial= Staats = Buchhaltungs=Rechnungs=Official 1
= Corbinian Schrott, Schauspieler 1
= Kajetan, Graf von Siemianowsky 1
= Hilarius, Graf von Siemianowsky 1
= Gottlieb Emanuel Stock, bürgerlicher Uhrmacher 1
= Thomas Sedey, der Arzneykunde Doktor und Professor und gewesener Direktor der medicinischen Fakultät zu Krakau — 1
= Karl Schreyer, k. galicischer Buchhaltungs = Rechnungs=Official — 1
= Joseph Leopold Singer, Kaufmann 1
= Joseph Stampfl, Kaufmann — 1
= Alexander Thürmann, k. k. Rathsprotokollist 1
= Stanislaus, Graf von Tarnowsky 1
= Joseph Tremier, k. galicischer Domainen=Sekretär 1
= Karl Ungar, Kaufmann — 1
= Christian, Graf von Wurmser, k. k. Gubernial = Vice = Präsident — 1
= Karl von Widtmann, k. k. Gubernialrath 1
= Thomas Wohlfeil, Professor am k. k. Gymnasium 1
= Anton Wenzel, Glaßhändler — 1
= Karl Wild, Buchhändler — 1
= Leopold Wenzel, Glaßhändler — 1
= Andreas Zeisl, k. k. Gubernialrath und Domdechant an der Metropoliten=Kirche 1
= Johann, Edler von Zinke, k. k. Gubernial=Sekretär 1
= Franz Anton Zukkany, Kaufmann 1

Podgorze.

Herr Georg Franaszky, Kaufmann — 1

	Ex.
Bauerwitz.	
Herr Hans Kubale, Stadtrichter	1
= Stephan Machat, Pächter	1
= Franz Miklis, Akzis=Rendant	1
Beuthen.	
Herr Peter Dombek, Servis=Rendant	1
= Johann Gottlieb Escher Rentmeister	1
= Carl Frommelt, Lazareth=Inspektor	1
= Urban Grögor, Stadt=Vikarius	1
= Ferdinand Gsell, Kaufmann	1
= Leopold Höhl, Stadtrichter	1
= Johann Friedrich Hildebrand, Kreisphisikus	1
= Anton Jonas, Akzis=Einnehmer	1
= Amadäus Ignatius Kornke, Exguardian	1
= Franz Neumann, Justitiarius	1
= Stephan Nawrath, Probst	1
= August Porsch, Verwalter	1
= Franz Radlinsky, Bürgermeister	1
= Hieronymus Wöhl, Exaugustiner	1
= Bernard Wawretzko, Rektor	1
Glatz.	
Frau Generalin Julie von Alvensleben, geb. v. Rabiel	1
Herr Johann Heinrich Hüneraskÿ, Buchhändler	2
Frau Minna von Pippow gebohrne von Fritschen	1
Herr Friedrich Schenk, Kaufmann	1
Großstrehlitz.	
Herr Anton Bramer, Bezirkskommandant	1
= Carl Wilhelm Brosig, Eisenfaktor	1
= Johann Benda, Hütteninspektor	1
= Andreas Dworatscheck, Rentmeister	1
= Johann Gottlieb Freyer, Steuereinnehmer	1
= Ernst Fischer, Buchhalter	1
= Friedrich Wilhelm von Ivernois, Landrath	1
= Johann von Larisch, Pfarrer	1
= Franz Matros, Kaufmann	1
= Joh. George Schuster, emer. Polizey=Bürgermeister	1
= Johann George Schreier, Koffetier	1
= Johann Christian Werner, Stadtrichter	1
= Anton Zimmermann, Kämmerer	1
= August Zaplital, Kaufmann	1

Ex.

Katscher.

Herr Raphael Breitschädel 1
= Ferdinand Hauenschild, Major 1
= Ferdinand Hantelmann, Akzis= und Zoll=Rendant 1
= Adelbert Langer, Stadtvogt 1
= Florian Reuber, Assessor 1
= Friedrich Pfeffer, Oberamtmann 1
= Gottlieb Sierkawsky, Kämmerer 1
= Felix Uberall, Rektor 1
= Ignaz Weiß, Bürgermeister 1

Königshütte.

Herr Valentin Karl Bönisch, Kassen=Rendant . . 1
= Christian Buchbach, Berggeschworner 1
= Wilhelm Böhke, Baukondukteur 1
= Johann Freytag, Hüttenmeister 1
= Johann Christian Fischer, Fahrsteiger 1
= Johann Gottlieb Kalide, Hütten=Inspektor . 1
= Joseph Krautwurst, Schichtmeister 1
= Karl Lehmann, Bau=Inspektor 1
= Samuel Benjamin Nagel, Maschinenmeister . 1
= Daniel Passek, Schullehrer 1
= Johann Georg Stünkel, Hütten=Inspektor . . 1
= David Stümer, Bergchyrurgus 1
= Christian Sehnert, Obersteiger 1
= Johann Friedrich Wedding, Hütten=Baudirektor 2

Loslau.

Herr Karl von Bomsdorf, Kaptän und Grenz=Inspektor 1
= Karl Joseph Beinlich, Justizrath 1
= Johann Heinrich Beer, Justiz=Sekretär . . . 1
= Vicentius Dosterschill, Kapellan 1
= Johann George Hold, Gerichts=Sekretär . . 1
= Karl Friedrich Lonicer, Kaufmann 1
= Franz Niwiadomsky, Akzis= und Zoll=Einnehmer 1
= Franz Nanoschek, Justiz=Kommissär 1

Nikolai.

Herr Elias Chyträus, Bürgermeister 1
= Isaak Freund, Kaufmann 1
= Felix Josch, Präbendarius 1
Frau Eleonora Koch, gebohrne von Böhm 1

Ex.

Herr Christian August Klopsch, Postmeister 1
= Johann Krolik, Schullehrer 1
= Johann Gottlob Lamprecht, Schichtmeister . . 1

Ober=Glogau.

Herr Joseph Adametz, Post=Commissarius 1
= Markus Maria Graf von Bombelles, Prälat . 1
= Karl Ludwig Basold, Kaufmann 1
= Johann Brehm, Kupferschmidt 1
= Wolfgang Engel, Minoriten=Provinzial . . . 1
= Friedrich Giersberg, Justitiarius 1
= Johann Christian Hahn, Kreissteuer=Einnehmer 1
= Karl Henke, Stadtgerichts=Sekretär 1
= Casper Kotschot, Vikarius curatus 1
= Johann Leitgebel, Akzise=Einnehmer 1
= Gottfried Luft, Handelsmann 1
= Karl Langer, Vikarius curatus 1
= Mathes Masurek, Billard=Pächter 1
= Wenzel Richter, Kämmerer 1
= Valentin Schenzel, Vikarius curatus 1
= Johann George von Sydow, Obrist 1
= Karl Schwandt, erster Stadtrichter 1
= Joseph Schindler, zweyter Stadtrichter . . . 1
= Joseph Zimmermann, Fundatist 1

Peiskretscham.

Herr Ignaz Hübner, Bürgermeister 1
= Anton Hoffmann, Stadtrichter 1
= Franz Kosmol, Kaufmann 1
= Ernst Gottfried Knauerhase, Einnehmer . . . 1
= Fabian Wiesner, Wein=Kaufmann 1
= Johann Zakrzowski, Hüttenbeamter 1

Sohrau.

Herr Anton Enger, Bürgermeister 1
= Wilhelm Gönning, Akzise=Kassen=Kontrolleur 1
= Anton Kollibay, Rathmann und Tuch=Inspektor 1
= Friedrich von Lippa, Kaufmann 1
= Andreas Strell, Aufseher 1
= Felix Szyskowitz, Kaufmann 1
= Johann Wenzel, Gerichts=Aktuarius 1
= Felix Balthasar von Wallhofen, Major . . . 1
= Franz Zema, Kämmerer 1

Ex.

Tarnowitz.

Frau Assessor Gottlieba Bogacz geb. Martini . . . 1
Herr Johann Brauneck, Buchbinder 1
= Johann Eisleben, Bergmeister 1
= Joseph Hieronymus Freund, Kaufmann . . . 1
= Michael Ferster, Kantor 1
= Emil Gerstenberger, Kanzellist 1
= Johann Christian Gottlob Geißler, Bergzehender 1
= Karl Graf von Henkel, Landrath 1
= Heinrich Heinzmann, Bergmeister 1
= Johann Gottlieb Henkel, Bergarzt 1
= Johann Friedrich Hänel, Bergkanzellist . . . 1
= Georg Kühnel, Doktor der Medizin 1
= Leopold Kalischeck, Bürgermeister 1
= Ernst Friedrich Martini, Berg=Inspektor . . 1
= Ernst Michael Menzel, Berg=Sekretär . . . 1
= Karl Friedrich Nixdorf, Postmeister 1
= August Padiera, Justizrath 1
= Friedrich Ernst Rensch, Markscheider 1
= Johann Sedlaczek, Kaufmann 1
= Joseph Sobtzik, Kaufmann 1
= Karl Wilhelm Schiller, Kantor 1
= Franz Segeth, Buchhalter 1
= Johann Karl Stroh, Berg=Sekretär 1
= Anton Joseph Schön, Kalkulator 1
= Friedrich Tormely, Rauchfangkehrer=Meister . 1
= Johann Ulrich, Stadtrichter 1
= Joseph Waniek, Akzise=Einnehmer 1

Tost.

Herr Karl Dronke, Pfarrer 1
= Robert Peschke, Stadtrichter 1
= Anton Stürz, Oberbeamter 1
= Herrmann von Tluck 1

Verschieden=Ortige.

Herr Karl Friedrich Bree, zu Alt=Brandenburg . . 1
= Joh. Gottlieb Gerlach, Oberamtmann zu Brünek 1
= Johann Wilhelm Hudzick, Bergfaktor zu Nierada 1
= Alexander de Korompai, Arzt zu Seibersdorf . 1
= Bernard von Mletzko, zu Maczeikowitz . . . 1
= Jakob Schiwig, Amtmann zu Broslawitz . . 1
= Wirthschafts=Inspektor, Wirth zu Laband . . 1

	Ex.
Herr Karl Leonhardt, Graf von Harrach, k. k. Kämmerer und R. R. —	1
= Johann Friedrich Hennig, Großhändler	1
= Leopold von Herz, Banquier —	1
= Naturforscher Heeger —	1
Frau Gräfin von Hartig —	1
Herr von Haller — —	1
= Joseph Heydeloff, der Kayserlichen Reichshofkanzeley Official, und Mitglied der k. k. Akademie für bildende Künste —	1
= Gottfried Kunze, Großhändler —	1
= Joseph Koch, k. k. Obristhofpostamts=Offizier	1
= Krebner, k. k. Familiengüter=Oberdirectionsprotokollist — —	1
= Klingenbrummer, beim Obersthofpost=Amte	1
= Johann, Graf von Keglevich, k. k. Kämmerer	1
= Andreas Kargl — —	1
= Graf von Kolloredo, k. k. Generaladjutant	1
Fräulein Magdalene von Kurzbeck —	1
Frau Baronin von König —	1
Herr Joseph Levi — —	1
= Markus Leidesdorfer, k. k. Entrepreneur	3
= Langer, bei der k. k. Hauptpostwagens=Expedition	1
= Gottlieb Leon, k. k. Bibliothek=Beamter	1
= J. H. F. Müller, k. k. pens. Hofschauspieler	1
= Joseph, Edler von Managetta, k. k. Familiengüter=Oberdirections=Konzipist —	1
= Ignatz Adolph Mayer, k. k. Feldkriegs=Kanzelist	1
= Heinrich Mannsfeld, Kupferstecher	1
= Abbe Mayer — —	1
= Karl, Edler von Mayer, k. k. Hofkriegs=Kommissär	1
= Franz Neuber, k. k. Postwagens=Kondukteur	1
= Nußbeck, Silberarbeiter —	1
= Joseph Neumann —	1
= Neu — —	1
= Graf von Nielzky, k. k. wirklicher geh. Rath	1
Frau Judith, Edle von Ofenheim, geb. von Herz	2
Herr Ott, Russisch Kaiserl. Staatsrath	1
= Orenghe — —	1
= Joseph Anton Paradies, k. k. Niederösterreichischer Regierungsrath —	1
= von Piquot, königl. preuß. Legationsrath	1
Fräulein Josepha, Edle v. Platzer —	1
Herr T. A. B. Persoons —	1
= Ludwig Peschier, Associe von Fries und Compagnie	1
= Karl, Graf von Palfy, Königl. Ung. Kanzler	2
= Joseph, Graf von Palfy —	1
= Pacher, Kaufmann —	1
= Heinrich Piere, Kaufmännischer Schriftsteller	1
Fräulein Elise, Reichsfreyin von Rothschütz	1
Herr Rahl, Kupferstecher —	1
= Johann Friedrich, Freiherr von Retzer	1
= Friedrich Rooß, k. k. Hofschauspieler	1
= Jean Riedinger, k. k. Hofschauspieler	1
= Roßmann, Königl. Ung. Hofagent	1
= Joseph Richter, Autor —	1

	Ex.
Frau Nannette Schmidt, geb. Erhardt —	1
Herr Joseph von Schulz, k. k. Reichstax-Amts-Gegenhändler — —	1
= Schmelosky, k. k. Amtsrath —	1
= Kristoph, Kupferdrucker —	1
Frau Johanne von Schöps, geb. Beke —	1
Herr Joseph von Seydel, k. k. kontr. Oberſthofpoſtamts-Offizier — —	1
= Maximilian, Baron von Sommerau	1
= W. F. Schlotterbeck, Kupferstecher —	1
= Emanuel Schikaneder, Schauspiel-Director	2
= von Schwarz, Major in Weimarischen Diensten	1
= Karl, Edler von Schönfeld —	1
= Niklas von Szecsen, Königl. Ung. Hofkonzipist	1
= von Sommogyi, k. k. Staats- und Konferenzrath	1
= Joseph Schütz, k. k. Briefträger —	1
= Hofagent von Sock —	1
= Georg, Edler von Sartorius, Hörer der Arzneywissenschaft — —	1
= Buchhändler Schaumburg —	6
Frau Gräfin von Stockhammer, geb. Graf von Hartig	1
= Baronin von Sorgenthal —	1
Fräulein von Saremba —	1
Herr Schäffer, Doktor Medic. —	1
= Leopold Sirbigk, Sekretär aus Dessau	1
= Andreas Streicher —	1
= Karl Werner, k. k. Hauptpostwagens-Offizier	1
= Franz Würth, königl. böhmischer Oberstpost-Verwalter in Prag — —	1
= Siegmund Wolffson, k. k. Bruchartzt	1
= Philipp Winter, Kaufmann —	1
= Matheus Werner —	1
= Franz, Freyherr von Zinnigk, k. k. Major	1
= Graf von Zinzendorf, k. k. Staats- und Konferenzminister — —	1
Frau Henriette, Gräfin von Zilinska —	1
Fräulein Margarethe Ziegler, im Gräfl. Friesischen Hause	1
Herr Louis Zerrleder von Bern —	1

Züllichau.

Herr Kantor Brehmer —	1
= Magister Becher —	1
= Syndikus Burchardt —	1
= Schönfärber Jakobi —	1
= Inspektor Lobach —	1
= Kaufmann Friedrich Müller —	1
= Kaufmann Karl Müller —	1
= Apotheker Mühlmann —	1
= Kriegs- und Domänenrath Pappritz —	1
= Hofrath Steinbart —	1
= Inspektor Wegener —	1

(Gesammelt vom Herrn Kaufmann Friedrich Müller.)

Vor-

Quasi-Prolog.

Zur ersten Auflage.

Der rühmlichbekannte Naturdichter Hiller überreicht hier dem Publikum die Sammlung seiner Gedichte, die nach der erstern Ankündigung, bereits in voriger Michaelis-Messe erscheinen sollte. Ich habe ihn schon vorhin wegen Verzögerung der Herausgabe entschuldigt, sein Streben, dieser Lieferung mehr Korrektheit zu verschaffen, wird dieß noch mehr thun. Gewiß wird sich der Leser durch die wirklich hier und da angebrachten Verbesserungen und durch die weitläuftige, ohne alle fremde Hülfe geschriebene Selbstbiographie, entschädigt finden.

Vielleicht hält mancher auch das jetzige Erscheinen dieser Sammlung noch für zu frühzeitig, vermißt die Feile und die Horazischen Besserungs-

Jahre, indessen man lese des Herausgebers eigne Entschuldigung, man lese seine Aeuserung über den Werth seiner Produkte, die doch gewiß recht bescheiden ist, und man wird säuberlich mit dem Kinde verfahren, es nicht mit dem Bade verschütten.

Man hat manches über den Werth Hillers des Dichters, über seinen Beruf, den Parnaß zu besteigen, pro und contra gesagt. Ich glaube, das wiederholen zu können, was ich bei Ankündigung seiner Probe-Gedichte äuserte. Wahr ist's, man hat dem jungen Manne oft zu dick Weihrauch gestreut — sey's, aus welcher Ursach es wolle, in der eleganten Zeitung war einmal eine sehr auffallende angegeben — indes sind seine Tadler auch zu weit gegangen und haben zu viel auf seinen staubigen Kittel berechnet. In seinen Gedichten sprüht doch manches Fünkchen, das immer noch zur Flamme werden kann, seine Schreibart ist rein und fließend, heitere Laune und reine Sittlichkeit stempelt seine Aeuserungen. Immer muß man denken, daß er alles, was er ist, durch eignen unverdrossenen Fleiß bei äuserst beschränkten Hülfsmitteln wurde, und daß er emsig strebt, mehr zu werden. Hat gleich mancher Naturdichter voriger und jetziger Zeit mehr poetisches Genie gezeigt, als Hiller, so bleibt doch dieser immer eine merkwürdige Erscheinung, und der Mann, den mancher würdige deutsche Dichter der Freundschaft und der Unterstützung

werth hielt, muß doch wol etwas Gutes verrathen. Durch sein Streben, sich zu kultiviren, durch sein starkes Gedächtniß und durch seine jetzige Lage werden wir zu Erwartungen berechtigt, und wenn gleich mancher schlechte Auspicien, mancher sogar schon Ueberbildung sieht, so kann man doch nicht wissen, was noch aus dem Kindlein wird; hat man sich doch auf der andern Seite schon bei den glücklichsten Vorbedeutungen in den anscheinend grösten Genies geirrt; exempla sunt odiosa. Unser Dichter liegt jetzt in der Geistes Krisis, gebe der Himmel: daß dieser so zu seinem Vortheile auseinander gerüttelt werde, wie es der Körper durch das dreitägige Fieber wurde. Freilich,

> nicht jedem ward die Kraft, in hoher Luft zu rauschen,
> doch könnte mancher keck mit unserm Hiller tauschen.

Wirklich liebe Litteratur, es würde besser um dich stehen, manches verkrüppelte Gewächs weniger würde deinen Boden verunzieren, wenn viele, die sich zu deinen Anbauern aufwerfen, Hillers Streben nach Vervollkommnung und seine Mäßigung zum Muster nähmen.

Hätte es doch dem beliebten Dichter Herrn Mattisson gefallen, diese Lieferung mit einer kri-

kritischen Vorrede zu versehen, der Autor würde dabei, so wie das Publikum, sehr gewonnen haben.

Ich enthalte mich aller weitern Aeuserungen über die Gedichte, denn 1) fühle ich mich nicht dazu berufen und 2) bin ich, oder scheine ich, wie ich schon sonst gesagt habe, etwas partheiisch. Mag die privilegirte Kritik das ihrige thun, ihr unterwirft sich der Autor submiß. Mag sie ihn glimpflich zurechtweisen und da, wo's Noth thut, eleganter machen. Nur verlange sie nicht zu viel Eleganz von ihm, denn diese kann sich leider oft nicht sonderlich mit der Freimüthigkeit vertragen, und doch ist die Freimüthigkeit ein großes Verdienst des Natursohns, wenn er gleich ihrer Ausbrüche halber (mancher wird es Ausfallen nennen) hier und da Hohe und Niedere um Verzeihung bitten sollte.

Die Lebensgeschichte enthält manches Anziehende. Bei dem naiven Vortrage, bei der sonderbar ausgeführten Entwickelung der Geistes-Anlagen und der wunderlichen Ansicht mancher Dinge, bei dem festen Karakter und der versuchten Stählung desselben, bei der reinen Kindesliebe und offenherzigen Aufzählung seiner Verirrungen und Schwärmereien, bei der oft nahe an Troz, Uebermuth und Ruhmsucht gränzenden Geradheit des Selbstbiographen, bei seiner Gutmüthigkeit und seinem braven Benehmen in manchen Lagen, bei seiner

ner überall sichtbaren Anstrengung, besser zu werden und besser zu machen, übersehen wir manche uninteressante Erzählung, manches Kleinliche, manchen Mißgriff, und verzeihen gern die bisweilen zu grelle Ausmahlung unbedeutender Nebenfiguren. Wer will mit diesem Erzähler hadern? Selbst der, den ein Seitenhieb trift, wird verzeihen, denn auch da, wo der Verfasser wehe thut, thut er es nicht aus bösem Herzen, er glaubt es sich und dem Publikum schuldig zu seyn, weil er streng wahr bleiben will. Auch den Psychologen wird dieses und jenes interessiren. Sollte nicht hierzu die Freundlichkeit gehören, mit der so viele elegante Damen, den äuserlich uneleganten Fremdling behandelten? Der Denker wird manche richtige Bemerkung finden, der Menschenfreund wird sich über die Humanität der Großen freuen, daß der Biograph so sprechen kann und hoffentlich so sprechen darf, als er spricht und jeder Leser — wenigstens wünsche ich dieß — wird mit der Anstrengung des Autors, sich ihm beliebt zu machen, zufrieden seyn. Die jetzige Reise Hillers nach Deutschlands Kaiserstadt giebt ihm vielleicht Gelegenheit, dem Publikum Proben von seiner fernern Ausbildung zu liefern.

Uebrigens habe ich keine Apologie für ihn, keine Vorrede zu dieser Ausgabe schreiben wollen, ich bitte diese Zeilen nicht aus dem Gesichtspunkte

zu beurtheilen. Sie haben eine andere Tendenz. Ein freundschaftlicher Drang, das Zeugniß zu wiederholen, das ich vorhin schon dem Fleiße und dem guten Herzen des jungen Mannes gab, bewog mich zum Schreiben. Vielleicht auch die Freude, mit ihm noch einmal einen Gang zu gehen, für den ich mich immer interessirte und der mein weniges Verdienst um ihn, durch einen wahrlich zu schmeichelhaften Zuruf öffentlich bemerkbar macht. Wer wird mir dieß verargen? Ich erwarte für diese Worte und für das angehängte eigentlich blos entre nous geschriebene Gedicht von mir, Nachsicht.

Köthen, im Oktober 1804.

Ludewig Gustav Bäntsch,
Regierungs-Sekretär.

Mei-

Meine Geschichte.

Als ob es mir geahnet hätte, daß künftig ein großes Publikum nach meiner Geschichte fragen würde, empfand ich vor drei Jahren den innerlichen Ruf — dieselbe zu schreiben, zu einer Zeit, wo mich noch kein Mensch weiter kannte, als meine Nachbarn.

Ich habe diese früh geschriebene Biographie vor mir, sie ist vollkommen regel- und planmäßig abgefaßt, aber von solchem Umfange, daß ich mit ihr allein ein Alphabet liefern könnte. Da aber mei-

meine jetzige Geschichte nur Vorrede und Erzählung der Entwickelung meines poetischen Talents seyn kann, so kann ich sie größtentheils nicht weiter brauchen, als hier und da eine Stelle ausheben; und, da das Ganze eine treuherzige Erzählung meiner geheimsten Familien-Geschichte ausmacht, durch deren öffentliche Bekanntmachung, ich noch viele Freunde und Anverwandte kränken würde, so mag sie ruhig verschlossen bleiben, bis ein mich überlebender Freund es vielleicht würdig findet, sich zu meinem Biographen aufzuwerfen.

Schwer wird mir aber diese Arbeit doch ein wenig werden, da noch nie eine Zeile von mir in Prosa gedruckt ist, und ich doch auch so manches Gute von mir erzählen soll; wie oft werde ich da erröthen und denken müßen: „hier habe ich wol die Bescheidenheit verletzt!" Aber, da ich so manches gethan habe, was nicht so ganz löblich ist, so werde ich dieses mit gleicher Offenheit erzählen, wodurch ich das bei meinen Lesern wieder gut zu machen denke, was ich durch anscheinenden Egoismus bei ihnen verderben möchte.

Nun zur Sache!

Ich wurde den 15ten Oktober 1778 zu Landsberg bei Leipzig gebohren. Mein Vater Hansjürge Hiller war ein Fuhrmann aus der Klasse

der

der Reihenspänner, und in Schöneck, einem Städtchen in Obersachsen, ohngefähr 14 Meilen über Leipzig, zu Hause. Da ich ihn sehr früh verlohr, so verheurathete sich meine Mutter in meinem zweiten Jahre an einen Tagelöhner Andreas Belger nach Anhalt-Köthen, welcher damals in Landsberg als Postillon diente.

Meine Mutter ist die Tochter eines ziemlich reich gewesenen Oekonomen und Windmüllers Christian Vogelgesang aus Kölze bei Landsberg und jetzt, so wie mein Stiefvater, an die funfzig.

Man wird sich wundern, daß meine Mutter ihre Hand einem Postillon gab, der nicht mehr als 20 Rthlr. in Vermögen hatte, da ich doch von einem reichen Großvater spreche! Allein dieser Mann hatte sich durch sein unruhiges Wesen längst ruinirt. Trinken und Prozesse haben ihn arm gemacht, daß er so gar ohne Wohnung vor einigen Jahren im Strohschuppen den kältsten Winter mit seiner dritten Frau hinbringen mußte, indem seine Zanksüchtigkeit in den Tagen des Glücks, jedes menschliche Herz zum Mitleid gegen ihn verschlossen hatte, bis sich endlich sein Bruder in Wiesewitz über ihn erbarmte, und ihn zu sich nahm, jedoch ihn fleißig hören läßt, daß er ihm das Gnadenbrod gebe, welche Strafe er auch für seine Jugend-

ständen sehr wohl verdient hat. Seine Grundsätze waren: „Es heißt nicht, es wolle, sondern, es muß uns Gott gnädig seyn.“ Als sich aber das Schicksal an seinem antiochischen Uebermuth rächte, so sprach er nicht wie Hiob, sondern; „Ich habe nichts mehr, und meine Kinder sollen auch nichts haben.“ Nun fing er an, auch die Kinder um ihr mütterliches Vermögen zu bringen, und zerstöhrte dadurch den Zufluchtsort seines Alters. Ich schreibe dieses nicht aus Haß gegen den 70jährigen Greis, sondern bloß zum Beispiel mancher eben so denkenden Väter hin. Und daher Verzeihung für diese Härte, welche meinem Herzen nicht natürlich ist. Meine Mutter überbrachte meinem Stiefvater nur noch 130 Gülden, womit sich eben keine große Parthie machen läßt. Mit diesem zusammengebrachten Gelde kauften sich meine Eltern ein Häuschen für 160 Rthlr. vor dem Bärthore, einer Vorstadt bei Köthen, welches wir noch bewohnen.

Ehe meine Eltern dieß Haus erkauften, wohnten sie in einer Miehte, wo der Hauswirth seinen Kindern täglich einige Stunden einen Lehrer hielt. Zufällig hatte meine Mutter mich auf dem Arme als der Lehrer die Kinder unterrichtete, ich hörte mit großer Aufmerksamkeit zu, und als der Lehrer den andern Tag vor dem Fenster vorüber ging, die Stunden zu halten, so schrie ich laut auf, und meine Mutter war nicht im Stande, mich eher

zu besänftigen, als bis sie mich unter den Zirkel der Kinder setzte, wo ich mit Ernst und Anständigkeit zuhörte, ob ich gleich als ein Kind von zwei Jahren kaum deutlich sprechen konnte.

Seit dieser Zeit war kein Erhaltens mehr an mir, wenn ich den Lehrer sahe; ich warf meiner Mutter das Spielzeug und alles, was ich fassen und greifen konnte nach dem Gesicht, wenn sie mich nicht hinüberbringen wollte.

Dieses haben mir meine Eltern nachher erzählt, ich selbst kann mich dessen nicht mehr erinnern, es beweist aber, daß ich das Gefühl für's Wissenschaftliche mit auf die Welt gebracht habe, und auch die Energie, mit welcher ich meinen Willen geltend zu machen weiß.

Mein Stiefvater, der ein gutes Herz besitzt, und in seinem Umgange sich sehr brüderlich gegen jeden zu benehmen weiß, schenkte mir seine wahre zärtliche Vaterliebe, da meine Mutter ohne Kinder blieb. Er ließ mir daher meinen Willen, alles zu thun was ich nur wollte. Dadurch erhielt mein Geist das Gepräge der Freiheit und Drucklosigkeit, das man in meinen Gedichten bemerken will, aber ich würde vielleicht ein loser Gassenbube geworden seyn, wenn meine Mutter meine Lebhaftigkeit nicht vernünftig zu lenken gewußt hätte.

Meine Mutter ist nach Aussage ihrer Zeitgenossen, ein vollkommen schönes Mädchen gewesen, und noch jetzt, da eine zehnjährige Krankheit und innerlicher Gram wegen vieler unverschuldeter Unglücksfälle, bei einem 50jährigen Alter, ihre Züge ziemlich entstellt haben, finden Kenner noch die Spuren von einem edlen, ernstlich männlichen Angesichte nach griechischem Grundriß. Aber so männlich, wie ihr Antlitz, so fest und bestimmt ist ihr Karakter, ihr Blick ins Innere ist scharf und mit stiller Bewunderung hörte ich ihre Urtheile über die politischen Begebenheiten, wenn sie mir den Halleschen Kurier von den neuesten Zeitgeschichten und Welthändeln wärender Zeit vorlas, daß ich Taubennester flochte. Hätte mein Stiefvater sich früher von ihr leiten lassen, so wären wir mancher Unglücksfälle überhoben gewesen, die sie ihm so gewiß, wie der Astronom die Mondfinsterniß, voraussagte. Meine Mutter nun, die durch ihren Verstand, und dadurch, daß sie aus angesehener Familie war, sich eine feinere Bildung gegeben hatte — wußte auch mich sehr gut zu leiten. Ob sie gleich die niedrigsten Arbeiten thun mußte, so schwebte ihr doch immer ihr besserer Stand vor der Seele, und sie lehrte mich nach solchen Maximen handeln, daß ich mich schon von der frühesten Jugend an, vor den Knaben meines Gleichens auszeichnete.

Sie behandelte mich stets mit vernünftiger Strenge und nie hat sie mir eine Sache zweimal geheißen oder verboten, bei Uebertretung ihres Willens, wenn ich mich nicht mit Gründen vertheitigen konnte, folgte augenblicklich die Strafe. Hierdurch hatte sie solche Gewalt über mich, daß sie nur winken durfte, und ich folgte mit Liebe. Noch bis jetzt hat sich, außer der gewöhnlichen Achtung, die Kinder gegen ihre Eltern besitzen, noch eine gewisse Ehrfurcht gegen meine Mutter erhalten, die sich überall zeigt. Wenn wir sonst aßen, schnitt sie mir das Brod vor, welches ich mit kindlicher Bitte verlangte, und noch jetzt verlange ich's mit bittender Miene, als ob ich's mir noch nicht sicher zu fordern getrauete. Aber dieses hat meiner Selbstständigkeit nicht im geringsten geschadet; ich kann alles, was ich will, und trage nichts weniger als Fesseln.

Durch diese strenge und richtige Leitung meiner Mutter, und durch die Milde meines Stiefvaters bildete sich mein Karakter, durch ihn lernte ich frei, und durch sie, aus Gründen bestimmt handeln.

Wegen unserer Armuth war es nicht möglich, daß mir meine guten Eltern Schulbildung geben konnten, ob sie gleich den besten Willen dazu hatten. Bis zum 12ten Jahre, bin ich des Winters

ters in verschiedene Privat-Schulen gegangen, wo es wöchentlich 6 Pfennige kostete, damit ich recht viel lernen möchte. Aus diesem Grunde durfte ich die Fürstliche Frei-Schule nicht besuchen, denn meine Eltern meinten: den Kindern, die man umsonst lehrte, gehe es wie den Reisenden, die in einer gewissen Stadt in Italien unentgeldlich rasirt werden; man rupft sie mit einem stumpfen Messer so sehr, daß sie schreien und gern den Dreier zahlen, um ein scharfes Messer zu bekommen. Aber meine Eltern haben sich sehr geirrt, hätten sie mich früher zur regulären Schule gebracht, o wie weit würde ich in Kenntnissen vorgerückt seyn!

Ein sonderbarer Zufall führte mich endlich aus der Privat- in die Fürsten-Schule. Mein Lehrer, ein junger Mann von ohngefähr 18 Jahren, nahm sich verschiedene zärtliche Freiheiten gegen die Mädchen heraus, welche im bunten Gemische mit den Knaben auf einer Bank saßen. Das Ding verdroß mich — warum? weis ich nicht. Kurz ich machte eine bittere Satyre auf ihn, nach Hans Sachsens Manier, und las sie einem meiner Schulkameraden vor. Das Gelächter machte den Lehrer aufmerksam, er griff nach dem Papier, und ach! ich ward mit dem Ochsenziemer, welchen er stets in der Hand führte, so schrecklich mitgenommen, daß ich fast die Besinnung verlor, und aus der Schule verwiesen. Durch dieses unhöfliche Experiment

riment war meine junge Muse in einen todtenähnlichen Siebenschlaf verfallen, und ich kann mich nicht erinnern, daß vor meinem 22ten Jahre ein Funken von Reimlust in meiner Seele aufgestiegen wäre. Hierbei muß ich noch bemerken, daß ich schon als Kind von 10 Jahren kleine Liederchen machte, welche die armen Kinder auf den Dörfern absangen, um die Leute zum Mitleid zu bewegen. Ich erinnere mich nur noch einiger Zeilen aus diesem und jenem.

Nun sahe sich meine Mutter genöthiget, mich wieder in die Freischule zu bringen; der Kantor Lehmann ward mein Lehrer. Bei meiner Ankunft ward ich, wie jeder Neuling, auf die sogenannte Eselsbank an der Stubenthüre platzirt. Kaum hatte ich 8 Tage die Schule besucht, als mein würdiger Lehrer einige seiner ersten Schüler frug: Wie viel Monate hat das Jahr? Als alles schwieg — sagte ich rasch „Zwölfe." Der Kantor wandte sich um, blickte mich bedeutend an, sagte aber weiter nichts, und erklärte jenen bei einem lateinischen Exerzizium die Geschichte von Rom. Nach einiger Zeit wiederholte er dasselbe, und frug seine lateinischen Schüler: Wo liegt Rom? Es war wieder alles still. „In Italien rief ich." Der Kantor wandte sich zu mir und frug nochmals: wo liegt Rom? Verschämt und mit niedergeschlagenen Augen antwortete ich ganz leise wie vorher, denn

dieses

dieses war das erstemal, das mich ein Lehrer sanft frug und anlächelte. Nun wandte sich mein Lehrer zu seinen obern Schülern, mit folgender kräftigen Lobrede: „Seht ihr großen R— — der Junge kommt vom Bährthor herein, und weiß mehr, wie ihr, ob's euch gleich alle Tage vorgesagt und vorgepredigt wird; aber ihr seyd einmal Holzköpfe, ihr Schlingel ihr!“

Man wird sich über diese Erzählung wundern, allein ich muß meinen Lesern sagen, daß es unter Kindern meines Gleichens damals sehr viel war, wenn sie im zwölften Jahre schon wußten, daß ein Jahr zwölf Monate habe. Und desto mehr Wunder war's, daß es ein Bärthorjunge wußte, vor welchen Jungen die Stadtknaben solchen Respeckt besitzen, als die Deutschen vor den Kroaten.

Dieser Vorfall erlößte mich von der Eselsbank, und mein würdiger Lehrer, welcher die Verdienste zu schätzen wußte, platzirte mich nun an die Tafel. Welchen Stolz das in mir erregte, als ich mit einem Sprung über dreißig Schüler empergehoben wurde, kann der nur fühlen, welcher aus einem kleinen Aemtchen auf einmal zur höchsten Ehrenstelle befördert wird. Dieser Progreß war von wichtigen Schulfolgen für mich, höher spannte ich meine Aufmerksamkeit, und hielt mich

für

für besser, als meine Kammeraden. Dieser kleine Stolz machte, daß ich mich mit ihren Spielen über Tisch und Bänke nicht gemein machte, sondern ruhig auf meinem Orte in Abwesenheit des Lehrers blieb, und lernte, wodurch mein Lehrer eine besondere Zuneigung zu mir faßte. Nur einmal kann ich mich erinnern, daß er mir mit seinem Haselnußzepter den Rücken bläuete. Ich bat ihn nemlich, mir eine Feder zu korrigiren, er wies mich zurück, weil's ihm an Zeit mangelte. Voller Trotz ergriff ich meine Bücher und damit zur Thüre hinaus. „Hiller! wo willst du hin?" Was soll ich in der Schule machen? Ich kann ja nicht schreiben! „Komm' mal her." Verdrüßlich trat ich zurück. Nun faßte er mich, wie weiland der Engel Gabriel den Propheten Habakuk — beim Schopf, und platz platz platz platz ꝛc. — „da du Störrkopf, nun lauf!" rief er mir erzürnt nach. Allein eine demüthige Abbitte brachte alles in's Gleis.

Bei'm Abschiede aus der Schule mußte jeder andere Schüler mit gewöhnlichem Handreichen und kaltem A d i e u zufrieden seyn; aber als die Reihe an mich zum Abschiednehmen kam, da ergriff er voller Wärme meine Hand, wünschte mir Gesundheit und rief mir noch ein lautes Lebewohl nach, als ich seinem Blicke schon entschwunden war.

Doch ich kann ihn noch nicht verlassen, ich muß wieder in die Schule mit meiner Geschichte zurück. Wie es wol zugegangen seyn mag, daß ich nichts auswendig lernen konnte, da ich doch bis jetzt noch ein fast unausfüllbares Gedächtniß besitze? Die heil. zehen Gebothe, die drei Hauptartikel des christlichen Glaubens, die sieben Bitten, die Ordnung des Heils, kurz der ganze Katechismus wollte mir nicht in den Kopf, ich quälte mich vom Morgen bis zum Abend und begriff nichts. Meine Lehrer haben mir alle mögliche Beschimpfungen angethan, ich mußte auf Erbsen knien, bald den Stiefelknecht eine Stunde lang empor halten, bald wieder eben so lange auf einem Fuße stehen, wobei ich, wenn ich wankte, jedesmal einen Hieb bekam, man sperrte mich ein, setzte mich herunter, aber alles war vergebens. Mit Zittern stand ich an dem heiligen Altare bei der Konfirmation und stotterte meinen Bibelspruch. Aber in Auflösung der religiösen Fragen, war ich Meister in allen Klassen, ich durfte am Ende nicht mehr antworten, bis mich der Lehrer besonders frug. Als sich einmal mein Kantor genöthiget sahe, mich wegen des Nichtkönnens meiner Lektion herabzusetzen, sagte er mit einer Sprache voller Empfindung: „Hiller! Hiller! was wärest du, wenn du dich im Auswendiglernen eben so übtest, als im Beantworten der Fragen!“ Im Bibellesen war ich Primus. Hierbei muß ich erinnern, daß dieses mit meiner Mutter

auch der Fall gewesen sey, sie hat keinen Spruch herbeten können, wol ihn aber so gut, wie ihr Schulmeister, erklärt, auch im Lesen ist sie in der Schule nicht übertroffen worden.

Als ein Beweis, daß mich die Natur mit einer Anlage für das Wissenschaftliche beschenkt hat, mag noch folgendes dienen. Bei meinem Kantor ward auch Latein gelehrt, ich faßte Lust dazu, es auch zu lernen. Nun gab mir meine Mutter alle Morgen 1 Pfennig zu einer Kümmelwecke als Frühstück; 3 Wochen hindurch hungerte ich, und sparte mir das Geld, und kaufte mir für 6 Dreier eine alte Langensche Grammatik von einem Schüler, von welcher bereits das Finis abgerissen war. Ich bat meinen Lehrer, er möchte mich doch das Latein mit lehren. Junge! sagte dieser, bist du nicht gescheut? was willst du mit dem Latein machen? du wirst doch einmal weiter nichts als ein Pferdeknecht. „Es mag aus mir werden, was da will, Herr Kantor! haben Sie nur die Güte und lehren Sie's mich mit,“ sagte ich mit einer Art von wehmüthigem Enthusiasmus. Nun meinetwegen, wenn du willst, so setze dich dort hin. Unter großen Gelächter der vornehmern Schüler, stieg ich mit meinen hölzernen Pantoffeln über die Tafel, wo keiner mein Nachbar seyn wollte, weil ich ein Bärthorer wäre, denn die Jungen waren als wilde Buben verrufen. Allein ich kehrte

mich

mich an nichts, ich lernte die Regeln der Grammatik mit ziemlicher Leichtigkeit, und eh' ich's mir versah, war ich an den Vokabeln. Hier hatte jeder Schüler die Freiheit so viel Vokabeln zu wählen, als er zum Auswendiglernen haben wollte. Gewöhnlich nahm jeder 10 Stück, aber ich nahm nach eigenem Antriebe jederzeit Vierzig. Diese konnte ich bei Ueberhörung rechts und links, so wie der Kantor nur frug, an statt daß meine Nebenschüler kaum mehr als fünf, vollkommen konnten; sie glänzten aber auch dafür im Katechismus weit über mir. Dieses war im letzten Vierteljahr des Unterrichts bei'm Herrn Kantor Lehmann. Mein Enthusiasmus für das Lateinische war unbeschreiblich, ich träumte sogar Nachts davon. Einmal träumte mir, daß ich sterben müsse, ich schrie den Todesengel an, er sollte mich doch meine Grammatik mit in den Himmel nehmen lassen, ich könnte sonst unmöglich dort selig werden, welches er mir auch erlaubte, worauf ich vergnügt an Petrus Pforte anklopfte.

Da ich im Osterexamen 1793 zur zweiten Klasse versetzt wurde, so mußte ich mehrere lateinische Bücher haben. Weil diese nun meine Eltern nicht bezahlen konnten, so entschloß ich mich, bei allem Eifer, den ich für's Latein hatte, es aufzugeben. Als ich zum erstenmal in die neue Klasse kam, in welcher der jetzige Rektor Hartmann noch

Konrektor war, so frug er jeden seiner neuen Schüler, ob er Latein lerne oder nicht? und darnach wies er ihm seinen Platz an. Als die Reihe an mich kam und er mich barfuß in ziemlich geflickten Beinkleidern erblickte, sagte er mit halber Satyre: „Hiller! du wirst vermuthlich kein Latein lernen, du setzst dich dort hin.“ Dieses lakonische Kompliment empfand ich tief in meiner Seele; voller Stolz hob ich meine gesenkten Augenlieder und wollte entschlossen sagen: Ja, ich lerne Latein! Allein auf einmal gings mir wie jenem Hrn. Langohr in la Fontaine's Fabeln, welcher stolz einher trabte und die Mähne schüttelte, dem aber nun auf einmal der Muth fiel, als er an den Mehlsack und an seine Geburt dachte. Ich erinnerte mich an den Pferdeknecht und an die Kasse meiner Eltern, schlich also ganz traurig nach meinen mir angewiesenen Winkel hin. Aber das Lateinische wollte mir doch nicht aus dem Sinne, ich tauschte mir von einem abgehenden Schüler für einen gefundenen Pfeiffenkopf, einen alten Cellarius ein, welchen ich zu Hause unter das Stalldach verbarg, damit mein Stiefvater ihn nicht sehen sollte. Sonntags, wenn ich in die Kirche ging, steckte ich dieses Buch statt des Gesangbuchs ein, kroch hinter die Orgel und las, damit mich Niemand stöhren sollte. Dieses wenige Latein ist mir sehr nützlich gewesen; aber nun hat die liebe Zeit sehr viel davon verwischt, indem meine folgende Lebensart meiner

ner fernern Ausbildung eben nicht sehr günstig war.

Im zwölften Jahre fieng ich an, einen Erklärungskatechismus mir zu schreiben, und ich kann sagen, daß ich damals schon etwas schriftstellerisches Talent bei mir bemerkte. Ich dehnte nemlich meinen Katechismus weit länger aus, als meine Vorschrift war, ich machte Fragen und Antworten nach meinem Gutdünken, die mein Lehrer für richtig erkannte. Ich bin immer sehr schreiblustig gewesen, denn kaum konnte ich etwas kritzeln, so sucht' ich alle Papierspäne auf den Straßen zusammen und beschmierte sie. Mein erstes prosaisches Produkt, was ich geliefert habe, war ein Taubengespräch, welches ich aufsetzte, als ich ohngefähr 10 Jahr alt war. Ich kann mich noch so viel davon erinnern, daß die Taubenfreunde mit großer Verwunderung zuhörten, wenn ich's ihnen vorlas. Es war die Beschreibung aller mir in hiesiger Gegend bekannten Taubensorten nach ihren Farben und Tugenden.

Hieraus wird der Leser sehen, daß ich als Knabe schon verstand, meine Gedanken in eine Form zu gießen, ob ich gleich noch weiter keinen Dialog gelesen hatte, als den, den unser Herrgott mit Adam und Eva im Paradiese gehalten hat.

Als Kind bin ich eine kleine verschrobene Menschen-Kreatur gewesen, so, daß ich dadurch die Aufmerksamkeit aller Menschen auf mich zog. Ein großer Kopf, mit ein Paar mächtigen Bausebacken, eine Fettstirn, welche über ein Paar kleine Augen weghieng, so, daß die Leute glaubten, ich habe gar keine Augen, und ein dicker Körper mit einem Paukenleibe, machten meine Gestalt. Daß mir dieses ein ziemlich schnakisches Ansehen gegeben haben mag, läßt sich denken. Ich erinnere mich noch ganz deutlich, daß, als ich einmal über die Straße wackelte, zween Männer vor mir stehen blieben und voll Verwunderung riefen: „Ach Herr Je, sieh 'mal den schnurrigen Jungen an!“ Ob meine Eltern gleich nicht glaubten, das ich ein Aesop werden würde, so dachten sie doch, daß ich ein kleiner deutscher Degenknopf bleiben könnte. Allein, ein sechs wöchentliches Fieber rüttelte mich im 17ten Jahre so mächtig aus meiner Hülle heraus, daß ich jetzt eine Länge von 5 Fuß und 7 Zoll habe.

Zum Mechanismus habe ich von der Natur viel Anlage erhalten. Als Kind habe ich alle Professionen nachgeahmt, sogar das Töpfer- und Schmiede-Handwerk. In unserm Hause wohnte ein Handschuhmacher, welcher Nadelkissen und Fangebälle von Tuch machte. Bis zur Vollkommenheit lernte ich durch bloßes Absehen die Nähte zu diesen Arbeiten machen, welches ich noch kann. Im Schnitz-

werk

werk war ich beinahe vor dem ganzen Bärthor der Berühmteste. Im Büchereinbinden hatte ich ziemliche Fertigkeit, und ich habe damit manchen Dreier bei meinen Schulkammeraden verdient. Daß ich auch über Mechanismus gedacht habe, beweist mein nachheriges Geschäft. Im Taubennesterflechten hatte ich's so weit gebracht, daß ich um dreimal schneller darinnen arbeitete als andere, die sich damit beschäftigten. Mit meiner Lehmsteinfabrik habe ich das Publikum drei Jahre unterhalten, indem Veränderungen und Erfindungen immer abwechselten. Jeder Fremde, der vorüber ging, betrachtete die Anlage und fand etwas nicht Gemeines in dieser schlechten niedern Beschäftigung, und mit noch größerer Verwunderung gingen sie, wenn sie der Lehmarbeiter mit ziemlich gebildeter Rede unterhalten hatte. Als ich mich einmal mit Jemanden lebhaft unterhielt, hatte dieß die Aufmerksamkeit eines Vorüberreisenden erregt. „Mein Gott! Mann! wer ist er? Wie hat ihn das Schicksal hierher geworfen?“ rief er mir von seinem Rosse zu. Doch ich bin mit meiner Schulerzählung noch nicht fertig. Durch Fleiß und Folgsamkeit gewann ich auch bald die Liebe meines neuen Lehrers, des Herrn Konrektors Hartmann (meines jetzigen Freundes.) Nur einmal weiß ich, erzürnte er sich höchlich über mich. Wir Schüler spielten nemlich nach der Schule auf dem Kirchhofe — Krieg. Wir theilten uns in zwei Corps, wovon sich das eine die

fran=

französische, und das andere die kaiserliche Armee benannte, und so fochten wir gegen einander mit ziemlichem Lärmen. Mein Lehrer suchte diesem Unwesen zu steuern. Als er uns hart vermahnte, sagte er zu mir mit fester Stimme: Und auch du bist dabei? Hiller! ich habe dich immer für vernünftig und klug gehalten. Dieses donnerte mir tief in die Seele, und ich habe mich seit dieser Zeit nie wieder mit Jemanden handgemein gemacht.

Ein Beweis, daß ich schon als Knabe an den großen Weltbegebenheiten Antheil genommen habe, ist eben dieser erwähnte Kinderkrieg. — Niemals hielt ich mich auf die Seite der Franzosen, indem ich von ganzem Herzen Parthie gegen die wirklichen Franzosen genommen hatte. Ich führte meinen Bücherriemen mit ziemlicher Kraftgewalt, um an meinen Schulkameraden den Tod Ludwigs des 16ten zu rächen.

Schon zur Zeit des Türkenkrieges unter Josephs des zweiten Regierung, spielten wir Knaben eben solche Kriege, aber aus Patriotismus gegen mein deutsches Vaterland, trat ich niemals auf die Seite der Türken, sondern fochte an der Spitze der Oesterreicher wie ein begeisterter Krieger, denn ich dachte: Gott wird uns Sieg verleihen um Jesu, seines Sohnes Willen, und uns beistehen gegen die Ungläubigen.

Nur

Nur zur Winterszeit bin ich in die Schule gegangen und das auch nicht beständig, denn des Frühjahrs mußte ich meinem Vater helfen bei seinen Feldarbeiten und des Sommers Aehren lesen, und da wurde gewöhnlich das wieder verschwitzt, was ich den Winter über gelernt hatte. Außer meinen Religionskenntnissen lernt' ich auch ein wenig rechnen und so ziemlich schreiben. Dieß wenige Rechnen, welches bloß in den fünf Spezies mit unbenannten Zahlen bestand, machte, daß ich mehrere der übrigen Rechnungsarten von selbst lernte. Als ich schon lange aus der Schule war, habe ich mich immer bei meinen Arbeiten im Kopfe damit beschäftigt. Durch ein $\frac{2}{3}$tel Stück Geld ward ich auf die Bruch-Rechnung aufmerksam, ich dachte darüber nach und suchte den Begriff vom Bruche in mir festzusetzen, und so ging ich stufenweise vorwärts, bis ich die schwersten Bruchrechnungen machen konnte. Ich sammelte einmal Stoppeln auf dem Felde, und zufällig zog ich mit der Harke ein Viereck, welches 16 Fächer in sich enthielt. Ich belächelte meine Spielerei und auf einmal fiel mir die Quadratrechnung ein, ich dachte darüber nach und fand, daß man die Länge mit der Breite multipliziren müsse. Kaum hatte ich diese freudige Entdeckung gemacht, so durchlief und beschritte ich ganze Feldmarken, um die Lust zu haben, sie im Quadrat berechnen zu können. Da ich immer Botschaft ging, so zählte ich sogar die Schritte von Köthen nach Ballenstedt, und

von Köthen nach Wörlitz, — um das ganze Fürstenthum in Quadrat zu bringen.

Als ich auf die Kubikzahl stieß — da war die Erde mein erstes Exempel, welches ich in der Kubikrechnung machte. Ich wußte aus der Schule, daß sie 5400 Meilen im Umkreise hatte, — nun drückte ich in Gedanken die Erde in einen Würfel und multiplizirte dann die Höhe mit der Breite, und die Breite mit der Länge, welche Rechnungen ich ohne Tafel und bloß im Kopfe, unbeschadet meinen Geschäften, machte. Vermöge meiner Einbildungskraft kann ich eine Menge von Zahlen mir vor die Seele legen, ohne mich darinnen zu verirren. Ein altes astronomisches Werk, welches den Menschen das Prognosticon stellte, und die Eigenschaften der Gestirne beschrieb, machte mich auch mit der Größe und Entfernung der Gestirne bekannt. Ein neues Feld für meine Wißbegierde. Einmal hatte ich den Einfall, den Lauf der Sonne um die Erde zu berechnen, und fand, daß sie jede Stunde 5 Millionen Meilen laufen müsse. Ein heiliges Schrekken überfiel mich, ich lief stracks zu einem unserer Gelehrten, und frug ihn, wie das möglich wäre, daß die Sonne jede Stunde 5 Millionen Meilen laufen könne? Er gab mir zur Antwort: bei Gott sey kein Ding unmöglich, und er wolle mir das wol erklären, allein da ich so wenig astronomische Kennt-

nisse

nisse besäße, so könne er sich nicht mit mir darüber befassen.

Auch zur Mahlerei scheint die Natur mir einige Anlagen gegeben zu haben. Als Kind bekam ich zufällig einen Nürnberger Muschelkasten für 2 gr. 6 pf. geschenkt — nun betrieb ich das Mahlen mit kindischem Eifer, mahlte aber fast lauter Phantasien, die, für mein damaliges Alter, doch ziemlichen Sinn hatten. Nur eine, der Kürze wegen, will ich beschreiben. Ein Mensch, der weder fromm, noch gottlos gelebt hat, stirbt. Die Engel und Teufel haben also gleichen Antheil an seiner Seele. Ich mahlte sie, daß sie zwischen Himmel und Erde schwebte. Am Kopfe und an den Armen zogen die Engel nach oben hinauf, und an den Füßen zerrten die Teufel abwärts nach der Hölle.

Welche Anhänglichkeit ich an die Schule hatte, mag folgender kleiner Vorfall beweisen. Unser Lehrer versprach, uns einen Globus zu zeigen, ich freuete mich auf den Donnerstag, an dem wir dieses Wunderding sehen sollten. Gerade an dem Tage erhielt mein Stiefvater ein Fäßchen Wein, um es mit dem Schubkarren nach Dornburg, 5 Meilen von Köthen, zu fahren. Ich mußte mich vorspannen, das war mir ein Schlag, nicht, daß ich mich vor dieser Arbeit fürchtete — nein, ich weinte bitterlich darum, daß ich den Globus nun nicht

zu

zu sehen bekam, denn es war mein letztes Schuljahr. Im Jahr 1794 verließ ich die Schule, und von dieser Zeit an bis zu meinem zwanzigsten Jahre habe ich meine Zeit größtentheils unter Fuhrleuten hingebracht, bei denen ich um Lohn diente. Ich habe aber nie mit dieser Klasse von Menschen sympathisiren können, denn, sie hielten mich allgemein nach ihrer Rede, für einen Simpler. — Wenn ich ein Blatt auf der Straße fand, so hob ich's auf, und wenn gute Bahn war, las ich's während des Fahrens; mußte ich aber auf meinen Anspann Achtung geben, so las ich die gefundenen Papiere des Nachts, wenn ich meine Geschäftspflichten erfüllt hatte. Sahen meine Consorten dieß, so spotteten sie mich aus, und meinten: da sitzt der Narr schon wieder und liest, nun du wirst noch verrückt werden! Allein, ich ließ mich nicht stören und trug alles geduldig. Dieses wenige, das ich auf der Straße fand, war hinreichend, meine Sitten zu sichern, und mir den Geschmack an Wissenschaften zu erhalten. Viele meiner Kenntnisse habe ich also auf der Straße und in Feldern aus den gefundenen Papieren gesammelt, wie ich die Aehren auf den Aeckern lesen mußte.

Ein Beispiel davon mag folgendes seyn: Ich saß einmal in Magdeburg vor einem Gasthofe und erwartete meinen Herrn; der Wind brachte ein Blatt gerollt, ich ergriff es, und fand folgende Stel-

le darauf: „Alexander setzte seine Tiare auf.“ Ich dachte, was kann dieß anders seyn, als eine Krone; nach ohngefähr 7 Jahren, als ich das Gedicht auf die Einweihung des Judentempels zu Köthen niederschrieb, fiel mir dieses Wort wieder ein, und macht nun einen der besten Ausdrücke im Gedicht.

Man wird sich hierbei über mein Gedächtniß wundern; ich bin der Natur dafür vielen Dank schuldig. Ob es gleich nicht so außerordentlich ist, als bei jenem Engländer, welchen König Friedrich der 2te gebrauchte, um Voltairen einen Schreck einzujagen, so ist's doch so, daß ich damit sehr wol zufrieden seyn kann. Ich weiß noch alle Nummern der Häuser von Berlin, wo ich nur einmal gewesen bin. Ob dieß jetzt gleich schon ein halbes Jahr her ist, so sind sie meinem Gedächtniß doch noch ganz neu. Selten habe ich in Berlin etwas aufnotirt, weder Haus, Straße, Nummer, noch Namen, und doch habe ich selten gefehlt. Dieses Gedächtniß ist die Ursach meines ziemlich ausgebreiteten Wissens, weil fast alles das, was ich gehört, gelesen und gesehen habe — fest bei mir geblieben ist; ein gesunder Mutterverstand, den ich zu besitzen glaube, wußte diese Dinge zu ordnen, und in ein System zu bringen, worüber das Publikum erstaunte, als ich an's Licht trat.

Also vom 15ten bis zum 20sten Jahre bracht' ich meine Lebensart unter den rohesten Menschen hin, und wäre vielleicht lebenslänglich dabei geblieben, wenn mein Stiefvater mich nicht zurück genommen hätte. Er hatte nemlich seine Handthierung verändert und sich ebenfalls Fuhrwerk angeschaft, daher er mich nach Hause berief, um ihm in seinen Geschäften beizustehen.

Ich habe meinen Lesern versprochen, manches zu erzählen, was nicht so ganz löblich von mir gewesen ist, und ich kann nicht umhin, folgende Vorfälle mit einzuschalten.

Als mein Stiefvater für den hiesigen Kaufmann Lüdicke Dünger nach dessen Garten in Geutz gefahren hatte, ward ich geschickt, für zwei dreispännige Fuder und eine Rückfuhre 21 Gr. zu fordern, dieses däuchte ihm zu viel, er bot mir 12 Gr., ich bewies ihm, daß dieses zu wenig sey. Aber Herr Lüdicke sagte mir, daß er einem gewissen Naumann nicht mehr zahle. Ich erwiederte ihm, daß dieses wol möglich seyn könne, der Mann sei ihm vielleicht Verbindlichkeiten schuldig, ließ aber doch 5 Gr. herunter, allein da Herr Lüdicke nicht 16 Gr. geben wollte, sondern immer bei seinem wohlfeilen Naumann blieb, so sagt' ich ihm, freilich etwas trotzig: daß mein Stiefvater nicht Naumann heiße. Dieser Trotz brachte ihn auf, und

auf

auf seinen Befehl ertheilten mir seine Ladenbursche Ohrfeigen links und rechts, damit ich keinen schiefen Hals erhalten möchte. Mit Bestürzung drückte ich die Augen zu und tappte, wie weiland Tobias, im Finstern nach der Thüre, an welcher mich ein derber Schlag mit dem Kehrbesen vom Herrn Kaufmann Lüdicke einholte, der meine Thätigkeit wieder zurück brachte. Voller Wuth wandt' ich mich schnell um, ging mit geballter Faust auf die Fenster loß, und schlug die Scheiben ein, so hoch ich reichen konnte. Von dem scharfen Glase spritzte mir das Blut um die Hand. Währender Zeit ich mir die Wunde mit dem Taschentuche zu verbinden suchte, erwacht' ich völlig — da schlug mir das Herz: Ach! was hast du gethan, sagt' ich zu mir selbst und ging augenblicklich zum Amtsrath Behr, mich selbst anzuklagen. Da wunderte sich der Mann darüber, Gott hab' ihn selig, und am Gerichtstage schien er wirklich Parthie für mich zu nehmen; ich ward für blödsinnig erklärt und mit einer leichten Strafe, zwei Tage und Nächte im kalten Jenner bei dem Amtsdiener im bretternen Gefängnisse zu kampiren, kam ich davon. — Allein dieses war meinem Herrn Kläger noch nicht genug, ich sollte mit dem Staupbesen so aus der Stadt verwiesen werden, wie er mich aus dem Hause transportirt hatte; die Akten wurden nach Helmstädt verschickt; aber das Urtel fiel ziemlich zu meinem Vortheil aus. Nach einiger Zeit söhnte sich Herr Lüdicke wieder groß-

großmüthig mit uns aus, und ließ meinen Vater viel verdienen. Als ich einmal wieder Geld bei ihm zu fordern hatte, kniff er mich voller Gutmüthigkeit in die Backen und sagte: du Schelm! du hast mich noch um 50 Thaler gebracht! Ich zuckte die Achseln und vergessen war alles Vergangene.

Als ich vor drei Jahren auf den Gedanken kam, meine Biographie zu schreiben, ging ich zum Kammerrath Rindfleisch, der jetzt einer meiner ersten Gönner in Köthen ist, und bat ihn: er möchte mir doch das Urtel verschaffen, da ich die übrigen Akten besäße. Erstlich wolle ich daraus ersehen, wie es möglich wäre, nach einer solchen That Recht zu erhalten, auch sey ich willens, meine Biographie zu schreiben, und da dieser Vorfall doch ein Hauptaktus in der Geschichte meines Lebens sey, so möcht' ich gern die Sache der Nachwelt vollständig erzählen. Der Mann weiß nicht, was er denken soll, und verspricht, um mich los zu werden, mir das Urtel zu verschaffen. Als er auf die Fürstl. Regierung kommt, sagt er: Meine Herren! da kommt ein Mensch zu mir vor dem Bärthore herein, ein gewisser Hiller, ich glaube der Mensch ist übergeschnappt, denn er will wissen, warum er Recht erhalten hat? andere Leute sind froh, wenn sie's Recht haben. Ferner sprach er von Biographie, Moment und Aktus ꝛc. wer weiß, wo er dieses aufgefangen hat, der arme Mensch ist

doch zu bedauren. Allein, da das Urtel nicht kam, so machte ich einen schriftlichen Aufsatz an die Regierung. Dieses erregte Aufmerksamkeit, und die Herren meinten, daß jemand anders dahinter stekken könne.

Man citirte mich also vor die Regierung, um mich darüber zu vernehmen. Ich merkte den Braten, und steckte meine Biographie in die Tasche zum Vorzeigen, wenn man etwa darnach fragen sollte. Diese Vorsicht war nicht vergebens. Als man einige Stellen aus selbiger gelesen hatte, ging es ans Examen: Wo ich Zeit zum schreiben herbekäme? Was ich damit machen wolle? und dergleichen. Da ich aber unerschrocken Bescheid gab, so reichte mir der Herr Geheime-Kabinets-Rath Salmuth die Biographie mit dem herzlichen Segenswunsch zurück: daß recht sehr viel Gutes daraus für mich ersprießen möge. — Ob's wahr werden wird? — Dieser Vorfall ward stadtkundig, und man fing schon an, ganz sonderbare Glossen über mich zu machen.

Da ich einmal bei meiner Ohrfeigengeschichte bin, so kann ich nicht umhin, dem Publikum von noch einer recht tüchtigen zu erzählen, die ich im Herbst 1802 von einem hiesigen Huf- und Waffenschmied Herrn Schilling erhalten habe, da ich schon als Dichter bekannt war. Die

Sache verhielt sich so: Wir haben bei Köthen eine sumpfige Lehde, die mit Kartoffeln bebaut wird. Der schwerbeladene Wagen des genannten Bürgers versinkt im Herbst 1801, der Mann bittet meinen Vater, ihm ein Paar Pferde vorzulegen, welcher dieß mit großen Freuden thut, da er es sich für eine Ehre schätzt, einem so angesehenen Bürger dienen zu können. Das folgende Jahr bin ich bei meinem Vater, um die Kartoffelsäcke auf und abzutragen, als unser Wagen gleichfalls auf dieser Lehde versinkt. Es traf sich just, daß Herr Schilling mit seinem Anspann uns entgegen gefahren kam. Mein Vater bittet ihn, ihm loshelfen zu lassen, aber da gab's taube Ohren, und als mein Vater ihn an die Vergangenheit erinnerte — ließ sich sogar bei heiterm Himmel ein erschreckliches Donnerwetter hören. Hoch schlug mir das Herz, als mein Vater zurücktrat, um sich selbst zu helfen. Mit entschlossener Stimme näherte ich mich dem Bürger: Sie müssen uns loshelfen lassen! „Warum?" Mein Vater hat Ihnen voriges Jahr die Gefälligkeit erwiesen, dies Jahr sind wir im ähnlichen Fall, und ein Mann, der seine Schulden bezahlen kann und thut's nicht, der handelt als ein schlechter Bürger! Platz — bekam ich eine derbe Wachtel, die wenigstens 25 Pfund wog. Wenn Herr Schilling ein Ritter gewesen wäre, so hätt' ich geglaubt, daß er den eisernen Fehde-Handschuh angehabt. Allein so sehr mich dieser Willkommen in Verwunderung setz-

te,

te, so war es doch nicht möglich, mich außer Fassung zu bringen. Nur ein stärkeres Feuer goß sich durch meine Seele, und voll hohen Trotzes, ohne mich handgreiflich an dem Manne zu versündigen, warf ich ihm seine Pflicht vor den Augen vieler Zuschauer vor. Meine Geistesgegenwart machte die Großmuth dieses Mannes rege, er befahl seinem Hansjürgen, daß er uns ein Pferd vorspannen möchte. Da dieses geschehen war, so trat ich zum zweitenmal zu ihm, und bedankte mich für die vollwichtige Ohrfeige. Er entschuldigte sich damit, daß ihn ein gestörter Hausfriede mürrisch gemacht habe. Ich bedauerte ihn, zog meine weiße zwickauer Zipfelmütze und — ging. Da ich mich in der nachfolgenden Zeit immer artig gegen ihn benommen habe, so hat er mich auch jederzeit sehr höflich behandelt, er ist ein, wegen seiner Kunst allgemein in hiesiger Gegend geschätzter Mann, und Fürstl. Roßarzt. Aber, so kann ein mißlauniger Augenblick den Menschen manchmal sich selbst ungleich machen. Doch nun wieder zum Faden der Geschichte.

Da mir mein Stiefvater nicht völlig Arbeit geben konnte, so that ich neben seinen Geschäften noch Tagelöhnerarbeiten; ich spaltete Holz, grub Acker, ging Bothschaften, und was dergleichen Dinge mehr waren. In meiner Jugend hatte mein Stiefvater sich Tauben zum Vergnügen angeschafft, ich versuchte Nester flechten zu lernen, und lernte

es wirklich. Nun, da ich während des Winters keine Beschäftigung hatte, so macht' ich mir diese in der Kindheit gelernte Kunst zu Nutze, und fing an, das Nesterflechten professionsmäßig zu betreiben. Ich ward bald allgemein bekannt und bekam viel Arbeit. Ein Zufall machte mich mit dem Ziegelstreichen bekannt, und auch hier fand ich volle Beschäftigung. Durch diese Einrichtung entzog ich mich dem Fuhrwerk völlig, nun wurden die Sonntage für mich frey, und ich benutzte sie zum Lesen, und las die Bibel, Arendts wahres Christenthum, Müllers Streit mit den Wiedertäufern, und auch mitunter den ewigen Juden, den Eulenspiegel, die schöne Melusina, die Genovefa, den gehörnten Siegfried und dergleichen. So verging mir die schönste Jugend in Nebel und Dunkelheit, mein Geist suchte zwar schon lange, die Fesseln sich zu lösen, doch die wahre Bigotterie, in der ich lebte, hielt mich nieder. Wenn mein Geist bisweilen einen kühnen Gedanken wagte, so hielt ich dies für Verbrechen gegen die Religion, und mit einem kräftigen Bibelspruch suchte ich ihn auszulöschen. Als man mir zum Exempel einmal sagte, daß jeder Stern eine bewohnte Erde sey, so begriff ich dieses leicht aus folgender Frage, welche ich mir darüber vorlegte: Gott ist groß. „Welcher Gott wäre wol größer, der, der nur eine Welt erschaffen hat, oder der, der tausend Welten erschuf?“ Aber, dacht' ich, die Menschen auf jenen Welten werden sich eben so versündigt haben,

ben, als wir; haben denn diese auch einen Erlöser? Da fuhr ein mächtiger Lichtstrahl durch meinen Kopf, ich ging bis zur Geschichte Adams zurück — und ach! ich verirrte mich in einem Meere von Zweifeln; ich hatte keinen Führer, der mich aus diesem Labyrinth geleitet hätte. Um dem Kampf in mir, welcher mich fast erschöpfte, ein Ende zu machen, zerhieb ich den gordischen Knoten mit folgendem Schlusse: Nein! Es giebt nur eine Welt; die Bibel und Arends wahres Christenthum sagen nichts von mehrern, und wie viel Söhne müßte Gott gehabt haben, um jeder Welt einen Erlöser zu geben?

Dieses beruhigte mich nun so und so. In dieser Stimmung sitz' ich denn eines Abends und flechte Nester. Ein in unserm Hause wohnender Bothe bringt mir ein Buch mit folgenden Worten: Gottlieb! er liest immer gern Bücher, wenn ihm dies gefällt, so kann er's behalten bis morgen früh, alsdann muß ich's weiter geben. Ich lese den Titel: — „Thomas Payne, über wahre und fabelhafte Theologie.“ — lese die Vorrede immer noch mit Gleichgültigkeit, lese ein Blatt vom Werk — aber hier entsank mir das Taubennest, ich las von Abends 8 bis früh um 2 Uhr — und als ich damit fertig war, legte ich's, ganz aus meiner Bahn geworfen, nieder. Nun waren die Bande meines Geistes auf immer zerrissen, nichts konnte mich wieder zurück führen. Es schleuderte mich aus den

engen

engen Gränzen der Bigotterie in die ungebahnten Steppen der Irreligiosität. Allein dieses Extrem war zu groß, als daß es hätte bestehen können. Doch mein guter Genius verließ mich auch hier nicht.

Mein Geschäft führt mich nach Zörbig. Ein Köthenscher Bürger, der Horndrechsler Krug, war daselbst zu Markte. Des Abends spricht er mit einem sächsischen Officier. Ich redete, als sich der Officier entfernte, ihn an: „Meister Krug ich habe auch ein Buch von Ihm gelesen!" So, was war dieses für ein Buch? Es war Thomas Payne über wahre und fabelhafte Theologie! „So! solche Bücher müßt ihr nicht lesen, die sind nicht für euch." Warum nicht, versetzt' ich mit etwas frecher Miene, ich hab' alles begriffen, und für wahr befunden. Der Mann durchschaute mich, und beschloß daher mich wieder auf einen bessern Weg zu leiten, er sprach also weiter: „Nun, wenn ihr so gern Bücher leset, so kommt doch übermorgen zu mir." — Mit großer Freude folgt' ich, und er gab mir zuerst Zollikofers Predigten, Dusch moralische Briefe zur Bildung des menschlichen Herzens und dergleichen. Diese Schriften stimmten mich wieder nach und nach herunter, und das sanfte wohlthätige Licht der Aufklärung fing nun in mir an zu dämmern. Ich wurde ruhig, der Kampf und Sturm in meiner Seele legte sich. Da ich mit genannten Schriften fertig

war,

war, verlangt' ich mehr dergleichen. „Könnt ihr lateinische Lettern lesen?“ frug er mich. O ja! Hier übergab er mir den Agathon von Wieland. Dieses Buch erhob meine Seele, ich fühlte, daß ich auch ein Mann sey. Ich verglich die Systeme des Hippias und Architas und aus beiden zog ich mir eine eigene Lebensphilosophie, deren Ausübung mich bisher nicht unglücklich gemacht hat. Sie besteht darin: Entfernt von Schwärmerei und Ueberspannung, lieb' ich die Tugend, und, ohne zu sinnlich zu seyn, ehr' ich die Lebensfreuden des Menschen.

Als ich den Agathon beendet hatte, erhielt ich die übrigen Schriften von Wieland, und in einer Zeit von zwei Jahren habe ich dessen sämmtliche Werke in 36 Bänden mit Supplementen, welche eben benannter Bürger Krug eigenthümlich besaß, durchgelesen. Diese Schriften hellten meinen Geist auf, und ich lernte aus ihnen die Mythologie, so wie meine übrigen Alterthums-Kenntnisse. Wenn ich auf eine Stelle kam, deren Sinn ich nicht fassen konnte, so nahm ich den Vor- und Nachsatz von dem Worte, hielt beide zusammen, und muthmaßte, was es bedeuten könnte. Bei ähnlichen Stellen machte ich's wieder so, und dann schloß ich zur Gewißheit. Als ich nun mit den sämmtlichen Werken fertig war, so gab mir mein Gedächtniß einen Ueberblick über das Ganze, und mein Mutterverstand ordnete alle diese Dinge in meinem Kopfe,

Kopfe, wodurch mehr System in meine Kenntnisse kam.

Bei dieser Erklärung muß ich noch erinnern, daß ich durch das Lesen nie eine Minute von meinen Geschäften versäumt habe; es waren bloß die Stunden und Minuten, welche die Jugend zum Vergnügen anwendet, die ich zum Lesen benutzte; ich kann es dreist sagen, daß ich in meinem Leben auch nicht einmal spatzieren gegangen bin. Ich hatte einen großen Hang zur Einsamkeit, und auch meine Lage erlaubte mir nicht, öffentliche Vergnügen zu genießen.

Als ich den Zyrus von Wieland las, und dieses Heldengedicht unvollendet fand, da ergriff mich ein poetischer Zorn; ich machte mir einen Plan es zu vollenden, allein es mangelte mir an Zeit, den Anfang zu machen. — Dies war die erste poetische Regung, welche ich in mir seit jenem fatalen Vorfalle mit meinem Lehrer verspürte. Von Kindheit an hab' ich mir das Selbstgespräch angewöhnt, so bald ich die Einsamkeit erreiche. In diesen Monologen sprangen nun die Funken meiner glühenden Phantasie umher, und es dauerte nicht lange, so kam die Flamme zum Ausbruch.

Im Jahr 1801 fand ich im späten kalten Herbst noch eine grüne Schote. Voll von Verwunderung

rung darüber, äußerte ich meine Gedanken in den Versen, welche meine Leser zu Anfange dieser Sammlung finden. Aus Scherz, und ohne zu wissen, daß das Gedicht einigen poetischen Werth besäße, zeigt' ichs einem meiner jungen Freunde Lebrecht Braumann, damaligem Ladenburschen bei dem Kaufmann Päßler in Köthen. Er gab es einem Kandidaten, welcher sich zufällig in diesem Hause befand Carl Päßler, jetzigem Lehrer zu Kloster Bergen bei Magdeburg, dieser erklärte, daß dies Gedicht einen Reichthum von Gedanken enthielte, poetischen Werth hätte, und gedruckt zu werden verdiene.

Nun war das Signal gegeben, voller Eifer ergriff ich jede Gelegenheit, die sich mir darbot, Verse zu machen, kurz ich ward in Köthen in kurzer Zeit allgemein bekannt. Es erschien in den Bernburger wöchentlichen Anzeigen ein öffentlicher ehrenvoller Aufsatz über mich, welcher mich in ganz Anhalt bekannt machte. Meine Kindtaufen- Hochzeit- und Trauer-Gedichte zirculirten in der Stadt umher. Der damalige Kandidat Kummer, jetzt Konrektor, ließ mich zu sich kommen, und munterte mich mehr auf, bot mir auch seinen freundschaftlichen Rath an.

Wie weit mein Eifer ging, wird folgende Erzählung beweisen. Ich machte mir den Plan zu einem Heldengedicht Selim und Zelika, drei Nächte

und

und einen Sonntag saß ich unermüdet dabei. Als vierhundert Verse fertig waren, sagte mir ein Kunstrichter — daß es nichts tauge. Es ist, so wie alle meine frühern Arbeiten, zerstört worden, was ich jetzt bereue. Seit dieser Zeit habe ich aber doch mit etwas mehr Ruhe gedichtet.

Als ich das Gedicht: Elegie auf den Tod meines Jugendfreundes Karl Stab, verfertigt hatte, schossen einige vornehme Gönner die Druckkosten zusammen, welches der Rathmann Krellwitz bewirkte. Die Exemplare trug ich in der Stadt umher zum Verkauf, und 5 rthl. waren die erste Belohnung, welche meine Muse erhielt. Einer meiner Freunde Ludwig Martel hatte in Leipzig 25 Stück verkauft, und ich erhielt von dort her einen blanken Species. Das war ein schöner Verdienst — welche Freude und Aufmunterung für mich! Denn für 6 rthl. mußte ich 51 Wochen Taubennester flechten. — Nicht so gut glückte mir ein zweiter Druck eines Gedichts. Die hiesige Judenschaft weihete ihre Synagoge ein, ich hatte zu dem Bau durch meine Hand viel beigetragen an Sand und Steinen. Ich wollte nun auch etwas zum geistlichen Bau beitragen und machte das Gedicht: Abrahams Gebet. Der Vorsteher ließ mir sagen, ich möchte es drukken lassen, er wolle die Druckkosten bezahlen. Ich überbracht' ihm die Rechnung von 3 rthl., und übergab ihm 300 Exemplare, bat mir aber 100 Stück

für

für meine Freunde zum Vertheilen zurück, wofür ich mich anheischig machte, die 12 Gr. zu bezahlen, die der Buchbinder fürs beschneiden bekäme. Er schloß seine Schatulle auf, und zahlte mir im Namen der Judenschaft 1 Rthl. 12 Gr. — sage Einen Thaler zwölf Groschen aus. „Herr Levi! das ist ja zu wenig!“ — Nun, da hat Er ja noch 100 Exemplare, wenn Er die verkauft, so wird Er schon das übrige noch daraus lösen! — „Das ist ungewiß ob ich sie verkaufe, und ich trage doch die Kosten beim Buchbinder! „Nun, da hat Er noch 6 Gr., sage Sechs Groschen.“

Indessen erfuhr kein Mensch eine Silbe davon, außer der Kammerfactor Joseph Hirsch. Dieser bezahlte eine zweite Auflage, die er in der Leipziger Ostermesse 1802 für mich vertheilte.

Als ich meinem Fürsten dies Gedicht überreichte, frug er mich: „Ob ich ein Jude sey?“ Diese Frage setzte mich in Verlegenheit, daß ich ihm die Antwort schuldig blieb, welches mich wol nicht sehr gut bei ihm empfohlen haben mochte, da er die Freimüthigkeit liebt. Durch entschlossene Antworten habe ich hernach mein besseres Glück bei ihm gemacht.

Durch diesen Vorfall hätte mir billig aller Muth für Israeliten zu dichten, vergehen sollen.

Allein,

Allein, da ich weniger um Gewinnsucht, als aus wirklicher Empfindung dichtete, so ward dies bald vergessen. Im Winter dieses Jahres verlohr Herr Levi seine liebenswürdige edle Gattinn, gerührt durch das Unglück dieses Mannes übersandt' ich ihm ein Trauergedicht auf die Verstorbene. Hier ließ er mich zu sich kommen und bewies, daß er das vorige Gedicht nur gleichgültig genommen hatte und schenkte mir einen harten Thaler. — Jetzt ist Herr Levi mein Freund.

Nun hatte ich viel Anlaufens um Verse, und 4 bis 6 Gr. war der Preis meiner Gelegenheits-Gedichte, womit ich viel Geld verdiente, denn bei meinen Geschäften arbeitete ich sie im Kopfe fertig und des Nachts schrieb ich sie nieder. Sie kosteten mir also gar keine Zeit; und nun der Verdienst meiner Hände von Taubennestern und Fußmatten! — Ich fand mich in dieser Lage königlich glücklich.

Auch fing man schon an, mir öffentliche Achtung zu erweisen. Mein frühester und erster hoher Gönner war der Oberhofmeister von Rieger. Er war mit meinem Fürsten zu einer Kindtaufe beim Baron v. Sternegk gebeten, und begegnete mir zufällig in seiner Staatsuniform. Voller Wärme ergriff er meine Hand, und unter dem liebreichsten Gespräche führte er mich die Straße hinab. Meine Mitbürger, die dieses sahen, machten große Augen

gen

gen und wunderten sich höchlich, wie ein solcher Staatsmann sich zu einem schmutzigen Menschen herablassen könne.

Ein öffentlicher Vorfall in Köthen, im Frühjahr 1802 hob mich ziemlich aus meinem Dunkel heraus. Die Sache gehört nicht hierher, wol aber das Gedicht: Die Versöhnung, oder das Schiff und sein Steuermann, welches ich bei dieser Gelegenheit niederschrieb, und das 3000 mal abgedruckt wurde. Ich hatte die Ehre in Dessau dem alten Franz vorgestellt zu werden. Ganz in meiner schmutzigen Kleidung erschien ich vor ihm, er behandelte mich aber doch mit vieler Herablassung und Güte. Er frug, ob ich diese Gedichte selbst verfertigt habe, wo ich zu den Kenntnissen gekommen sey? und dergl. Er sagte mir, daß er mir schreiben würde, wenn er die Gedichte gelesen hätte, und frug, wie er die Addresse machen müsse, — an den Lehmstreicher oder Dichter? Ich habe auch wirklich ein Schreiben mit schwerer, harter Einlage erhalten. Im Entrée des Fürsten sagte ein Bedienter zu seiner Frau: Du, dies ist der Dichter! Sie betrachtete mich von unten bis oben und sagte spottweise: Ja, das mag wol ein rechter Dichter seyn!

Von der Fürstinn von Dessau, durch die freundschaftlichen Bemühungen des Kabinetssecretairs Wagener,

gener, vom Prinzen Hansjürge, Bruder des Fürsten, aus Wien und von der verwittweten Fürstinn zu Anhalt-Zerbst, trafen sehr gnädige Briefe an mich ein. Aufgemuntert durch den schätzbaren Beifall des Fürsten zu Dessau, wagte ich's eine Reise nach Ballenstedt an den Bernburger Hof zu unternehmen. Ich versahe mich daher mit einem Schnupftuche voll Gedichte. So trat ich am 6. May meine Wallfahrt an. In Aschersleben ward ich auf dem Paradeplatze den Officieren vorgestellt, welche mir meine Gedichte abkauften. Der Rittmeister v. Itzenblitz trat zu mir: „Hat er diese Gedichte selbst gemacht?“

Ich denke es!

„Dazu sieht er mir doch wol ein bischen zu dumm aus, ich will's glauben, wenn er mich und die Linden hier besingen kann!“

Mein Herr! Sie werden doch wol nicht verlangen, daß ich auf öffentlichem Markte schreiben soll?

„Will er in meinem Quartiere schreiben?“ sagte der Lieutenant von Buttlar.

Ja, das will ich thun. — Ich folgte ihm und nun ließ er mir Feder, Papier und Dinte geben und schloß die Thüre hinter mir ab, mit dem Bedeuten, daß die Gedichte fertig seyn müßten, wenn er vom Essen käme.

Es war Nachmittags um 4 Uhr, ich hatte den ganzen Tag noch keinen Bissen gegessen, denn ich hatte das Manöver mit angesehen. Nach einer Stunde kam der Lieutenant von Buttlar wieder und das Gedicht von 9 Stanzen war fertig. Voller Zufriedenheit führte er mich erst zu Itzenblitz, welcher mir nun seinen Glauben schenkte, hernach präsentirte er mich einer gar artigen Dame, welche mir tief aus dem Fenster herab Beifall zunickte, und des Abends spät erhielt ich freyen Tisch.

Mit besonderer Güte ward ich am Ballenstedter Hofe aufgenommen, fast eine Stunde unterhielten sich der Fürst mit mir.

Mein Gedicht die Versöhnung, oder das Schiff und sein Steuermann gab zu folgendem Gespräch Anlaß.

„Also giebt er wirklich der Monarchie vor der Demokratie den Vorzug?“

Ja Durchlaucht!

„Aus was für Gründen?“

Aus Erfahrungen aus meinem eigenen Wirkungskreise; wenn ich mit zween oder dreyen meines Gleichen ein gleichtheiliges Unternehmen durchsetzen

setzen wollte, so ward niemals etwas aus der Sache, weil jeder immer noch ein besonderes Nebeninteresse bei der Ausführung des Ganzen hatte.

„Gut, da spricht er aber von Menschen seines Standes. In einer Republik, wo jederzeit die hellsten, vom Patriotismus beseelten Männer gewählt werden — findet gewiß ein solcher niederer Eigennutz nicht statt. Und zu dem ist doch wol der Schluß mehrerer Köpfe richtiger, als der eines einzigen Mannes?“ Ja Durchlaucht! ich lasse den ersten Satz gelten, zu einer Zeit, wo sich die Demokratie bildet, wo sie sich aus den Trümmern eines gewaltsamen Staatenumschwungs durch kühne Anstrengungen und Nationalkraft empor hebt, wo alsdann Gelegenheit da ist, daß sich große Männer dem Volke zeigen können. Aber wie, wenn das große Thatenrad still stehet? Wenn also keine Gelegenheit mehr da ist, — daß sich solche Männer mit allgemeinem Ruf dem Volke zeigen können? Wird sich da die Intrigue und Kabale nicht wieder einschleichen? Wird nicht jeder seine Günstlinge zu befördern suchen? Und wer soll denn die besten Männer wählen? Das Volk? Kann das Volk wol den Staatsmann beurtheilen? Wird nicht derjenige, der die meisten Reichthümer und das meiste Ansehn besitzt, auf seinen unter ihm stehenden Zirkel wirken, und dieser wirkt wieder auf den untern, und so wird alles bis zur geringsten Volksklasse bei

der Wahl bestochen. Also scheint mir Volkswahl nicht das beste Mittel zu seyn, geschickte Männer zu bestimmen.

Was den zweiten Satz betrifft, so geb' ich zu, daß ein einziger eher irren kann als mehrere; aber wer soll denn bestimmen, wer von den vielen Vorschlägen den besten gegeben hat? Wird nicht jeder den seinigen geltend zu machen suchen? Und wenn der Einzige irrt, so wird er auch alsdann mehr Mittel in sich finden, sich wieder emporzuheben. Der Gedanke: Sieh! der Ruhm dieser Ausführung ist mein! wird ihn zu den grösten Anstrengungen und Aufopferungen fähig machen, welche bei getheiltem Ruhm und verschiedenem Interesse nicht möglich sind. Doch, statt aller Demonstrazion, mag Frankreich zum Beweise dienen. Wo kam es unter der Leitung des Direktoriums hin? und wo würde es hingekommen seyn, wenn Bonaparte nicht mit Kühnheit die Alleinherrschaft an sich zu reißen gewußt hätte? Was ist Frankreich jetzt anders, als eine absolute Monarchie, welche sich in den bunten Mantel der Demokratie eingehüllt hat? Und stellt uns nicht die große Gottesnatur das Urbild einer wahren Monarchie dar?

Hier klopfte mir der Fürst mit folgenden Worten auf die Achsel: „Hiller! er ist doch ein braver Mann!“ Da ich mich einmal nach Frankreich verirrt

irrt habe, so muß ich noch folgende Anekdote mit einschalten. Ich hatte mir eine kleine Bildergallerie der berühmtesten Männer meiner Zeit angeschaft, zu welcher ich die Kupfer zu 1 und 2 Gr. bezahlte. Unter dieser Sammlung befand sich auch Pichegrü. Als ich im halleschen Kurier las, daß er aus Frankreich verwiesen sey — da lief ich voll heiligen Eifers nach meinem Stübchen, und riß ihn aus der Gesellschaft mit folgenden Worten heraus: Nein, kein Schurke soll unter diesen würdigen Männern Platz haben, und wärest du keiner, so hätte man dich nicht verjagt. Bei der jetzigen unrühmlichen Carriere Püchegrü's, kam mir dieser Vorfall wieder in's Gedächtniß zurück.

Durch die edle Frau von Buttler ward ich der gütigen Fürstinn vorgestellt, sie machte eine Bemerkung über meine kleine Augen, diese mochten ihr auffallen, da die Damen, wie ich glaube, gern große Augen sehen. Die kleine Prinzessinn Louise muste mich mit der Hand bewillkommen.

In Äschersleben erhielt ich vom Adjutant von Bechtolsheim ein Empfehlungsschreiben an den Adjutant von Geusau in Quedlinburg. Durch dieses Schreiben ward ich in den ersten Häusern von Quedlinburg gut aufgenommen, und mit dankbarem Vergnügen gedenke ich der Häuser Arnstedt, Molzer und Branne. Ich erhielt von der Aebtissinn Königl.

Hoheit

Hoheit sogar eine große silberne Medaille. In Halberstadt ward ich vom alten Vater Gleim ganz gutlaunig willkommen geheißen. Noch ein wenig konnte er sehen, er führte mich an's Licht, besahe mich und befühlte mein Antlitz. „Ja wahrhaftig, Sie sind ein Dichter, Sie haben just solch Angesicht, wie ich,“ sagte er lachend. Als ich ihm erzählte, wie schnell ich meine Verse mache, sagte er: „Sie sind ja ein Hexenmeister, so schnell kann ich nicht dichten.“ — Er bat mich zum Abendbrodte und wir waren recht vergnügt. Ich mußt' ihm meine Verse vorlesen und sie gefielen ihm. Sein Johann brachte mich spät nach dem Gasthause, wo er alles für mich bezahlte. Er bestellte mich auf den kommenden Mittag punkt 11 Uhr zum Essen in sein Haus. Der überberühmte Rath Paulmann, besuchte mich, und machte, daß ich eine halbe Stunde später kam. Er ließ sich mir entgegen führen, und faßte mich auf die Achsel: „Herr Hiller, Sie haben mich beleidigt!“

Etwas erschrocken, frug ich: womit dieses geschehen sey? „Sie haben versprochen um 11 Uhr zu kommen und sind eine halbe Stunde später geblieben. Sie müssen mir das nicht übel nehmen, ich sage es Ihnen aus guter Meinung. In ihrem Stande da heißt es: Komm ich heute nicht, komm ich morgen. Aber Sie werden nun bald mit größern Männern zu thun bekommen, da müssen Sie auf den Punkt

Wort halten — und wenn der Teufel ihnen gleich den Weg versperren will. Sie nehmen mir dieses doch nicht übel?“

Ach mein lieber Herr Kanonikus, ich lasse mich von einem Kinde belehren, sobald es mich überzeugt und wie theuer muß mir das seyn, was mir ein so würdiger Mann sagt, wie Sie sind.

Beim Essen überreicht' ich ihm das Gedicht, welches sich in dieser Sammlung an Vater Gleim befindet, er lobte es, und sein Secretair mußte mir eines vorlesen, welches er auf mich gemacht hatte. Ich zuckte die Achseln, daß es mir nicht gefallen wolle, weil es manches enthielt, was meinem politischen Interesse hätte schaden können, zumal, da er es in Wielands Merkur wollte einrücken lassen. Es hatte zur Ueberschrift: „Gottlieb Hiller, — kein gemachter, nein, ein gebohrner Dichter.

Da ich's weiter nicht von ihm zur Abschrift erhalten habe, weil ich's ihm tadelte, so gebe ich nur einige Zeilen. Es fing sich an:

Ein Dichter lief, ihn trieb die Noth,
zu suchen sich sein bischen Brodt
— — — Wahrheit
— — — Klarheit.

Den

Den Juden sang er ein Gedicht,
doch die bezahlten ihm die Druckerkosten nicht.
— — — Fürsten
— — — dürsten
— — — gehn
— — — sehn ꝛc.

Ich ging mit einem Empfehlungsschreiben vom Pastor Schiele aus Bernburg nach Kloster Huyseburg, wo ich trotz meiner lumpigen Kleidung an die Abts-Tafel gezogen wurde! Hier arbeitete ich ein Gedicht zum Geburtsfeste des Abts aus; der Prior brachte mir bei der Arbeit ein gläsernes Krügelchen, in dessen goldnem Deckel sich der blanke Rheinwein gar lieblich spiegelte, ich mochte mich doch zu sehr an dem reizenden Schauspiel gelabt haben, und siehe da, ich hatte statt der Anfangs gewählten Trochäen, hernach lauter Dacktylen gemacht, als mein Räuschlein vorüber war, mußt' ich das Gedicht größtentheils umändern. Als ich nach dreyen Tagen zurückkam, um bey Gleim Abschied zu nehmen, gab er mir folgende Erklärung. Die Kritik, die Sie mir über mein Gedicht gemacht haben, ist gegründet. Aber Sie müssen mir verzeihen, ich habe Sie mir nicht auf solcher Stufe von Kultur gedacht, als ich Sie gefunden habe. Zudem ist es mir noch nie wiederfahren, daß man mich ins Angesicht getadelt hat, und daher mußte es mir als einem alten 84jährigen Manne etwas wunderbar vorkommen, wenn ein solcher poetischer Neuling, wie

Sie,

Sie, mich tadelte. Aber ich habe es eingesehen und freue mich über Ihren Muth. Sie werden kein Schmeichler werden. Hier segnete mich der alte würdige Greis und mit thränenden Augen verließ ich ihn.

Ehrenvoll war mein Abschied von Halberstadt, denn der Amtmann Westram aus Quedlinburg schickte mir ein Reitpferd, und so ging's über Quedlinburg nach Ballenstedt reitend zurück. Von Ballenstedt ließ mich der Bergassessor Schlütter, ein biederer Mann mit dem Assessor des Hofmarschallamts, Herrn Gottschalk, dem Herausgeber der Anhalt-Bernburg. wöchentl. Anzeigen — nach dem Mägdesprung mit einer Chaise abholen. Welche Wollust das für mich war, dort in einen Zirkel gebildeter Menschen einzutreten, die es alle so herzlich gut meinten! Ich vergesse den Tag nicht, er ist einer der schönsten meines Lebens, es war am 25. May. Am 27ten kam ich in Güsten an, der dasige Amtsrath Bäntsch führte mich in die Rathsversammlung, welche sich bei der Wahl eines neuen Bürgermeisters auf dem Rathhause bei Braten und Wein des Lebens zu freuen schien. Man foderte mich auf, ein Impromptu zu machen, welches ich auch versprach. Man führte mich in ein Zimmer, wo mir Feder, Dinte und Papier auf den Tisch gelegt wurde. Ich langte mir aus einer Ecke einen alten Stuhl, welchen der edle Rath zu Güsten gewiß vom Vater Noah geerbt

geerbt haben mochte, denn als ich mich darauf setzen wollte, so brach er unter mir in tausend Stücken, so daß ich mit meinem Rücken etwas unsanft den Boden berührte. Indeß hatte dieses meine Muse nicht verscheucht, das Dichten ging doch rasch von Statten. Des Abends um 10 Uhr kam ich mit einem Empfehlungsbrief von Halberstadt aus, in der Ritterburg Hohenerxleben, eine Meile von Bernburg, an. Es war eine hochfinstere Nacht durch Gewitterwolken. Als ich in dieser finstern feyerlich stillen Nacht in den Schloßhof eintrat, — da überfiel mich ein Schauer, himmelhoch schienen mir die Gebäude der Burg, an welcher hier und da ein Schimmer durch die Mauern düster hindurch blickte. Ach dachte ich, hier wirst du gewiß nicht zum Besten aufgenommen. Aber ich irrte mich. Mein Brief war kaum abgegeben, als schon für das Essen gesorgt wurde, und nach demselben ließ mich die edle Krosigk vor sich kommen. Das Gespräch dauerte bis 12 Uhr. Am Morgen war ich um 5 Uhr munter, ich besuchte die Arbeiter, welche eine alte Kirche demolirten, um eine neue zu bauen. Neu- und wißbegierig erkundigte ich mich nach den alten Statüen, welche in dieser Kirche zu sehen waren. Ohngefähr zweimal berichteten mich die Leutchen, aber endlich erscholl eine derbe Stimme: „Was habt ihr hiernach zu fragen!“ Lächelnd empfahl ich mich. Während der Zeit, war ein Tisch auf den Schloßhof gesetzt worden, ich hatte die Ehre mit der Fami-

lie

sie den Kaffee an demselben zu genießen. Nach demselben war die Frau Gesammträthinn von Krosigk so gnädig, mir die Gegend um's Schloß herum zu zeigen; der Weg führte nach schon genannter Kirche. Hier erklärte sie mir die Gegenstände, nach welchen ich mich vergebens erkundigt hatte. Voller Verwunderung, wer wol dieser Bauer seyn möchte, den die gnädige Frau so höflich behandelte, rührte auch nicht einer der Arbeiter den Hammer an, bis ich mich mit meiner Begleiterinn entfernt hatte.

Am Schloßthore sagte die Frau Gesammträthinn: Dort kömmt mein Mann von Ballenstedt. Ich trete ein wenig von der Seite. Nach dem herzlichsten Willkommen sagte sie zu ihm: kennst du diesen Mann? — „Nein! Es ist wol ein Kesselflicker?“ Es ist Hiller, sagte sie. Freundlich kam der würdige Mann auf mich zu, und bot mir seine Hand, und ohne, daß er die Wohnung besuchte, ging er mit mir zu seinen Kirchenarbeitern. Da kamen die Leutchen vollends in Verzweiflung; das war ihnen das größte Räthsel, wie ein solcher Mann vom gnädigen Herrn Sie genannt und an der Hand geführt werden könnte? Am andern Morgen besuchte ich sie wieder allein, aber anders war der Willkommen, jeder drückte sein Mützchen unter den Arm, bis sich Seine geehrteste Poetet mit gemessenem Schritt entfernte. Noch an diesem Tage erhielt ich ein Schreiben an den bekannten

Phi-

Philosophen, Hrn. Pastor Greiling in Neugattersleben; dieser examinirte mich in seinem Garten, mit Vossens Luise in der Hand. Ich rezitirte ihm ein Gedicht in Dactylen, und da fand sich's, daß ich nicht wußte, was Dactylus sey; Hr. Greiling gab mir also die Theorie über ein Ding, das ich bei der Praxis nur ganz dunkel geahnet hatte, dankbar wollte ich von ihm scheiden, als er mich auf Verlangen meiner Gönnerinn, dem Herrn von Alvensleben *) vorstellte. Dieser ließ mir einen so großen Weinpokal vorsetzen, daß ich darüber nicht wenig erschrack, welches sonst nicht die Manier der Dichter zu seyn pflegt. Herr von Alvensleben ging mit mir eine halbe Stunde im Garten spazieren, wo wir uns vom großen Einer- und Allerley unterhielten. Dunkelfinster war es, als ich meine Rückreise nach Hohenerxleben antrat. Es war eine angenehme warme Maynacht. Im Wäldchen vor Hohenerxleben kam mir die Lust zu baden an, ich warf meine Kleidung ab und sprang in den Bodefluß; das war ein wenig Tollkühnheit, sich des Nachts in ein Wasser zu wagen, das man nicht kennt. Ich hatte zwar in unserm Bärteiche schwimmen gekonnt, worauf ich mich verließ, hatte es aber noch nie in einem Strome versucht. Vermuthlich würde ich am Morgen schon durch die Magdeburger Schleuse passirt seyn, wenn mich die Fluth nicht an einen im Wasser eingerammten Pfahl geworfen hätte,

*) Starb im Juny 1805.

te, kurz ich entronn dem Tode auf gleiche Weise, wie der Jüngling der Charybde in Schillers Taucher. Um mich zu erwarten, war die Familie Krosigk wach geblieben. Als sie mein nasses Haar erblickte, und sich über mein langes Außenbleiben wunderte, erzählte ich ihr mein gehabtes Abentheuer. Ein Schreck überfiel die guten Leute, sie sagten mir, daß wenn ich 100 Schritte weiter geschwommen wäre, so wär mein Tod unvermeidlich gewesen, indem sich hier ein Strudel befinde. Das war wieder etwas, das meinem Verstande nicht viel Ehre macht. Sollte wol der große Weinpokal in Neugattersleben, mich zu diesem Wagestück begeistert haben?

Nach diesem Bade überfiel mich ein wahrer Siebenschlaf und am Morgen erwachte ich wie neugebohren. Mein Geschäft führte mich nach Bernburg, es wurde so abgeredet, daß ich auf meinem Rückwege beim Pastor Große in Rathmannsdorf, den Krosigkschen Hauslehrer Reibsch abrufen sollte. Dieser hatte Großens auf meine Ankunft schon aufmerksam gemacht. Als ich anklopfe, kommt die Frau Pastorinn mir zuerst entgegen, sie mustert mich von unten bis oben, als ich nach Herrn Reibsch frage, und tritt mit folgenden Worten zum Zimmer zurück: „Herr Reibsch, da frägt ein Bothe nach Ihnen, es ist vermuthlich ein Knecht aus Hohenerxleben!“ Je, bewahre Gott, sagte dieser, das ist der Dichter! Nun kam mir alles entgegengestürzt, und wir

haben

haben den Vorfall lange noch belacht. Nach vier glücklichen Tagen langte ich mit dem Wagen des Gesammtraths v. Krosigk vor unserer Behausung in Köthen an! Das war meine erste poetische Reise welche 4 Tage dauren sollte und 4 Wochen währte. Ich hatte nun in einer Zeit von 8 Wochen durch die Unterstützung der Fürsten von Anhalt rc. 400 rthl. verdient. Mit diesem Gelde ward ich der Retter meiner Eltern, welche durch eine Reihe von Unglücksfällen, in die tiefste Armuth versunken waren; unsere Schulden überwogen unser weniges Vermögen weit. Der Kredit, in welchem meine Eltern standen, hielt noch unsere Wirthschaft zusammen, aber die theuere Zeit im Frühjahre 1802, hatte uns vollends so tief niedergedrückt, daß kein Kredit mehr helfen wollte. Wir waren also auf dem Punkte, wo unsre Wirthschaft aufgelößt werden sollte. In dieser verzweifelten Lage erwachte meine Muse, — und es war meine erste Sorge, unsere Ehre zu retten. Die Uneigennützigkeit, mit welcher ich meinen Verdienst meinen Eltern — opferte, erwarb mir die Liebe aller Menschen in Köthen, und man bemühte sich allgemein, mir aufzuhelfen. Auch mein Landesfürst ließ mich zu sich kommen, der edle Rieger hatte mich ihm von der besten Seite geschildert, und nicht nur ein ansehnliches Geschenk beglückte mich, sondern auch die schmeichelhafteste Lobrede gab er mir: wenn ich so gut und brav bliebe, so würde ich stets seine Werthschätzung erhalten.

Das war also die erste Periode meines Rufs und meines Glücks. Kaum war sie beendet, so kehrte ich still und friedlich zu meinem Lehmsteinstreichen und Nesterflechten zurück, und ein ganzes Jahr trieb ich dieses Geschäft fort und dichtete nebenbei, ohne, daß viel außerordentliches vorgefallen wäre. Doch gleich nach Beendigung dieser Reise führte mich ein Geschäft nach Dessau. Ich machte die Bekanntschaft des Herrn Legationsraths Mathisson. — Auch er schenkte mir seine Freundschaft, und versprach mir, einmal meine Gedichte dem Publikum zu übergeben, wenn ich noch einige Jahre warten wollte.

Bei dieser Gelegenheit lernte ich den Kupferstecher Herrn Buchhorn, welcher jetzt in Leipzig wohnt, kennen. Er erbot sich menschenfreundlich, mich gratis in Kupfer zu stechen und zu zeichnen. Die Abdrücke wurden zu meiner Unterstützung verkauft.

Mein Genius wollte mir einmal wohl, so mußte sich's denn fügen, daß ich auch am hiesigen Herrn Regierungssekretär Bäntsch einen Freund und Gönner fand. Ihm bin ich meine nachherige bessere poetische Bildung schuldig. Er, der mit der Kunst mehr Vertraute, faßte mich liebreich an die Hand, lehrte mich die Regeln der Poesie, und zeigte mir in meinen Gedichten das Leere,

Man-

Mangelhafte und Matte. Ob ich ihn gleich öfters in seinen dringenden Geschäften störte, war er doch jederzeit bereitwillig, mich zu belehren. Die Freude an dem glücklichen Fortgange meiner Bildung sey die Belohnung dieses edlen Mannes, meines nunmehrigen theuren Freundes.

Ein kleiner Vorfall, den ich nach meinem Glauben, den Publikum schuldig bin zu erzählen, indem es daraus meine Art zu handeln ersehen kann, trug sich auch noch im Vorsommer des Jahres 1802. zu.

Ich hatte meine Lehmsteinstreicherey auf einem Rasenplatze vor der Stadt angelegt. Ein Schäfer ärgerte sich darüber, und suchte mich zu vertreiben, um die Hutung genießen zu können, es wollte ihm aber nicht glücken. Eines Sonntags Morgens, als ich nicht bei meiner Arbeit bin, treibt er mit seiner Heerde frühe vorüber und, da er niemanden bemerkt, so treibt er über mein großes frisches Steinlager hinweg und läßt alles zertreten. Indeß bemerkt ihn einer meiner Freunde in der Ferne. Aufgebracht durch diese Ungerechtigkeit, kommt er hastig zu mir gelaufen: „Der hat dir alle deine Steine zertreten lassen, willst du ihn verklagen, ich bin dein Zeuge!" Ich will mich rächen, sagt' ich zu ihm, gehe hinaus, besehe meine Plantage, und finde alles wahr. Am Abend geh' ich in's Haus

dieses Mannes und nehme einen von mir geflochtenen Korb mit: „Lieber Mann! Ihr habt mir heute morgen meine Steine zertreten lassen, da Euch Niemand für diese Arbeit wird etwas gegeben haben, so nehmt diesen Korb als eine kleine Belohnung für Eure Mühe an. — Der Mann wurde roth, stotterte einige Entschuldigungen, versprach — es nie wieder zu thun und wurde seit dieser Zeit der Genius meiner Lehmsteine.

Einmal hatte mir ein neidischer Rival im Lehmstreichen die ganze Fabrik angezündet. Gern hätte ich's wie jener Mann gemacht, dem man — im Winter seine Hütte verbrannte, der sich aber noch an den Kohlen die Hände wärmte, allein die Sonnenhitze machte, daß ich aus dem Schaden nicht diesen Nutzen ziehen konnte, welche Kunst ich sonst recht gut verstehe, denn ich kann nicht anders sagen, als, daß alles mir bisher wiederfahrne Unglück, ein Mittel war, mich zu heben.

Am 31. Julius dieses Jahres, war der äußere Bau der neuen Kirche zu Hohenerxleben beendet, ich hatte die Rede für den Zimmermann dazu gemacht, und ward vom Herrn Gesammtrath von Krosigk zur Einweihungsfeyerlichkeit eingeladen, wobei der Adel aus dasiger Gegend versammelt war. Da ich neben der Geschichte meiner Bildung auch noch eine Ohrfeigengeschichte erzählt habe,

so

so kann ich nicht umhin, auch noch dieser eine Eß- und Trinkgeschichte beizufügen, in der Voraussetzung, daß auch diese dem Publikum nicht unangenehm seyn werde. Ich hatte im Leben noch nichts Gefrornes gegessen. An dieser Tafel erhielt ich nun zum erstenmal etwas. Als mir der Teller präsentirt wurde, da seh' ich's für rechten feinen Hirsenbrey an, und nehme mir eine ziemliche Portion; vom Hause aus gewohnt, den Löffel gehäuft voll zu nehmen, drück ich ihn etwas tief in den Hirsenbrey, — und als ich ihn so wohl beladen nach dem Munde führe, fahr ich so schrecklich zusammen, als ob ich vom Blitz getroffen wäre. Lange blieb ich ungewiß, ob ich mir den Mund verbrannt oder erkältet hätte. Das gab nun freilich eine Lust, allein ich habe nicht wieder über mich lachen lassen, ich lernte es hernach so appetitlich verzehren, als ob ich's bei einem Meister in der Kunst zu essen, erlernt hätte. Ich hatte noch nie Champagner getrunken, hier erhielt ich das erste Glas. Mein Gaumen war noch zu unkultivirt, ich konnte dem Weine also keinen Geschmack abgewinnen. Ich frage den gegen mir übersitzenden General von Hirschfeld: das ist Champagner? „Ja!" Mein Gott! der schmeckt ja wie Breyhan! Man lachte über diese Aeußerung und forderte mich auf, dies Kompliment dem Herrn Gesammtrath als Wirthe zu überbringen. Ich thats mit folgenden Worten. „Herr Gesammtrath, man hat mich aufgefodert, Ihnen zu sagen,

daß

daß Ihr Rheinwein wie Champagner schmecke, welche Wendung Beifall erhielt. Lange Zeit konnte ich dem Champagner keinen Geschmack abgewinnen, jedoch ist die Kultur meines Geschmacks schon so weit gediehen, daß ich ihn wenigstens nicht mit Widerwillen trinke, ob ich mir gleich nicht viel daraus mache.

So gings mir auch, als ich das erstemal Punsch zu trinken bekam. Diesen hielt ich für warmen Kofent, und wunderte mich gar mächtig, daß man 4 Gr. für ein Schnappsgläschen voll zahle.

Uebrigens hat auch hierinnen die Natur sehr gütig für mich gesorgt, sie hat mich mit einem solchen glücklichen Talent begabt, daß ich alles genießen kann, sobald ich finde, daß es gut schmeckt, wenn ich's gleich noch nie genossen habe, auch nicht weiß, wovon es bereitet ist, noch wie es heißt; wobei denn das schönste ist, daß es mir nicht schadet.

Ey, das Talent habe ich so gut wie Musje Hiller — essen zu können, was gut schmeckt, werden viele meiner Leser bemerken. Nun wir wollen sehen, ob sie auch das Talent haben, so gut wie Musje Hiller hungern zu können. — Ich hatte mir einmal vorgenommen, Herr über mich selbst zu werden. Zu dem Ende, nahm ich Aloe in den Mund und verzehrte sie langsam wie Zukker; wie sehr sich

mein Geschmacksorgan gegen diese Bitterkeit sträubte, läßt sich denken. Allein ich hatte einmal den Grundsatz von Wieland angenommen: der Mensch kann alles, was er will — wenn er nichts will, was er nicht kann. — Kurz ich demüthigte meinen Gaumen so weit, daß er sich's gefallen lassen mußte, eine Stunde lang Aloe zu saugen, wie man die Bonbons verzehrt, welche ich auch genießen kann. Wielands Schriften hatten auch mich mit etwas Römergeist angefüllt, ich suchte mich zum Helden des Alterthums zu bilden, die bei einem Kraftgeiste, die größten körperlichen Strapazen ertragen konnten. Demnach versuchte ich, ganze Tage lang hungern zu lernen. Wenn ich auf Reisen war, so ging ich oft 8 Meilen weit, ohne einen Bissen zu essen, welches mir hernach zur Gewohnheit wurde, so, daß ich gar keine Unbequemlichkeit in meinem Magen mehr empfand. Einmal hätte mir dieses Spartaner-Experiment bald das Leben gekostet. Es war im December 1800, als ich einen Brief für einen Juden nach Ballenstedt tragen mußte. Da es morastiger Weg war, so ging ich in bloßer Jakke, um mich nicht mit dem Rokke zu beschweren. Ich verließ Mittags Köthen. Von Schnee und Regen durchnässet kam ich in Bernburg an, wo ich im Gasthof zum Löwen übernachtete. Ich legte meine Handschuhe an den Ofen, um sie zu trocknen. Als ich des Morgens fort wollte, fand ich, daß Jemand so freundschaftlich gewesen war, mich auch von der Last meiner

ner Handschuhe zu befreien. So erleichtert, begann ich meinen Pfad zu betreten, welcher sich durch den nächtlichen Frost aus dem vorigen Morast, in abscheuliche Torkeln verwandelt hatte. Die Kälte wurde von Stunde zu Stunde heftiger, jedoch langte ich glücklich in Ballenstedt an. Am andern Morgen um 9 Uhr erhielt ich meine Abfertigung, es war tiefer Schnee gefallen, welcher den Weg unsicher in dieser bergigen Gegend gemacht hatte; die Kälte stieg immer noch, aber ich trotzte männlich diesen Hindernissen, ja ich nahm mir vor, diesen Weg ohne Essen und Trinken zu machen, kurz es machte mir vieles Vergnügen, einmal recht viele Schwierigkeiten, Hunger, grimmige Kälte und ungebahnte Wege zu besiegen. Allein ich erstarrte während meiner Reise so, daß ich in Aschersleben einkehren mußte und mir für 6 pf. Brandtewein geben ließ, um mir die Hände aufzuthauen. Als ich dieses Abentheuer glücklich überstanden hatte, setzte ich mit neuem Muth meinen Weg weiter fort. Abends um 8 Uhr langte ich in Bernburg an, aber ich vermochte es nicht, über mich zu erhalten, hier zu übernachten, oder nur etwas zu genießen. Der Weg zwischen Tröbel und dem Gasthof Neunfinger, der im neuen Frost sehr gefährlich, zumal bei Nachtzeit, zu passiren ist, indem man jeden Augenblick gewärtig seyn muß, beide Beine in den alten tiefen Gleisen zu zerbrechen, mattete mich ab und erschöpfte mich. Hierzu kam noch dies, daß ich mich wegen des Schnees

auf

auf dem Anger vor Trinum verirrte, und nach Frenz kam. Hier pochte ich an, ein Mann zeigte mir den Weg nach Köthen. Ich konnte gar nicht begreifen, daß Köthen in der angezeigten Richtung liege, so war sogar meine Phantasie geschwächt; aber ich folgte dem Manne doch, und langte endlich auf der Chaussee zu Groß-Paschleben an. Hier fing ich nun an, immer langsamer zu schreiten, und als ich noch einige 100 Schritte von unserer Wohnung war, fühlte ich's, wie einem Sterbenden zu Muthe seyn mag. Das Bewußtseyn schwand mir nach und nach, nur so viel konnte ich noch empfinden, daß ich mich fortbewegte. Endlich klopfte ich an die Thüre, ich sank auf's Bette und mußte die Entkleidung meiner Mutter überlassen. Erst am andern Tage spät war ich im Stande, etwas zu genießen. Seit dieser Zeit bin ich in solchen Wagestücken etwas vorsichtiger geworden, doch bin ich erst noch im vorigen Jahre im May 10 Meilen von Köthen bis Wörlitz und so wieder zurück, ohne zu essen, gelaufen. Aber jetzt habe ich gefunden, daß das Fahren weit bequemer sey, als das Zufußlaufen. Und wie wohl das mir jetzt thut, wenn ich bedenke, daß ich sonst 4 gr. für die Meile Bothengeld erhielt, und noch einen halben Centner dabei zu tragen hatte, jetzt aber einen Thaler dafür ausgeben kann, um mit der Post an den Ort meiner Bestimmung zu gelangen! Das ist ein Gefühl, welches sich kein Reichgebohrner geben kann.

Im Winter des Jahres 1802 besuchten mich zwei Freunde, der Kaufmann Keller aus Magdeburg und der preußische Bergfaktor Stiller aus Potschappel bei Dresden. Ersterer munterte mich auf, nach Magdeburg zu kommen, und letzterer nach Dresden. Ich versprach es bloß nach Magdeburg. Im Juni 1803 ließ ich auf einen Bogen 7 Stück meiner Gedichte als Probe, drucken, welche mein Freund, der Regierungssecretair Bäntsch mit einer Vorrede begleitete. Das Handelshaus Päßler und Comp. in Köthen, das sich mit zuerst und am eifrigsten in meiner Vaterstadt für mich verwendet hat — verwandte sich auch hier auf's beste für mich. Als die Kaufleute Pieschel und Faulwasser hierdurch, nach Magdeburg fuhren, empfahl es mich so bei denselben, daß mich Herr Pieschel in seinem Wagen mit nach Magdeburg nahm, und Herr Faulwasser mir ein dreiwöchentliches Quartier in seinem Hause gütigst anwies. Das war viel Empfehlung für einen armen Dichter, von solchen Häusern in Magdeburg eingeführt zu seyn, und es dauerte nicht lange, so ward ich allgemein in Magdeburg bekannt. Ich ward in den angesehensten Familien und Gesellschaften zur Tafel gebeten, und überall bemühte man sich, mich auf's menschenfreundlichste zu unterstützen. Herr Regisseur Schmidt verschaffte mir freyen Zutritt in's Schauspiel, und der würdige Hofrath von Köpken, bekannt als Dichter, ließ mich im Comödienhause Platz neben sich nehmen. Der Buchhänd-

händler Keil verehrte mir für einige 30 rthl. Schriften aus seinem Verlage und Konsistorialrath Ribbeck einige Bände seiner Predigten. Der brave Luhn senior schenkte mir Friedrichs sämmtliche Werke, kurz alles bemühete sich, mir Ehre und Unterstützung zu erweisen. Einen Theil meiner dortigen Aufnahme hatte ich dem Herrn Rector Lehmann zu verdanken, welcher mich im voraus durch sein gern gelesenes Journal, den Beobachter an der Elbe, bei dem Magdeburger Publikum empfohlen hatte. Durch den Musikdirector Zachariä bekam ich auch die berühmte Sängerinn Madame Mara zu sprechen, Herr Zachariä bat sie, mir eine Arie vorzusingen, aber sie that's nicht, vermuthlich berechnete diese Frau solche Gefälligkeiten — nach Dukaten.

Ein gnädiges Empfehlungs-Schreiben vom Herrn Oberhofmeister v. Rieger aus Köthen an den Herrn Kammerherrn von Grießheim in Beuthen, verschaffte mir die Bekanntschaft Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen zu Schricke bei Magdeburg. Nach der ersten Unterredung, hatte der Prinz geschlossen, daß, meinem simpeln Benehmen nach — ich nicht der Verfasser der Verse sey, welche ich die Ehre hatte, Sr. Königl. Hoheit zu überreichen. Um zu erfahren, ob ich's wirklich sey, ward mir ein Thema zu bearbeiten aufgegeben, welches in größter Geschwindigkeit mir ziemlich glückte. Es befindet sich in dieser

Samm-

Sammlung unter dem Titel: Grabschrift auf ein kleines Reh. Dieses Gedicht wurde weit gnädiger von dem edlen Prinzen aufgenommen, als ich dachte. Er ließ mich wieder zu sich kommen, bezeigte mir seine Freude, und machte mir den ehrenvollen Antrag, ich solle nach Berlin reisen, er wolle mich mit den nöthigen Reisekosten unterstützen, und mir Empfehlungsschreiben nach Berlin mitgeben.

Das war eine große Losung für mich! Unter der Protection eines Königl. Prinzen nach Berlin zu gehen, war wirklich keine Kleinigkeit. Mit Freuden willigte ich in den Vorschlag, und nahm Abrede mit Sr. Königl. Hoheit, erst nach Köthen zurück zu reisen, dort mich zu dieser Reise einzurichten, und dann über Magdeburg wieder nach Schricke zu kommen, wo ich dann seine weitern gnädigsten Verfügungen über mich erwartete. Ich nahm meinen Rückweg über Zerbst, wo ich bei den Gelehrten, Schickedanz, Lobethan und Lietzo die freundlichste Aufnahme fand. Im Garten des Herrn Bürgermeisters Pannier, wohin ich gebeten war, traf ich die sämmtlichen Honoratiores von Zerbst zusammen, unter denen ich mich des Herrn Amtsraths Imme noch mit Vergnügen erinnere. Herr Hartung, Gastwirth im Hotel d'Anhalt war gar so freundschaftlich, mir die Rechnung zu schenken. Meine Freunde, die dieses lesen, mögen dafür bei ihm einkehren, wenn sie nach Zerbst kommen sollten, damit der artige

tige Mann für seine mir erwiesene Höflichkeit belohnt wird. Auch der Buchhändler Füchsel trug sein Scherflein bei, mich meine Durchreise nicht gereuen zu lassen; 10 Bände seines Verlags, vermehrten meine nun aus 200 Bänden bestehende Bibliothek. Im Hause des Kaufmanns Förster stieg ich mit dessen Tochter und Schwiegersohne Herrn Schütz in seinen Wagen, und unter den traulichsten Gesprächen langten wir in Acken an. Der Oberamtmann Benneke hatte gerade große Gesellschaft. Ich fand den Herrn Hofmarschall von Lattorf aus Köthen daselbst, welcher mich mit nach Köthen nahm, wo ich am 3ten Julius Abends 8 Uhr anlangte.

Zwischen Magdeburg und Zerbst übernachtete ich auf einem Dorfe. Die Wirthinn erkundigte sich nach meinem Paß. Als sie ihn gelesen hatte, frug sie mich: Men lebbes Männiken, säg' er m'r döch, was d'Dichter v'r Professionisten sin, by üns hat no kener geschlapen. Ich erklärte ihr, daß die Dichter solche Leute wären, die Reime machten. „Ah, daß 's wie unser Herr Pfarrer, der macht oh ummer solche Reime, versetzte sie," ob die Frau wol Recht haben mochte?

Diese drei wöchentliche Reise trug mir 100 rthl. ein. Ich lebte nicht mehr auf der Welt, wenigstens hielt ich mich für reicher, als den Krösus.

Das

Das war meine zweite glückliche Periode.

Nun ging's an die Zurüstung zu meiner Reise nach Berlin, ich ließ dazu 2000 einzelne Bogen meiner Gedichte drucken, um sie auf meiner Reise zu verkaufen. Der bekannte Friedrich Naumann zu Ziebigk im Anhalt-Köthenschen, welcher die Naturgeschichte aller Zug- und Wasservögel in Anhalt, geschrieben, und die Kupfer dazu gestochen hat, *) zeichnete und radirte auch mich zum zweitenmale, ich erhielt 2000 Blätter von ihm, und legte jeder kleinem Broschüre ein Kupfer bei.

Hierbei muß ich noch das Steigen meiner Reiseequipagen in Erwähnung bringen. Nach Halberstadt ging ich mit einem Bündel in der Hand, nach Magdeburg mit einem großen Queersack, und nach Berlin schon mit einem Koffer. Aber, ehe ich nach Berlin abreißte, schafft' ich die Materialien zu Taubennestern und Lehmsteinen in Vorrath an, damit, wenn meine Reise nach Berlin mir mißglückte, ich an meiner Handthierung keinen Schaden leiden möchte. Und diese Vorsicht war wirklich gut, denn, wenn nicht mancherlei besondere Umstände und Zufälle eingetreten wären, so hätte die Reise wirklich mißglücken können.

Am

*) Die Werke dieses Mannes befinden sich in jeder großen Bibliothek, er ist bloß Landmann der sich durch mehrjährigen Fleiß in diesem Fache selbst gebildet hat.

Am 6ten August des Jahres 1803 trat ich meine Reise voll Furcht und Hofnung nach der Königsstadt an. Ich fuhr mit der Post bis Magdeburg, von hier nahmen Sr. Königl. Hoheit, Prinz Louis von Preußen, welche sich gerade in Magdeburg befanden, meinen Koffer mit nach Schricke, Sr. Königl. Hoheit versahen mich dort mit Reisekosten, welche ich bereits an 5 rthl. von Köthen aus, bei mir hatte. Ich erhielt ein Empfehlungsschreiben vom Prinzen an den Major von Gualtieri, Königl. Preußischen Gesandten am spanischen Hofe. *) Mit diesem ging die Reise über Burg nach Brandenburg. In der Gegend von Genthin lief ein Junge vor meinem Wagen vorbei, welcher schneeweißes Haar hatte, dieses fiel mir auf, und ich rannte auf 300 Schritt lang hinter den Knaben her, welcher, trotz meines Rufens, nicht hören wollte. Ich hielt ihn fest, und betrachtete ihn von unten bis oben, fand, daß er am ganzen Körper eine schneeweiße Farbe hatte, und blutrothe Augäpfel. Ich bot ihm 2 gr., um einen Püschel seiner Haare als Seltenheit abschneiden zu dürfen, aber, anstatt zu antworten, versucht' er's unter muthlosen Gestöne sich loszuwinden. Ob er gleich 16 Jahr zu haben schien und ziemlich starken Körperbaues war, so schien er doch keine Kraft zu haben, und ich bekam auch nicht ein Wort, bei allen meinem freundlichen Zu-

*) Gestorben am 8ten Jun. 1805.

Zureden, von ihm heraus. Ich glaube, daß dieser zu den Kackerlacken oder Albinos zu zählen war.

Zwischen Burg und Brandenburg herbergte ich des Nachts auf einem Dorfe. — Ich fand hier einige vernünftige reisende Juden, ich schloß mich an sie an, und ließ mir mit ihnen Kartoffeln kochen. Meine Wirthinn hatte mich auch für einen Juden angesehen, und mit ihnen auf eine Streu angewiesen, sie machte uns die Rechnung am Morgen, und wunderte sich, daß ich meine 3 pf. Schlafgeld für mich allein bezahlte.

Durch den Oberdomprediger Hanstein machte ich die Bekanntschaft des Medizinal-Raths Sybel, welcher junge Mann sich äußerst für mich interessirte. Ihm verdanke ich fast ganz die gute Aufnahme, welche ich in Brandenburg fand. Von Brandenburg machte ich eine kleine Nebenreise nach dem Rittersitze des bekannten Domherrn von Rochow *) nach Rekan eine Meile von Brandenburg. Mit heiliger Freude empfing mich der alte ehrwürdige Greis, der mich schon kannte, denn er hatte von Halberstadt aus einige meiner Verse bekommen. Ich mußte bei ihm übernachten, und des Morgens ward ich durch eine Spieluhr geweckt; das war mir ein seliger Morgen!

Auf

*) Starb den 16ten May 1805.

Auf meinem Hingange nach Rekan, traf ich einen alten, vom Fieber zerrütteten Mann an, welcher sich mit einem mit Mehl beladenen Schubkarren in der Mittagshitze plagte. Mich jammerte des Elenden, ich erinnerte mich, daß ich einen solchen Handwagen gut zu regieren wisse, lößte demnach den seufzenden Greis ab und fuhr ihm seine Last bis nach Rekan. Bei meinem Rückgange hörte ich in dem zwischen Brandenburg und Rekan liegenden Dorfe, in einer Hütte eine weibliche Stimme das Lied singen: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Um zu sehen, wer die Sängerinn sey, öffnete ich die Thüre. Es war eine alte Frau, welche beim Spinnrokken das Gesangbuch auf dem Schoose hatte. Ich frug, wo der Weg nach Brandenburg gehe? Als sie aufstand drückt' ich ihr einen Groschen in die Hand — und entfernte mich. Versteinert blieb sie stehen ohne ein Wort zu sagen; ich glaube die alte Frau dachte, ich sey der Engel Gabriel.

Auf der kleinen Tour über Nennhausen und Rathenau ist mir weiter nichts sonderbares begegnet, ich bekam aber außerordentlich viel Sand und Holz zu sehen.

Da ich noch in Brandenburg bin, so kann ich nicht umhin, der Edelthat eines meiner Jugendfreunde zu gedenken. Andreas Buchheim, ein junger Leinwebergeselle aus Köthen, arbeitete in seinen

nen Wanderjahren im Herbst 1800 zu Brandenburg. Am 9ten November dieses Jahres war Abends 9 Uhr ein schrecklicher Sturmwind. Ich schrieb ihm, mir doch zu berichten, ob in Brandenburg der Sturm eben so schrecklich gewüthet habe. Worauf ich folgenden Brief erhielt.

Lieber Freund.

Wenn dich dieses Schreiben noch gesund antrift, so soll es mir sehr lieb seyn, aber ich hätte bald mein Leben einbüßen können, wenn Gott nicht mein Erhalter gewesen wäre; denn eben am 9ten November erhob sich Abends ein mächtiger orkanischer Sturmwind. Ich war in der Neustadt und wollte über die Brücke nach der Altstadt zu Hause gehn, und als ich auf die Brücke komme, fängt der Sturm an heftiger zu werden. Ich höre von ohngefähr eine Stimme, welche Hülfe ruft. Ich laufe in die Stadt und mache Lerm, aber es will Niemand retten. Von Menschenliebe überwältigt, eilte ich herbei und habe den Hülferufenden mit einem Strick und langer Stange auf eine wunderbare Art gerettet, hiervor habe ich vom Stadtrath 5 rthl. erhalten, die ich aber dem Geretteten gab, denn es war ein armer Tuchmacher welcher 5 Kinder hatte. Und dafür danken mir alle Leute, und kommen bei meinem Meister, um mich zu sehen ꝛc.

Brandenburg Andreas Buchheim.
den 25. Nov. 1800.

So

So handelte ein Leinweberbursche, welcher schwerlich Bürgers Lied vom braven Manne gelesen hatte. Noch ehe ich Brandenburg verließ, bestieg ich mit meinem Landsmann, Kaufmann Kalisch den berühmten Marienberg, auf welchem vor 1000 Jahren das bekannte Götzenbild der alten Deutschen, der Triglaf gestanden hat. Karl der Große zerstörte es Anno 800, als er die Heiden zum christlichen Glauben bekehrte. Es ward ein Tempel auf seiner Stelle gebaut, den der große Churfürst vor 100 Jahren niederreißen ließ, in der Hofnung, Schätze unter den Mauern zu finden, welches Verfahren er aber hernach bereuete.

Am 26ten August traf ich in Potsdam ein. Ich fand im Hotel de Berlin ein billiges Quartier, welches ich durch Empfehlung meines brandenburger Wirths, Herrn Schickart erhielt. Aber als Herr Gebhardt sahe, daß ich Geld in Potsdam verdiente, da konnte er sich nicht enthalten, mir deutlich zu erkennen zu geben, wie sehr es ihn gereue, mich so billig behandelt zu haben.

Der königl. Packhofs Inspector Oetzel war mein erster Freund, den ich in Potsdam fand. Durch ihn ward ich in die bürgerlichen Zirkel eingeführt. Durch den Feldprediger Jänisch ward ich mit den dasigen Gelehrten bekannt. Ein Schreiben vom Landsyndikus Renthe aus Köthen führte

mich

mich zu meinem Landsmann, dem Rendant Schröter, welcher mich im Königl. Schlosse, im Sans-Souci, und im Marmor-Palais umher führte. Durch ein Billet der Frau Obrist von Alvensleben, gewann ich den Inspections-Adjutanten, Major von der Knesebeck zum Freunde, ja zum wahren Freunde. Durch sein Ansehn erhielt ich allgemeine Werthschätzung bei dem dortigen Militair. Ich ward von den Generalen Rüchel, Lecoq und Hirschfeld zur Tafel gebeten, Major von Winzingerode und die Kapitains Kleist und Lossow, sind mir in meiner Erinnerung noch besonders werth.

Als mich mein Freund K n e s e b e c k zum edlen Rüchel führte, flößte mir dessen ehrwürdiges Antlitz eine stille Ehrfurcht ein, die ich nicht bei Gleim empfunden hatte. Mit deutscher Biederkeit ergriff er meine Hand und führte mich so im Angesicht der sämmtlichen Officiers, über den Paradeplatz nach seinem Palais, wo er mich seiner Familie vorstellte.

Würdiger Mann! was Du noch in der Stille für mich gethan hast, — weißt nur Du mit mir. Nimm meinen öffentlichen Dank dafür, da es mir an Worten fehlt, Dir mündlich meinen Dank dafür zu sagen.

Ein Schreiben vom Amtsrath Behr aus Köthen brachte mich zum General von Schwerin. Nur

Nur einmal habe ich ihn gesprochen, aber, daß die mir von ihm gemachten Komplimente, nicht bloße Komplimente gewesen sind, hat sein nachheriges menschenfreundliches Bemühen um mich, bewiesen.

Am 5ten Septemb. verließ ich Potsdam. Meinen Koffer gab ich mit der Post nach Berlin, und um 16 Gr. zu ersparen, ging ich zu Fuß. Mein Reisekumpan war ein maroder Tuchmacher aus Kotbus; ich trug ihm sein Felleisen 3 Meilen weit, und am Abend dieses Tages traf ich in Berlin mit 51 Empfehlungsbriefen versehen, ein. Ich nahm mein Quartier im fliegenden Roß auf der Leipziger Straße Nro. 31., einem der besten Gasthöfe in Berlin. Es war ziemlich spät, als ich um Logis ansprach. Herr Joseph sahe mich für einen Schmiedeburschen an, und meinte: daß es auf eine Nacht nicht ankäme, mir Logis zu geben, wenn ich ihm auch mit der Zeche durchginge. Er ließ mich demnach eine Treppe hoch nach Nro. 17 bringen, in ein Zimmer mit einem Fenster und zwei Thüren, welches so geräumig war, — daß bequem 3 Menschen darinnen stehen konnten; wenn aber der erste etwa heraus wollte, so war's nicht anders möglich zu machen, als wenn die letztern auf den Saal zurücktraten. Und dennoch habe ich 17 Wochen hier gewohnt, ja ich hatte mich an dies Stübchen so gewöhnt, daß ich dasselbe wieder wählte, als ich von

Frank-

Frankfurt an der Oder zurück kam. Ob mein Wirth gleich jeden Fremden billig behandelte, so war er doch so wirthlich, daß er sogar die Dinte mit Wasser vermischte, welche er den Reisenden geben mußte. Wenn ich für einen Thaler Courant 24 Gr. Münze verlangte, da hatte er eine kindische Freude, wenn ich aber einmal für 24 Gr. Münze einen Thaler Courant haben wollte — da murrte er ganz mächtiglich über den Dreyer Agio. Indessen gefiel ich ihm doch, da ich jeden Morgen bezahlte, denn da konnte er das Papier zur Rechnung sparen. Im ersten Monat mußte ich ihm täglich für mein Quartier 4 Gr. zahlen, da aber Herr Joseph sahe, daß ich kein Hufschmied sey, so mußte ich ihm 5 Gr. zahlen. Der Mann that aber auch recht, daß er sich das Logis theurer bezahlen ließ, denn Kaffee habe ich nur einigemal getrunken, Bier brauchte ich auch nicht, denn da gab's einen Brunnen im Hofe mit grünen Wasser, Wein habe ich in Berlin mir nur ein einzigesmal für 4 Gr. im Hippelschen Weinkeller gekauft. Gegessen habe ich selten zu Hause, und, wenn ich ja einmal bei Herrn Joseph speißte, so war's für 6 pf. Fleisch, 1 Gr. Suppe und 6 pf. Brod, wodurch sollte der Mann also an mir etwas verdienen? Er handelte also recht klug, daß er sich auf mein Quartier 1 Gr. mehr geben ließ, ich hätte es auch — so gemacht.

Am 6ten September gab ich mein Empfehlungsschreiben von Magdeburg aus dem Hause Nathusius an den Geheimen Oberrechnungs- Kriegs- und Domänenrath Tismar ab. Um meinen Charakter zu erforschen, bat er mich zum Mittagsessen. Als ich ihm gefiel, sagte er zu mir: Da ich sehe, daß Sie nicht ein bloßer Dichter, sondern auch ein Mann sind, der auch, ohne daß er Dichter wäre, schon der Forthülfe werth ist, so will ich mich aus diesem Grunde für Sie interessiren und thun, was mir nur möglich ist.

Den folgenden Sonntag bat er verschiedene Gelehrte zu sich, unter welchen Professor Unger, *) Doktor Merkel und Hofrath Fischer sich befanden.

Besonders bemühete sich Merkel, mich durch die Spenersche Zeitung und durch seine Blätter, Scherz und Ernst, bekannt zu machen. Auch Unger rückte Aufsätze in die Berliner Hauptzeitung, und Fischer in seine Eunomia, über mich ein. Der Beobachter an der Spree trug sein Scherflein zu meiner Publicität ebenfalls bey. Durch diese Zeitungen, Journale und Blätter, so wie durch die Berliner Monatsschrift von Biester, ward ich innerhalb drey Wochen allgemein in Berlin bekannt.

Nun

*) Ist in das Land der Seligen gewallfahrtet.

Nun gab mir mein Vater Tismar, welcher sich zu meinem Mentor in Berlin hergab, den heilsamen Rath — die Ankündigung einer Sammlung meiner Gedichte zu schreiben. Eine Menge hoher Standespersonen machten sich menschenfreundlich anheischig, das Sammeln der Pränumeranten zu übernehmen, und ich kann nicht umhin, die Namen meiner edeln Gönner nochmals mit abdrucken zu lassen, da in ihnen der sprechendste Beweis liegt, wie sehr ich in Berlin geschätzt worden bin.

Sr. Königl. Hoheit, Prinz Louis Ferdinand von Preußen.
Sr. Hochfürstl. Durchl. Fürst Anton von Radzivill.
Herr Hauptmann von Aderkas.
— Kaufmann Basset.
— Hofrath Behrend.
— Kaufmann Beringuier.
— Königl. Ober-Bibliothekar Biester.
— Major von Gualtieri.
— Friedrich Wilhelm, Graf vom Hagen.
— Rochus, Graf von Kameke.
— Ober-Medicinal-Rath Klaproth.
— Kastellan Leist.
— Banquier Levi Itzig.
— Buchhändler Maurer.
— Doktor Merkel.
— Hofmarschall, Baron von Nesselrode.

Herr

Herr Buchhändler Nikolai.
— Maximilian Friedrich, regierender Reichsgraf von Plettenberg-Mietingem.
— Professor Stein.
— Geh. Ober-Rechnungs-Rath Tismar.
— Professor Unger.
— Ober-Auditeur und Kriegsrath Wach.
— Geh. Ober-Finanz-Rath, Freiherr von Weiher, und
— Ober-Konsistorial-Rath Zöllner.

So wie mich der Geheimerath Tismar bei dem mittlern Publiknm einführte, so führte mich der Major von Gualeieri bei dem höhern Publikum ein, an welchen ich von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen empfohlen war. Ihm verdanke ich die höhern Gnaden, am Ferdinandschen und Radzivillschen Hofe vorgestellt zu werden, ihm verdanke ich die Bekanntschaften von den Häusern Plettenberg und Curland, in welches letztere ich durch Vorsprache des erstern geführt wurde. Das Haus Plettenberg hat mir die mehresten Wohlthaten in Berlin erwiesen, ich war wenigstens wöchentlich mehr oder weniger, zweimal zur Tafel gebeten, und wurde jederzeit mit Wärme und Freundschaft behandelt. Auch eines glücklichen Abends im Curländischen Hause kann ich mich rühmen, an dem ich meine Lebensgeschichte erzählen mußte. Die edle Herzoginn war so menschenfreundlich, mir ein

Ge-

Geschenk von vier Friedrichsd'or für meine Mutter zustellen zu lassen. Der Herzog von Pignatelli Acarenza und dessen liebenswürdige junge Gemahlinn hatten die Gnade, mir Empfehlungsschreiben nach Prag und Wien zuzusichern, welche ich auch erhalten habe.

In der Mitte des Oktobers machte man mir Hoffnung, den beiden Königl. Majestäten vorgestellt zu werden. In dieser Absicht erhielt ich ein Schreiben von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht dem Fürsten von Radzivill an den Generalmajor von Köfritz nach Potsdam. Sr. Excellenz hatten Gelegenheit gefunden, meiner Wenigkeit bei den hohen Personen bestens zu gedenken, und am 23. October ward ich früh um 9 Uhr zur Gräfinn von Voß bestellt, welche mir befahlen, um 11 Uhr wieder im Königl. Schlosse zu erscheinen. Nach der mir vom Vater Gleim gegebenen Regel, hielt ich dießmal gewiß am pünktlichsten Wort, und mit der Minute war ich da.

Ihro Excellenz die Frau Gräfinn von Voß erschien um halb 12 Uhr, mich den Königl. Majestäten vorzustellen, ich war nicht besonders angekleidet, sondern ging wie gewöhnlich, im langen Rock und in Stiefeln. Als ich in das Zimmer trat, kamen Ihro Majestät die Königinn mir zuerst entgegen, ich weiß aber heute noch nicht, ob ich, oder die Königinn die erste Verbeugung machte, nur so

viel

viel weiß ich mich noch zu erinnern, daß ich mich nach meiner Manier nur ein wenig neigte. Ihro Majestät die Königinn redeten mich zuerst an, und freuten sich, mich kennen zu lernen, indem sie viel Gutes von mir gehört und gelesen hätten.

Eine unwillkührliche Beklommenheit meiner Brust, die weder aus Furcht noch aus Blödigkeit entstand, sondern bloß durch die mächtige Empfindung des höchsten Moments meines Lebens, erregt wurde, wo ich mich über Tausende meiner Erdenbrüder empor gehoben fühlte, hinderte mich, für dieses huldreiche Kompliment mit einem Worte zu danken. Die hohe Spannung meiner Seele konnte wol eine Minute dauern, als Sr. Majestät der König mich mit folgender Anrede zum völligen Bewußtseyn wieder zurück führten.

Der König. „Sie haben auch ein Gedicht auf die Huldigung von Nordhausen verfertigt, welches mir in Hildesheim vorgelesen wurde; es hat mir gefallen, ich danke Ihnen auch!“

Ich. Ihro Majestät, ich zweifle, daß dieses hat geschehen können, indem meine Nordhäuser Freunde mir geschrieben haben — daß es ihnen an Gelegenheit gefehlt hätte, das Gedicht zu publiciren.

Der König. „Können Sie's denn nicht recitiren?"

Ich. Wenn's Ihro Majestät wünschen!

Die Königinn. Thun Sie doch das, lieber Freund! das Gedicht ist mir noch unbekannt.

Hierauf trug ich das Gedicht vor, und es war meinem Gedächtniß auch nicht eine Sylbe entfallen. Beyde Majestäten schenkten mir den gnädigsten Beifall, und der König waren so herablassend, mir zuzugestehen, daß dieses nicht dasselbe Gedicht wär, welches Sie in Hildesheim gehört hätten, aber es gefiel Ihnen und dankten mir nochmals dafür.

Der König. „Haben Sie dieses alles von selbst gelernt?"

Ich. Ich denk' es, Ihro Majestät! da ich nicht auf Schulen gewesen bin.

Der König. „Das ist auch besser, wenn man die Talente von der Natur erhält, als wenn man sie erst durch Kunst erzwingen muß.

Die Königinn. Wollen Sie uns nicht Ihre Geschichte erzählen?

Ich

Ich verneigte mich, und fing, um vollständig zu erzählen, die Geschichte ganz bei'm Ey an, wozu mir beyde Majestäten eine Viertelstunde auch ein aufmerksames Ohr liehen.

Die Königinn. Sie haben wol sehr viel gearbeitet, um es in kurzer Zeit so weit zu bringen?

Ich. Nicht allzuviel, Ihro Majestät! Ich kenne keine Uebereilung, ich gehe langsam, aber gewiß, ich thue keinen Schritt eher vorwärts, bis derjenige, den ich gethan habe, erst gesichert ist. Da ich ein Freund strenger Ordnung bin, so thue ich wenig vergebliche Arbeiten, daher führt mich jedes, was ich thue, einen Schritt vorwärts. Und so war's mir möglich, in einem Jahre vom Staube einen Gang bis an den Thron von Preußen nach und nach zu gehen.

Der König. Haben Sie viel gelesen?

Ich. Ich lese täglich 60 Seiten, mehr Zeit habe ich nicht übrig.

Die Königinn. Was sind Taubennester? Ich kenne sie nicht!

Ich.

Ich. Sie sind in der Mark Brandenburg nicht gebräuchlich, hier macht man die Wohnungen der Tauben von Holz, in Anhalt wo dieses mangelt, muß man das Stroh zum Hülfsmittel nehmen, um die Bedürfnisse der Oekonomen zu befriedigen. Doch, wenn sich Ihro Majestät augenscheinlich überzeugen wollen, so will ich so frei seyn, Ihnen eines zu übersenden, wenn ich weiß, daß es Ihro Majestät gnädig aufnehmen wollen.

Die Königinn. Das wird mir Freude machen, wenn Sie's mir überschicken werden. Haben Sie keine gedruckten Verse bei sich?

Hier nahm ich eine alte Buchschale aus meiner Tasche und überreichte beiden Majestäten eine kleine Broschüre mit Kupfer und Ankündigung. Der Kronprinz lief mit dem Kupfer zum Fenster, kam aber wieder zurück: Mama! was sind dies für Zeichen auf der Kupferplatte?

Die Königinn. Laß dir's den Mann erklären mein Kind!

Ich. Dies sind Lehmsteine, dies sind Taubennester und dies ist die Leyer als Zeichen des Dichters.

Der Kronprinz bezeigte seine Zufriedenheit.

Der Prinzenlehrer Delbrück. Haben Sie in Berlin schon viele Impromptus gemacht?

Ich. Das thue ich jetzt nicht mehr. Voriges Jahr habe ich viele gemacht, allein da war's nothwendig, daß ich welche machen mußte — weil man noch an der Existenz meiner Muse zweifelte. Hätte ich mich ferner in Magdeburg und Berlin zu Impromptüs hergegeben, so würde ich in Gesellschaften keine Minute Ruhe gehabt haben.

Der König. Was ist Ihr Lebensplan für die Zukunft?

Ich. Ich denke durch die Herausgabe meiner Gedichte so viel zu verdienen, daß ich mir einige Morgen Landes kaufen kann, diese dann zu bearbeiten und neben zu nur zu dichten, da ich als Gelehrter nicht existiren kann, weil mir die große Unterlage von Kenntnissen fehlt, um in der Folge ausdauern zu können.

Die Königinn. Das ist klug gedacht. Haben Sie schon viele Pränumeranten?

Ich. Ich weiß es noch nicht, wie viel meine Gönner werden gesammelt haben. Ich wollte Ew. Majestäten bitten, mir zu erlauben, daß ich Dero

Na=

Namen meinen Pränumeranten-Verzeichnisse dürfte vordrucken lassen.

Die Königinn. O ja, recht gern.

Nun mußte ich noch verschiedene meiner Gedichte rezitiren, welche den Majestäten dem Namen und Inhalte nach schon bekannt waren. Der König neigte mir seine Zufriedenheit zu, und entfernte sich.

Nach verschiedenen kleinen Fragen, dankten mir auch die Königinn Majestät mit einem herzlichen Segenswunsche, welcher so fließend und gedacht war, als wenn ein Prediger zum neuen Jahr gratulirt. Ihro Excellenz die Gräfinn von Voß begleiteten mich wieder zum Zimmer hinaus, nachdem die Unterredung beinahe ¾ Stunden gedauert hatte.

Ich war den Mittag vom General Lieutenant von Rüchel zu Tische gebeten, aber voller Freude vergaß ich das Essen, und lief erst zu meinen Freunden, um ihnen das erhaltene Glück zu erzählen und etwas spät langte ich im Palais meines edeln Gönners an, welches mir auch leicht verziehen wurde.

Auch nicht einmal habe ich bei der Unterredung gebebt, ich suchte mich zu überreden, ich sey selbst ein kleiner König; daher dieser Ernst, mit

welchem ich Sr. Majestät dem König in's Antlitz sahe. Ich dachte mich als den Repräsentanten der Natur, ich hätt' es für ein Verbrechen gegen dieselbe gehalten, wenn ich auch nur ein Wort gesagt hätte, was ich nicht mit dem Herzen fühlte, daher meine Unbefangenheit. Ferner wollte man ein unkultivirtes Mutterkind sehen, der Komplimententon würde mir also nicht hübsch gestanden haben, wenn ich ihn nachzuahmen gesucht hätte. Einmal ließen sich die Königinn Majestät auf einen Sessel neben mir nieder, die mehreste Zeit standen Sie vor mir. Ich habe sie immer mit offnen Augen angesehen, denn wie mancher würde tausende geben, nur eine solche Frau in der Ferne zu sehen, und ich, den Sie menschenfreundlich und sanft anlächelte — ich hätte die Augen niederschlagen sollen? o das wäre eine der größten Sünden meines Lebens gewesen.

Freudetrunken fuhr ich am nächsten Morgen wieder mit der Journaliere nach Berlin, und kaufte mir bey'm Korbmacher Meister Haack in der Friedrichsstraße Materialien zum Taubennest, welches ich mit einem Gedichte, auch einem neuen Pränumerantenbogen, und einem Schreiben an die Königinn Majestät durch die Gräfinn von Voß, übersandte. Das Schreiben enthielt die Bitte, daß mir beyde Majestäten nun die Ehre erzeigen, und eigenhändig auf meine Gedichte unterzeichnen möchten. Die Erfüllung meiner Bitte ward mir gewährt,

währt, ich bekam die Unterschriften zurück, und alle Königl. Prinzen und Prinzessinnen haben mir nebst vielen andern Fürstl. Personen, die Ehre erwiesen, sich auf diesem Bogen eigenhändig zu unterzeichnen.

Gleich den Tag nach der Vorstellung bekam ich vom General Major Kökritz zehn Stück Friedrichsd'or im Namen des Königs und der Königinn ausgezahlt. Die Königinn hatte die besondere Gnade, mir ein Paar Ringe zukommen zu lassen, damit ich mir einmal an meinem Ehrentage Ihrer erinnern könnte. Ich schloß die Ringe in einen vierfachen Brief, und schrieb folgenden Vers auf das Couvert:

Dieses Siegel bleibe fest verschlossen,
Nicht des Freundes, nicht der Mutter Hand
Löse seines Inhalts hohes Pfand;
Bis noch tausend Tage sind verflossen.
Jedem Auge bleib' es dicht verborgen,
Bis nach meinem Kampf mit Licht und Nacht,
Mich an meines Lebens schönstem Morgen
Eine treue Hand noch glücklich macht.

Schon ehe ich Köthen verließ, stack mir der Plan hinter den Ohren, Frankfurt an der Oder zu besuchen. Als ich in Berlin meine Geschäfte in Gang gebracht hatte, rüstete ich mich mit Empfehlungs-

lungsschreiben dahin aus. Noch einen Beweis, wie ich von dem theuern Rüchel geschätzt wurde, mögen folgende Zeilen geben:

Berlin den 25sten Oktobr. 1803.

„Der Herr General-Lieutenant von Rüchel Excellenz benachrichtiget hierdurch den Dichter Hiller, daß er Morgen früh als Mittwoch den 26sten Oktober um halb 5 Uhr von dem Quartier des Herrn Obrist Lieutenants von Lingelsheim aus, grade über dem Kadetten-Korps, nach Frankfurt a. d. O. abfahren wird, und bietet dem Herrn Hiller einen Platz in seinem Wagen an, im Fall derselbe seine Reise nach Frankfurt mit ihm machen will. Herr Hiller wird also hiermit gebeten, sich halb 5 Uhr, vor oben genannten Lingelsheimischen Quartier einzufinden, weil Schlag 5 Uhr abgefahren wird.“

Eigenhändig unterschrieben v. Rüchel,
General-Lieutenant.

Allein ich konnte diese Ehre nicht annehmen, da ich noch vieles zu berichtigen hatte, und erst am 2ten November fuhr ich mit der Post dahin ab.

Ein junger Israelit, welcher nach Frankfurt zur Messe ging, war mein Reisegefährte. Mit treuer Anhänglichkeit schloß sich dieser an mich an, überall

war

war er mit seiner Hand bereit, mir meine Reise bequemlich zu machen, er offerirte mir stets seinen Eßkober und seine Schnappsflasche, sorgte in Frankfurt für mein Quartier, behandelte mir es billig, lief, wenn er nur einige Minuten Zeit hatte, in Frankfurt umher, um kleine Geschäfte für mich zu besorgen, und erzeigte mir ganz uneigennützig die größesten Freundschaftsdienste, selbst da, wo sie mit einigen Gefahren und Unannehmlichkeiten verbunden waren, und er meinetwegen in Verdruß hätte gerathen können, und alles dies aus der reinsten Absicht. Nicht einen Funken Interesse habe ich bei ihm bemerkt. O solche Menschen giebt's unter den Christen wenige. Guter Schottländer, wer weiß ob ich dich je wieder sehe; aber wenn du diese Zeilen lesen wirst, so wirst du durch den Kuß dieses Blattes die Lippen deines Freundes Hiller berühren. —

Nirgends habe ich solche unhöfliche Postillons getroffen, als von Berlin nach Frankfurt, sie tranken tüchtig, welches die Passagiere bezahlen mußten, sie waren hierüber mit den Wirthen einverstanden, die außerdem den Reisenden schon genug fühlen lassen, daß Messe sey.

Es war Morgens vier Uhr, als ich mich Frankfurt bei schönem Mondenschein näherte. Von der Anhöhe konnte man einen großen Theil der Oder über-

übersehen, welche sich majestätisch durch leicht beschneiete Thäler und Hügel hingoß, so wie die Milchstraße sich durch das Prachtgefilde des Himmels hinziehet.

Der heitere Morgen, der prächtige Anblick der schönen Wintergegend und der Gedanke an das alte ehrwürdige Frankfurt, hatten mich in liebliche Träume eingewiegt, aus welchen mich auf einmal eine gräßliche Erscheinung aufweckte. Es war nichts anders, als der Galgen, welcher als Trophäe der Gerechtigkeit auf einem Hügel, zur Zierde der Landstraße stand. Ein Rad war noch mit Menschengerippen durchflochten, ich wünschte dieses wenigstens nicht in diesem Augenblicke gesehen zu haben. O! Wann werden die Menschen doch zu hängen und zu rädern aufhören? Schmiedet die Verbrecher an die Galeeren, das ist mehr Marter, und ist der Menschheit nicht so abscheulich! *)

Meine Aufnahme in Frankfurt war gut, sehr gut, und würde noch besser gewesen seyn, wenn nicht die Messe gewesen wäre, wo das bürgerliche Publikum viel beschäftiget war. Der alte ehrwürdige Professor Hausen **) war der erste, welcher mich zur Tafel bat und mich weiter empfahl. Der Zollrath Sei-

*) Der Verfasser ist seit einiger Zeit von dieser Meinung etwas zurück gekommen, das Hängen und Rädern ist manchmal doch gut.

**) Auch verstorben.

Seidel, welcher die Ideen zu den Denkmälern Kleists und des ertrunkenen Herzogs von Braunschweig, angab und ausführte, ward mein erster Freund, auch der heitere Direktor Madihn bat mich an seinen frölichen Tisch. Durch den Premierlieutenant von Schön — hatte ich die Ehre, auch in das Haus des Generalmajors von Zenge gebeten zu werden. Mit besonderm Vergnügen erinnere ich mich der Namen Kouff, Protzen, Hüllmann, Apitz und Petersen.

Herr S—r S*** unterzeichnete ebenfalls auf meine Gedichte, hatte sich aber des Abends wieder von der Liste gestrichen, da er im Klubb, wo diese Liste zur Unterzeichnung lag, durch das Spiel 10 Thlr. verlohren haben sollte. Ich bedauerte den Mann sehr, doch er wird sich künftig schon besser vorgesehen haben, das ist einmal nicht anders, wagen gewinnt, wagen verliert.

Im Handelshause de Wilde habe ich wie Cäsar auf einmal dreyen Schreibern, dreyerley Gedichte in die Feder diktirt, ohne mich einmal zu irren. Hernach wurde eins gespalten, einer schrieb den Anfang und ein zweiter den Schluß, als es zusammen gesetzt wurde, traf es gleichfalls auf's Wort.

Einer von meinen mir in Frankfurt erworbenen jungen Freunden, war der Sohn des Präsidenten

Bayerische Staatsbibliothek

ten von Scheibler aus Küstrin. Er forderte mich auf, eine Reise mit ihm nach Küstrin zu machen, wozu ich mich sogleich entschloß. In seinem väterlichen Hause und bei den dasigen Predigern fand ich eine besonders gute Aufnahme. Eine kleine Anekdote kann ich nicht umhin hier zu erzählen.

Mein Freund Karl von Scheibler stellte mich einem dasigen Kriegsrath vor, dessen Name mir wieder entfallen ist. „Ach ja,“ sagte dieser Mann, ich kenne den Dichter Hiller schon, ich habe in der Zeitung für die elegante Welt von ihm gelesen. Das war ein verteufeltes Kompliment für mich, denn ich war in derselben in Nro. 122. vom 11. Oktober 1803. etwas hämisch von einem berliner unbekannten Gönner rezensirt worden. Daß mich dieses ein wenig in Verlegenheit setzte, läßt sich denken. Aber einen Beweis, daß Herr Hofrath Spatzier *) nicht partheiisch ist, wie mancher meiner Freunde vermuthete, giebt der neuerlich in dieser Zeitung über mich erschienene Aufsatz von meinem Halberstädter Freunde Friedrich Raßmann, welcher ein besseres Urtheil über mich enthält. Man sehe Zeitung f. d. e. Welt Nro. 35. den 22ten März 1804.

Die Frau Präsidentinn von Scheibler, war so gütig, mir ein feines Halbhemde zum Andenken, von Ihrer Hand verfertiget, zu verehren, welches ich

*) Ist auch heimgegangen. Im Januar 1805.

ich zur Erinnerung an die edle Frau lebenslänglich bei hohen Feyerlichkeiten tragen werde, besonders, da es mein erster Schmuck dieser Art war. Wie es doch der guten Menschen so viele giebt!

Nach einem dreytägigen Aufenthalte, fuhr ich wieder nach Frankfurt, und, als ich dort die Monumente von Kleist und des Herzogs von Braunschweig, und das Schlachtfeld bei Kunnersdorf besucht hatte, kehrte ich wieder nach Berlin den 23. Nov. zurück, — wo ich dann meine Pränumerations-Geschäfte vollends in Ordnung brachte, und am 7. Februar 1804, trat ich die Rückreise nach meinem Vaterlande an, wo ich aber erst den 28. März gesund und zufrieden anlangte. Ehe ich aber in meiner Vaterstadt bleibe, so muß ich nochmals mit meiner Erzählung nach Berlin zurück, um noch manches nachzuholen, wornach das Publikum etwa fragen möchte.

Unter den Gelehrten habe ich besonders den Herrn von Kotzebue kennen gelernt, an welchen ich von meinem Freund, dem Buchhändler Aue aus Köthen, ein Empfehlungsschreiben hatte. Die Unterredung geschahe in seinem Hause am Brandenburger Thore, da er aber am folgenden Tage nach Paris verreisete, so habe ich ihn nachher nur einmal wieder gesehen, als er diese Reise schon beendet hatte.

Dem Professor Fichte ward ich bei einem Souper im Hause des Buchhändlers Sander gegenüber placirt. Um meinen Charakter zu erforschen, fing Professor Fichte einen freundschaftlichen Disput mit mir an, er freute sich darüber, daß ich mich gegen seine ziemlich starke Sprache gut zu halten wußte, und rief mir zu: gut vertheidigt, gut vertheidigt. Er bat mich in sein Haus, aber, da es mir an Zeit mangelte, hab' ich nicht kommen können.

In der Loge zu den drey Weltkugeln, in die ich eingeführt ward, hielt der Oberkonsistorialrath Zöllner eine Rede über mich, las das Gedicht an die grüne Schoote, der Gesellschaft vor, und erklärte, daß ihm dieses Gedicht besser gefalle, als die Philosophie des Ich und Nicht ich. Noch verschiedenemal bin ich in Gesellschaft bei ihm gewesen. Er ist ein besonders sehr angenehmer Erzähler. Sollte er noch nicht wieder gesund seyn, so wünsche ich ihm von ganzen Herzen Besserung. *)

Uebrigens ist wol kein Mann von besonderer Consideration in Berlin, den ich nicht Gelegenheit gehabt hätte, in Gesellschaften kennen zu lernen, es ist mir aber unmöglich, jeden namentlich aufzuführen.

*) Der fromme Wunsch des Biographen ist nicht in Erfüllung gegangen. † A. d. S.

ren. Auch giebt es wol keine öffentlichen bürgerlichen und gelehrten Klubbs und Gesellschaften in Berlin, wo ich nicht eingeführt worden wäre.

Unter den Buchhändlern haben sich besonders für mich thätig bewiesen: Professor Unger; er erließ mir die Druckkosten für 2000 Stück Ankündigungen meiner Gedichte in zwey Oktavblättern auf feinem holländischen Papier.

Die Haude und Spenersche Zeitung nahm diese Ankündigung, die eine ziemliche Summe wegen ihrer Länge gekostet haben würde, gratis auf. Buchhändler Maurer schenkte mir für 30 rthl. seiner Verlagswerke, und Buchhändler Sander desgleichen für 18 rthl. Den Buchdrucker Schmidt darf ich auch nicht vergessen, er hat oft bewiesen, daß er nicht mein Feind sey.

Der Direktor Iffland, war so gütig, mir Freybillets in das Schauspielhaus zu geben, allein, wegen der vielen Geschäfte in Berlin, habe ich's nur selten besuchen können. Verschiedenemal bin ich auch in die Urania geführt worden, welches ein Liebhabertheater ist, wo mir freilich der Tanz und die Musik nach dem Schauspiele besser gefallen haben, als das Schauspiel selbst.

Fürstl. Personen habe ich, außer dem König und der Königinn in Berlin noch gesprochen:

Den alten Prinz Ferdinand von Preußen, Bruder Friedrichs des Großen, und dessen Gemahlinn, eine muntere und beredtsame Dame, die sogar so gnädig war, auf meine Königl. Pränumeranten-Liste, mir Fürstl. Unterzeichnungen zu sammeln.

Sr. Königl. Hoheit den Prinzen August Ferdinand, zweyten Sohn vorbenannten Hauses.

Die Herzoginn von Kurland.

Den Herzog Acarenza Pignatelli, und dessen Gemahlinn eine gebohrne Prinzessinn von Kurland.

Den Fürsten von Radzivil. Er ist ein großer Musicus und hat mir manchmal auf seinem Violoncell etwas vorgespielt, und dazu gesungen.

Den Herzog von Braunschweig Oels; ein Herr mit witziger Miene, der ein guter Gesellschafter seyn muß. *)

Die

*) Seinen Nachruhm haben politische und literärische Blätter verbreitet.

Die verwittwete Prinzessinn Heinrich, welche mit zitternden Fingern meine Königsliste unterschrieb.

Die Landgräfinn von Hessenhomburg. Sie hatte mich durch ein Gespräch an der Tafel des Fürsten von Dessau schon kennen gelernt, und sie ließ sich durch mich dem Oberhofmeister von Rieger in Köthen empfehlen.

Die Kurprinzessinn von Hessen, und den Fürsten von Lichnowsky, der mir fünf Empfehlungsschreiben zu meiner Reise nach Wien mitgegeben hat.

Eigenhändig haben sich auf meiner Königl. Pränum. Liste, noch 24 Fürstl. Personen in Berlin unterschrieben. Auf der Redoute bin ich nur einmal gewesen, sie war prachtvoll, aber nicht so poetisch wie unsere Köthensche, das Bürr bürr bürr des jungen gebildeten Publikums, klang meinen Ohren sehr prosaisch rc. In der Oper Alceste erhielt ich meinen Platz in der Gesandtenloge; das Ballet Psyche erregte meine Bewunderung.

Bei der Vermählung des Prinzen Wilhelm mit der Prinzessinn von Hessenhomburg, hatte ich die ausgezeichnete Ehre, daß mich der Königinn Majestät in den silbernen Saal an die Tafel kommen ließen, um mich der Prinzessinn Braut zu zeigen.

Der

Der Prachtzug der hohen Anwesenden ist dreymal nahe vor mir vorbeigegangen. Der Fakkeltanz hob mich mit seiner göttlichen Musik aus mir selbst. Es ist das Ehrwürdigste und Feyerlichste, was der Mensch sehen und hören kann. Ich wünschte, daß er beibehalten werden möchte, er ist einer Königl. Hochzeit würdig.

Uebrigens hat mich die Pracht, Größe und Schönheit in Berlin selten in Verwunderung versetzt, denn ich dachte, daß es so seyn müsse. Und zudem war meine Phantasie noch eine Note höher, ehe ich nach Berlin kam, als ich die Wirklichkeit fand.

Ueber die Beurtheilung meines Kopfs in der vom Professor Schundenius aus Wittenberg, gehaltenen Vorlesung über Galls Schädeltheorie, sage ich nichts, denn ich bin ein Laye in dieser Wissenschaft, wünschte aber, daß recht viele junge Damen hätten zugegen seyn mögen, denn der Herr Professor meinte, daß ich große Empfänglichkeit für Liebe besäße, und daß meine künftige Gattinn einmal einen treuen Mann an mir finden würde.

Mit besonderer Anhänglichkeit war ich dem Hause des Kaufmanns Schoch in der Königsstraße Nro. 60 zugethan; ihm sowol, als dem Hofrath

Behrend wird ein dankbares Andenken in meinem Herzen bleiben.

Ein Modelleur Namens Wetschernick bossirte mich in Wachs. Ich verkaufte ihm meinen Anzug für 15 rthl., mit welchem ich nach Berlin kam. Es gehört zur Sonderbarkeit, daß mir meine neue Kleidung von einem nahen Anverwandten der verstorbenen bekannten Dichterinn Anna Louise Karschin gemacht wurde. Meister Karsch war deswegen so großmüthig, mir meinen Matin gratis zuzuschneiden und von seinen Gesellen nähen zu lassen.

Einmal war ich in die große George-Resource zum Balle durch den Rittmeister von Schmidtshals gebeten worden. Ein Baron von X., dessen Bekanntschaft ich in Charlottenburg gemacht hatte, empfing mich mit folgender Anrede. „Guten Abend, Hiller! bist Du noch in Berlin, Herr Lieutenant von Y. haben mir gesagt, Du seyst schon abgereist. Das brüderliche Du klang mir ein wenig gemein. Ich antwortete ihm: „Schönen Dank Baron! Kennst Du mich denn noch? Es ist ja schon sechs Wochen, daß wir uns nicht gesehen haben!“ Diese Antwort vor der Versammlung brachte ihn in Verlegenheit, er trat einen Schritt zurück und frug: Werden Sie noch lange bei uns bleiben? Eh ich Berlin verlasse werde ich so frey

seyn,

seyn, und mich persönlich bei Ihnen empfehlen! war meine Antwort.

Mein Vater Tismar und ich waren zum Ober-medizinal-Rath Formey gebeten. Tismar trat zuerst in's Zimmer; und als ich nachfolgte, ergriff mich der Portier hastig beim Rockzipfel. Wo will er hin? Tismar wandte sich lächelnd gegen ihn, daß er mich nur möchte folgen lassen. Dies machte mir und der Gesellschaft herzlichen Spaß.

Sr. Excellenz Herr Staatsminister Baron von Schrötter ließen mich zu sich kommen und sagten mir, daß sie gehört hätten, — ich sey willens, mich einmal als Landmann zu fixiren. Wenn Sie mir damit dienen könnten, so wollten mir Sr. Excellenz 200 Morgen Landes in der Niederung bei Danzig anweisen lassen, wovon ich nur 60 rthl. jährliche Abgaben haben würde. Gebäude wären noch nicht vorhanden, allein ich solle 1000 rthl. und alle dazu gehörigen Holzungen zum Aufbau erhalten. Mit meinem eigenen Vermögen solle ich das übrige noch vollends in Stand bringen. Hierüber habe ich mich folgendermaßen schriftlich erklärt: Da ich der Oekonomie nicht ganz kundig sey, so müsse mir mein Stiefvater unbedingt dahin folgen. Da ich nun nicht wisse, ob mein Vater sein Vaterland verlassen werde oder nicht, so könne ich auch dessen Willen nichts vergeben. Ich wolle zu Hause die Sache mit meinen Eltern überlegen, und dann

von

von Köthen aus Sr. Excellenz bestimmte Erklärung darüber zusenden. Mein Stiefvater hatte kein Gehör dazu, als ich ihm die Sache vorstellte. Ich selbst fürchtete mich etwas vor den vielen Arbeiten und vor der Unruhe, die es kosten würde, mein Etablissement in Schwung und Gang zu bringen. Und da ich nun eine reichliche Unterstützung durch meine Gedichte erhalten habe, so denke ich mir in meinem Vaterlande auch auf eine leidliche Art meine Existenz zu sichern, ob sie gleich nicht so glänzend seyn wird, als sie dort hätte werden können, zumal ich nicht Willens bin, eine große Rolle zu spielen, sondern mein Leben ohne Geräusch in der Welt hinbringen werde. Ich vermeldete also Sr. Excellenz von Köthen diese angegebenen Gründe, worauf ich folgendes gnädiges Schreiben erhielt.

Mein lieber Herr Hiller!

Es ist mir angenehm, aus Ihrem Schreiben zu ersehen, daß Sie bei den vortheilhaften Aussichten zum Etablissement in Ihrem Vaterlande, auf die Ihnen zugedachte Kolonistenstelle in den Preussischen Staaten Verzicht leisten können, und ich wünsche Ihnen dazu aufrichtig Glück, mit der Versicherung, daß ich an Ihrer Wohlfahrt stets vielen Theil nehmen werde. Die ledigen Etablissements sind daher auch schon vergeben worden.

Berlin den 25. April 1804. — Schrötter.

Ich bin öfters an die Tafel des Herrn von Schrötter gebeten worden. Er ist von offner Unterhaltung. Das Zucken seiner Stirn giebt ihm im Gespräch, ein wahres römisches Ansehen. Es ist meine Art, den Leuten so nahe, als möglich zu treten; allein sein würdiges Gesicht hielt mich in ziemlicher Entfernung. Schrötter muß ein Freund der Gelehrten seyn, ich habe sehr oft welche bei ihm getroffen. Auch in das Haus des Präsidenten von Scheve bin ich oft gebeten worden. Die Frau Präsidentinn ist eine von denen, welche mir unter den schönen Berlinerinnen, am besten gefallen haben; ihr gütiges Wesen nimmt jeden für sie ein.

Als ich Berlin gern verlassen wollte, so entzog ich mich so viel, wie möglich, allen Gesellschaften, und versagte mir die Einladungen, und lebte den letzten Monat mir selbst. Um nun zu sehen, ob ich verwöhnt worden sey oder nicht, so habe ich lange nichts weiter als Salz, Brod und Wasser genossen. Zu diesem Endzweck kaufte ich mir eine Zukkerdose, welche ich mit Salz füllte, diese haben nun meine Eltern zum wirklichen Gebrauch, und sie ist mir eine tägliche Erinnerung an meine berliner Carthäuserprobe. Ich bin aber bei jener einfachen Kost ganz königlich zufrieden gewesen, denn ich aß nie, ohne ein Buch in der Hand zu haben, und dabei vergaß ich — daß ich Salz und Commißbrod genoß.

Mit

Mit einem Landedelmann Herrn von Brandt, hatte ich die Ehre, in Berlin umherzufahren, um die Seltenheiten zu besehen. Als wir nun auch zum Professor Eschke kamen, welcher Vorsteher des Taubstummen Instituts ist, so ließ der Professor Eschke meinem Gönner sagen, daß heute Sonnabend sey, und an diesem Tage kein Fremder eingelassen würde. Mein Führer ließ dem Professor antworten, daß er den Dichter Hiller bei sich habe. Auf diese Nachricht war Eschke so gefällig, uns selbst entgegen zu kommen. Ein Beweis, daß ich den Berlinern doch etwas gelten mochte.

Bei dem Staatsminister Grafen von Haugwitz habe ich die Ehre genossen, achtmal gebeten zu werden. Wenn ich zu ihm kam, so empfing er mich jederzeit mit einem warmen Händedruck. Warum mich der Mann so gut leiden mochte; das war gewiß nicht meine Poesie, wol aber mein Charakter, da wir bei Discursen oft mit unsern Meinungen zusammentrafen. Einmal waren die ausländischen Gesandten bei ihm versammelt, sie verlohren sich, vermuthlich über politische Gegenstände, in ein französisches Gespräch, wobei ich Langeweile bekam; ich verfügte mich also ganz unbefangen in das Geheime-Kabinet welches der Minister eben verlassen hatte, um mir daselbst in den Staatsakten Unterhaltung zu verschaffen. Eiligst kamen Sr. Excellenz mir nach, faßten mich lächelnd bei der Hand, und führten mich

unter sanften Verweisen, zur Gesellschaft zurück, welche kleine Unbescheidenheit von mir der Gesellschaft gefallen mochte, da mir Chevalier de Bray sogar auf die Achsel klopfte.

Haugwitz ist ein Mann ganz ohne Anspruch, so wie man nur irgend einen im bürgerlichen Leben finden kann. Er hat die allgemeine Liebe der Berliner, und weiß sie auch wirklich zu verdienen. Von früher Jugend an zur robusten Lebensart gewöhnt, macht's ihm viel Vergnügen, in der ärgsten Witterung spatzieren zu gehen. Einmal begegneten mir Sr. Excellenz auf der Straße. Es war Wetter, wo sich Schnee, Regen und Wind vermischten. Als wir uns erblickten, näherten wir uns einander, allein, da ich unmöglich den großen Staatsminister in diesem einfachen Rocke, bis über die Hüften besprützt, und in solchem Wetter auf der Straße erwarten konnte, so hielt ich ihn für jemand anders, der Aehnlichkeit mit ihm hatte. Er merkte meine Verlegenheit, und sagte mir nach seiner traulichen Manier, daß er Haugwitz sey. Er erzählte mir, daß ihn jemand auf einem ähnlichen Spatziergange für einen Arzt angesehen, und ihn gebeten habe, ihm doch einen hohlen Zahn auszunehmen. Er munterte mich auf, die Redoute in Berlin zu besuchen, und hing mir sein Domino selbst um, um zu sehen, ob es mir passe. Haugwitz hat mit Göthe die Reise von Wien nach Rom in 17 Tagen zu

Fuß

Fuß gemacht, welches in den Gebürgen viel sagen will. Er gestand mir, daß er's auf dem platten Lande nicht möglich machen könne, täglich 2 Meilen zu gehen, sobald er aber in's Gebürge komme, finde er sein Terrain. Durch diese körperlichen Anstrengungen hat er sich eine jugendliche und blühende Gesichtsfarbe erhalten. Er ist untersetzten Körperbaues und mittler Größe. Schade, daß ich ihn nicht gefragt habe, wie alt er sey, er scheint mir ohngefähr ein fünf und vierziger zu seyn. Er hat mir auch zwey Empfehlungsschreiben nach Dresden und Wien mitgegeben.

Als ich in Belle vue den Fürst von Radzivill fragte, ob er ein gebohrner Pohle, und wie lange er schon in Deutschland sey? so frug ich ihn auch was das für Instrumente wären, die auf der Toilette lägen. Sr. Durchlaucht sagten mir: daß man sie brauche, um den Schafen die Pokken inoculiren zu können, über welche Antwort ich ihm voller Verwunderung in's Auge sah??

Bei dem alten General, Grafen von Kunheim, habe ich öfters großen Gesellschaften beigewohnt, die Frau Gräfinn hat sich sogar um Pränumeranten für mich, in Westpreußen, bemühet.

Auch in dem Israelitischen-Oppenheimerschen Hause, habe ich viel Werthschätzung erhalten. Man

siehe

sieht es den Frauen dieser Familie gleich an, daß sie von Mendelssohn abstammen, weil sie sehr gern philosophiren, überhaupt haben viele Gelehrte in diesem Hause Zutritt, unter welchen ich mich des Herrn Professors Kiesewetter noch erinnere.

In der großen Georgen-Resource, ward mir von den jungen Officieren die Ehre erwiesen, daß sie mich jederzeit beim Tanz auf Nro. 2. placirten. Da ich enthusiastisch für den Tanz eingenommen bin, so war ich einer von den letzten welche sich in dem Tanzsaal befanden. Die Damen hatten bereits den Saal verlassen, nur einige verweilten noch hier, welche auf ihre Wagen warteten. Schon viele Chapeaux hatten ein junges Mädchen vergeblich zum Tanz aufgefordert. Als ich sie um die Ehre bat, weigerte sie sich ebenfalls; aber die Mutter sagte zu ihr: Meine Tochter! tanze du nur mit diesem Mann, denn diese Ehre wiederfähret dir gewiß im Leben nicht wieder. — Ueber diesen Vorzug machten mir doch einige junge Officiers ein unfreundliches Gesicht.*) — Bis zu meinem 24ten Jahre habe ich nie getanzt. Als mich aber das vornehmere Publikum in Köthen mit auf die Redoute nahm, so forderten mich einige Damen aus Schäker auf, ich ließ mir das Ding gefallen; freilich lachte man ein wenig

*) Der Herr Rezensent, der sich über diese naive Aeußerung aufgehalten hat, war doch nicht etwa auch unter den Tänzern?

Anmerkung des Korrekt.

wenig über meine Bocksprünge, (manche Dame mochte auch wol lieber geweint, als gelacht haben, wenn ich ihr mit meinen mit Eisen beschlagenen Stiefelabsätzen, auf die Zehen trat) auch war ich so ungebildet hierinnen, daß ich sogar den Takt der Musik nicht auffinden konnte, sondern sie war meinen Ohren ein bloßes schönes G e r ä u s c h, in welchem ich weiter keinen Zusammenhang fand. Aber der Tanz gefiel mir einmal, ich sagte zu mir mit einem Machtausdruck: Ich w i l l s lernen! Nun kehrte ich mich an kein Gelächter, der Eifer, mit welchem ich jeden Vorsatz ausführe, beseelte mich auch hier, und als ich zum viertenmal die Redoute besuchte, so war man schon l e i d l i c h mit mir zufrieden. Und da ich noch öfters zu öffentlichen Bällen Zutritt gehabt habe, so habe ich mich, ohne weitern Unterricht in dieser Kunst zu nehmen, so weit im Tanz kultivirt, daß es jetzt passabler geht. Ich bitte hierdurch alle Damen feierlichst um Verzeihung, die etwa noch Denkmähler von meinen Stiefelabsätzen auf den Füßen haben sollten.

Einige junge Herren baten mich in ein gewisses Weinhaus zu kommen, Abends 10 Uhr forderte Herr X. die kleine Gesellschaft von drey Personen auf, ihm in sein Haus zu folgen, wo er uns mit einem Punsch tractiren wolle. Da es noch nicht zu spät war, so entschloß ich mich, mitzugehen, merkte aber gar bald, daß sie mich in ein zwei-

deutiges Haus führen würden. Mit vielem Unwillen entriß ich mich ihrer Gesellschaft, indem ich ihnen den Vorwurf machte: daß sie zwar meinen güten Ruf hinrichten, ihn aber nicht wieder aufbauen könnten.

Dieser Vorfall war indeß doch ruchbar geworden, und so wie sich meine leichtfertigen Bekannten dadurch von mir entfernten, so schlossen sich meine bessern Freunde desto fester an mich an.

Da man mich für einen ganz unerfahrnen Neuling in der sogenannten Welt hielt, und ich mich doch in jeder Gesellschaft nach einem gewissen, nicht ungefälligen Takt zu benehmen wußte, so hat man einigemal versucht, mich durch starkes Getränk ein wenig aus dem Geleise zu werfen; allein ich entging auch diesen Schlingen, ohne eine Narbe am Fuße zu bekommen. So ist mir mein guter Genius nimmer von der Seite gewichen, wenn mir die Tempel der verderblichen Ueppigkeit aufgeschlossen wurden, und ich lernte auf diesen schlüpfrigen Pfaden bloß die Welt kennen, ohne an ihren übeln Sitten Wohlgefallen zu finden.

Der römisch-kaiserliche Gesandte, Herr Reichsgraf von Metternich-Winneburg munterte mich auf, auch eine poetische Reise nach Wien zu unternehmen, indem ich in dieser Kaiserstadt ebenfalls eine güti-

ge Aufnahme finden würde. Da mir Seine Excellenz Empfehlungsschreiben versprachen, so rieb ich mir einige Minuten die Stirn, und ging den Vorschlag ein. Als ich mir nach einiger Zeit die Briefe abholte, frug ich seine Gemahlinn, die ich nicht kannte: Ob sie die Frau Gesandtinn wäre? Ein lächelndes Kopfnicken ließ mir keinen Zweifel übrig, und ich frug weiter: so sind sie eine gebohrne Fürstinn von Kaunitz-Rietberg? Diese Kenntniß der Genealogie verschaffte mir eine freundliche Verbeugung.

Der verdienstvolle Herr Generalmajor von Kökritz warnten mich öfters mit väterlicher Güte, nicht durch Unvorsichtigkeiten mich der Werthschäzzung des Publikums verlustig zu machen. Ich vertheidigte mich mit vieler Altklugheit — daß es mit mir wenig Gefahr haben würde, indem ich vermöge meiner ruhigen Stimmung nicht leicht hingerissen werde. Aber siehe da, nach einiger Zeit hatte ich mich in mündlicher Unterhaltung gerade gegen diesen Herrn sehr unvorsichtig benommen, welches mich um so tiefer niederbeugte. Da ich aber meinen Fehler einsah, den ich unwissend und in aller Unschuld begangen, so reichte mir der edle Mann seine Hand großmüthig zur Verzeihung. Seit dieser Zeit bin ich schüchterner geworden, und ich fand, daß doch etwas mehr Erfahrung, als ich bisher gemacht, dazu gehöre, um ein Knigge zu seyn.

Ue-

Uebrigens gereuen mich manche meiner Thorheiten beim Eintritt in die Welt nicht allzusehr, in so fern ich bloß mit einem blauen Auge davon gekommen bin, denn durch sie mußte mein Charakter erst einige Festigkeit erhalten; so wie sich durch mäßige Sturmwinde der Baum nur fester mit seinen Wurzeln in die Erde klammert.

Da folgendes Impromtu auf die Reichsgräfinn von Plettenberg-Mietingen, gebohrne Gräfinn von Gallenberg aus Wien:

Wenn an dem Epheu Rosen blüh'ten,
Die auch so freundlich, schön und mild,
Als die auf Deinen Wangen glühten —
Dann Gräfinn! glich er Deinem Bild:
Doch, da dem Epheu Rosen fehlen —
Kann ich für Dich kein Gleichniß wählen

ziemlich bekannt wurde, so wünschte jeder auf seine Dame in Gesellschaft ein Impromtu zu haben; ja sie meinten, daß man die Verse schockweis aus den Aermeln schütteln könne. Einmal schreib ich eines nieder, wo gerade das Gegentheil von dem heraus kam, was man zu hören wünschte, und nun bekam ich Ruhe in Gesellschaften.

Ich war einmal in eine große Gesellschaft, in das bekannte englische Haus, gebeten. Nun hat man in Berlin, in verschiedenen Gesellschaften die unschick-

unschickliche Sitte, daß einige Mitglieder nach dem Essen aus Langeweile mit Brodkügelchen werfen. Auch unter dieser honorabeln Gesellschaft waren einige, die so unsittlich handelten. Und auch mich neckte jemand mit einem Stücke Milchbrod, wie ein Daumen groß; ganz mächtig rasch sah ich mich nach dem kleinen David um, welcher so geschickt mit Brod zu schleudern wußte, entdeckte ihn aber nicht. Nach einigen Minuten kam ein halbes Milchbrod mir an die Stirn geflogen. Dies brachte mich außer Fassung. Voller Ingrimm schlug ich mit geballter Faust auf die Tafel, daß die Gläser eine Spanne hoch empor sprangen. Nun wurde durch alle Tafeln eine allgemeine Stille gebothen. Ich machte der Gesellschaft Vorwürfe über diese Sitte, und sagte, „daß wenn's ja Sitte wäre, sich hier mit Brod zu werfen, so möchte man doch jeden Fremden damit verschonen, welcher sich dadurch entehrt finden würde, weil er die Gewohnheit nicht kenne, und was würde der Fremde den Berlinern für Ruf im Auslande machen, zumal, wenn so eine Gesellschaft, wie die gegenwärtige, noch so gemein dächte, da sie doch eine von den ersten sey, die den Ton in Berlin angäben." Diesen Ausbruch meiner Hitze nahm mir die Gesellschaft nicht im geringsten übel, und hierdurch zeigte sie, daß sie aus gebildeten Berlinern bestand. Ja der Vorsteher dieser Gesellschaft, welcher ein sehr vernünftiger Mann war, suchte mich zu besänftigen, und versprach

sprach mir, daß, wenn ich die Gesellschaft mit meiner Gegenwart wieder beehren würde, ich gewiß nicht wieder auf diese Art beleidiget werden sollte, welches aus keiner bösen Absicht geschehen sey. — Auch in der Friedrichs-Resource waren einige solche Brodwürmer, jedoch machten sie's sehr höflich.

Nur ein einziger Unfall ist mir wiederfahren, und das ist, daß ich keinen der berühmten Schlegel habe kennen gelernt. Schon oftmals hatte ich den Plan gemacht, sie zu besuchen, allein, die immerwährende Zerstreuung und die vielen Arbeiten hinderten mich daran. Vielleicht führt mich mein Schicksal wieder nach Berlin, wo ich dann diesen Verlust gewiß ersetzen werde, wenn ich die Ehre habe, vorzukommen.

Als mir mein Wirth Joseph den Rapportzettel zur Unterzeichnung vorlegte, schrieb ich: Dichter Hiller aus Köthen. Dieses hatte in den Zeitungen viele sonderbare Meinungen erregt, weil sich Niemand mit solchem Titel unterschreibt. Aber wie sollte ich mich anders characterisiren? Um Lehmsteine zu streichen und Taubennester zu flechten, war ich nicht nach Berlin gekommen.

Von Berlin aus bezahlte ich, durch den Professor Stein, die letzte Schuld meiner Eltern, die sie an den Bruder meiner Mutter in Leipzig, wohin

der

der Herr Professor abreiste, noch zu zahlen hatten, und welche in 10 rthl. Gold bestand. Welcher Triumph das für mich war!

Noch ehe ich als Dichter mich bekannt machte, hatte ich einen Mühlburschen, Samuel Sauerbrey zum innigen Jugendfreunde. Der Regen hatte mir einmal eine große Anzahl von Lehmsteinen zerschwemmt, welchem Unglücksfalle ich immer, bei starken Regen, ausgesetzt war. Ich weinte bitterlich, als ich unter seiner Mühle zu ihm trat. Ich klagte ihm, daß nicht einmal das Schicksal dafür gesorgt habe, mich mein Brod auf eine gewisse Weise verdienen zu lassen. Ich sahe das große Elend ein, welches mich bei der Fortsetzung dieses Geschäfts, in Zukunft überfallen würde. Erstlich trug es nicht so viel ein, als Ehrenmann leben zu können, und zweitens zerrüttete es die Gesundheit, weil vermöge meiner körperlichen Größe, das Bükken mir sehr sauer wurde, und mir zugleich das Geblüte nach dem Kopfe stieg. Ich überdachte das Schreckliche meiner Lage, und fühlte in mir, daß ich eines bessern Looses werth sey, sahe aber nicht die geringste Aussicht, einmal mein Brod auf eine edlere und gewissere Weise zu verdienen. Ich goß also die lautesten Klagen über mein Schicksal durch einen Thränenfluß in den Schoos meines Freundes. Dieser tröstete mich mit dem Verse aus einem alten Volksliede, welches wir öfters in den Abend-

Abendstunden auf dem Mühlberge gesungen hatten. Das beruhigte mich, und getröstet, schaufelte ich die zerweichten Lehmsteine wieder zusammen, um sie von neuem zu formen. Als mein Schicksal einen solchen glücklichen Gang nahm, schrieb ich diesem Mühlburschen von Berlin: Ob er sich wol noch der Stunde zu erinnern wisse, in der ich ihm mein Schicksal mit Thränen geklagt habe, und wo er mich durch das alte Lied: So geh' ich nun die Welt hinan rc. getröstet hätte? Der brave gute Mensch mochte sich wol ziemlich wundern, daß ich im Glück noch an die schlechte Vergangenheit denken konnte.

Ein altes Mütterchen wünschte, mich einmal zu sehen. Damit ich über ihren Besuch nicht böse werden möchte, so brachte sie mir einige Stangen Siegellack mit, welche sie aus der Verlassenschaft ihres verstorbenen Mannes, der ein Königl. Secretair gewesen war, übrig behalten hatte. Ich war mit diesem Opfer sehr zufrieden, da sie's mir aus gutem Herzen brachte, und weil ich nach Salomons Regel, das Alter ehre.

Nun ich danke den edlen Berlinern nochmals, für alles mir erwiesene Gute, und von ihnen allen besonders dem Herrn Geheimen-Oberrechnungs-Kriegs- und Domainen-Rath Tismar, welcher jeden meiner Schritte leitete. Immer gewiß ging ich, wenn ich seinem Rathe folgte, Fehler geschahen

nur

nur dann, wenn ich dachte, ich sey selbst stark genug, allein gehen zu können.

Berlin war mir fast zur zweiten Heimat geworden, es war schmerzlich, so viele gute Menschen zu verlassen, aber sie werden durch Erinnerung in meinem Herzen fortleben.

Den 7. Februar verließ ich Berlin, und am 11ten traf ich in Magdeburg wieder ein. Ich nahm diesmal mein Logis beim Schiffer Dietrich jun., welcher mich brüderlich warten und pflegen ließ. Was es doch für gute Menschen giebt!

Außer dem würdigen Abt Schewe, habe ich für diesmal keine wichtigen Bekanntschaften in Magdeburg gemacht. Eine einfache und simple Ehrenbezeigung, die mir wiederfuhr, muß ich doch noch in Erinnerung bringen.

Der alte Rittmeister von Arnstedt auf Bardeleben, bat mich einmal zum Essen. Als ein Zeichen seiner Achtung, hatte er mir ein Blümlein Vergißmeinnicht, auf meiner Serviette befestigt. Mich rührte dies von diesem alten Greise; er hat 15 Feldzüge mitgemacht und ist ein gebohrner Holländer.

Ich hatte dem Herrn von X. einen Brief vom Herrn Y. aus Brandenburg zu überbringen. Der

Be-

Bediente frug mich: Ob ich eine Rechnung habe, sein Herr sey nicht zu Hause, ich sagte, daß dieses nicht wär, ich hätte bloß mit diesem Briefe noch etwas mündliches zu überbringen. So! sagte der Bediente, — ich will Sie gleich melden. Der Kammerfaktor Joseph war der erste Köthner, welchen ich in drey Vierteljahren zu sprechen bekam. Wie groß die Freude war, läßt sich denken. Mit einer Art von Schüchternheit nahete sich auch mir sein Kutscher. Ob er mich gleich immer beim Lehmsteinstreichen, wo er mir manchmal helfen mußte, mit Du behandelt hatte, so frug er jetzt doch: Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin ja Schwerdfeger! — O ja, ich kenne Ihn wol, Er hat meinem Vater einmal 25 rthl. geborgt. Eine gewaltige Freude drückte sich auf dem Angesicht des Mannes aus, welcher nun fand, daß ich in Berlin keinen Stolz angenommen hatte, sondern mich noch unserer Armuth so freymüthig erinnerte. Hierdurch söhnte ich den Mann mit meinem Schicksal aus, welcher der Natur nach, mich beneiden mußte. Ich war Anfangs nicht mehr als er, und doch war ich weit höher gestiegen. Auf diese Art habe ich den Neid von Meinesgleichen zu verbannen gesucht, auch nicht der geringste meiner vorigen ärmern Freunde, ist von mir vergessen worden, wodurch ich mir Liebe aller Geringen, und die Achtung des Vornehmern erworben habe. Als ich schon dem König vorgestellt worden war, bekam ich einmal ein Dutzend Makro-

nen,

nen, diese schickte ich nach Köthen, wo sie meine Mutter nach einer Vorschrift, an meine Bekannten vertheilen mußte. Auf dem Billet befand sich unter den verzeichneten Personen auch eine Hirtenfrau, auch diese erhielt eine Makrone, da sie oft an uns sehr wohlthätig gewesen war. Sie ist die leibliche Schwester meines Stiefvaters, welcher mich dafür um desto mehr schätzte, weil ich seine Familie ehrte. Die Frau hielt diese Makrone nicht für eine Makrone, sondern für ein Heiligthum, denn diese Leute dachten sich mich meinem Rufe nach, in einem weit größern Nimbus, als die Wirklichkeit gab. Bei meiner Ankunft in Köthen habe ich keinen meiner ärmern Freunde vergessen, ich habe jeden besucht; dieses that ich aber, ohne mich dabei gemein zu machen. Ich lege mir eine stille Werthschätzung bei, sonst würde ich die Achtung dieser Leute verlieren.

Nie hab' ich etwas schöneres von Taufrede gehört, als die, welche der Prediger Westermann über das Söhnchen des Kaufmanns Salome in Magdeburg hielt. Strenges Christenthum und Naturreligion waren so fein und sanft mit einander verwebt, daß der eifrige Christ so gut, wie der kalte Philosoph, sie für sein Eigenthum ohne Bedenken erklärt haben würde, wenn man beide zu Richter hingestellt hätte.

Den

Den 29. Februar langte ich in Halberstadt an, wo ich, außer bei den alten Freunden, auch noch in den Israelitischen Häusern Levi Nathan und Schlesier gute Aufnahme fand. Mit ersterm fuhr ich nach Blankenburg zum Jahrmarkt, wir besahen das dortige alte Schloß, welches viele Alterthümer enthält. Die Reise gereuete mich nicht. Gleim war nicht mehr. Ich besuchte sein Grabmal und fand, daß dessen Lage nicht gut gewählt war, denn es scheint zwey Fuß tiefer zu liegen, als die zwanzig Schritte davon fließende Emme. Sollte diese ihr Ufer übersteigen, so möchte wol der Sarg schwimmen. Nun, Gleim hat im Leben gern Wasser getrunken, im Tode wird's ihm nicht mangeln.

Der alte Hofrath Gleim, ein Onkel des Kanonikus ward schon bei meinem ersten Aufenthalte in Halberstadt mein Freund; seit 15 Jahren seines Gesichts beraubt, trug er sein Leiden mit vieler Standhaftigkeit, aber am 11ten April ist der fröhliche Dulder seinem seligen Vetter gefolgt.

Huisburg besuchte ich diesmal auch, aber es war noch alles beim alten, nur ein wenig Furcht wegen der Aufhebung der Klöster bemerkte ich doch, die Herren hatten schon alle ihre künftigen Wohnsitze bestimmt — wenn's ja zur Aufhebung der

Klö-

Klöster kommen sollte. Der würdige Abt Isidor wünschte, daß ich sein Freund bleiben möchte.

Am 4ten März ward ich zur Tafel des Reichsgrafen von Stollberg-Wernigerode gebeten, welcher sich zur Winterszeit in Halberstadt aufhält. Es war gerade eine Familienversammlung. Als ich eine Minute im Speisesaal gewartet hatte, öffnete sich die Thüre eines Zimmers, ein heiliger froher Schauer überlief mich, als sich die Familie Paarweise längst der Tafel hinzog. Welch ein Anblick! Jedes Glied dieser Familie schien die Gesundheit selbst zu seyn. Die muntern vollen Wangen der 60jährigen Reichsgräfinn ließen mich im Zweifel, ob ich sie für Mutter oder Tochter halten sollte. Die Enkel des Reichsgrafen sprangen wie zahme Rehe, und waren fest und nervig gebaut, wie die Uebrigen des Hauses es waren, sowol männlichen, als weiblichen Geschlechts. Eine stille Fröhlichkeit schien auf jedem Angesicht zu schweben, und bei dem Genusse der einfachen Mahlzeit herrschte ein feyerliches Gelispel. Mit der Gemahlinn des Grafen Reuß Heinrich des 54, unterhielt ich mich über den Katholicismus des Grafen Friedrich Leopold von Stollberg, welcher sich mit seiner Gemahlinn von Münster hier befand. Friedrich Leopold scheint wirklich etwas dunkel und geheimnißvoll in seiner Unterhaltung zu

seyn,

seyn, und sein Uebertritt zur katholischen Religion scheint von einer natürlichen angenehmen Schwärmerey herzurühren. O! das war mir ein seliger Tag, mir däuchte, daß man so nur an den Tafeln der Bewohner des Himmels speisen könne. Der Mittag des 4ten Märzes sey mir jährlich heilig!

Der Königl. Post-Direktor Herzberg, ein mir schon das vorigemal in Halberstadt erworbener Freund, ließ mich nach Quedlinburg bringen, wo ich am 11ten März bei meinem alten Wirth, dem Amtmann Westram eintraf. Fand ich das vorigemal eine gute Aufnahme in Quedlinburg, so ward sie diesmal weit übertroffen. Mir zu Ehren, wurde sogar ein Ball 8 Tage früher gegeben, als er gegeben werden sollte. Der Astronom, Prediger Fritsch, führte mich auf sein Observatorium. Ich erschrak, als ich den Syrius durch das Fernrohr erblickte, sein Licht schien noch das Licht unserer Sonne zu übertreffen. Der Rektor Sachse, ein in Quedlinburg allgemein geehrter Mann, führte mich in ein Konzert, in welchem Abraham auf Moria, gegeben wurde. Dies Stück scheint viele rührende Stellen zu haben, wenigstens hat es auf mich sehr starken Eindruck gemacht. Auch den Doktor Lehnhardt habe ich besucht, er ist gutes Muths und kehrt sich an die Welt nicht. — Er

hatte

hatte erst wieder 200 Stück Dukaten von Amsterdam bekommen, und dafür, meinte er, müsse mancher Arzt mehrere Paar Sohlen zerlaufen.

Nur eines hat mir in Quedlinburg nicht gefallen, nehmlich daß der Bürger und der Adel nicht gut zu harmoniren schienen. Ob gleich der Adel die Hand zum Verein bietet, so scheint der Bürger doch noch Mißtrauen in seine Aufrichtigkeit zu sezzen. Das sollten die Leutchen nicht thun!

Am 17ten März brachte mich mein biederer Westram nach Ballenstedt. Am Sonntag früh wurde ich dem Fürsten vorgestellt. Das Gespräch dauerte lange, er sagte mir, — daß ich mich seit zwey Jahren zu meinem Vortheil sehr verändert hätte, auch sogar mein Gesicht habe sich cultivirt. Ich wünsche, daß es wahr seyn mag; ich glaube es auch gern, denn ein Fürst wird ja nicht schmeicheln. Wenn mir's die Fürstinn gesagt hätte, dann hätte ich's noch eher für ein Kompliment angenommen. Nachmittags ward ich dieser liebenswürdigen Dame vorgestellt. Sie frug mich, ob ich nicht das Theater in Ballenstedt besuchen wollte, es würde die Jungfrau von Orleans gegeben! Ich sagt' ihr, daß ich dieses Stück bereits in Berlin gesehen hätte. —

„O dann gehen sie ja nicht in unser Theater — hier werden sie's kaum den zehnten Theil so gut finden, wie dort.“ Die gütige Fürstinn war noch zu billig gewesen, es war kaum der Schatten von dem großen Prachtspiele in Berlin.

Montags wurde ich dem Kurfürst von Hessen vorgestellt, welcher sich hier befand. Ich mußte ihm das Gedicht auf den Schloßgarten zu Ballenstedt recitiren, welches seinen Beifall erhielt. Sein rüstiges muntres Wesen hat mir wirklich gefallen.

Der Fürst ließ in meinem Quartier alles für mich bezahlen, und, da ich wegen des vielen Schnees keinen Anspann bekommen konnte, so erbarmte sich der Ober-Amtmann Heimburg über mich, und ließ mich mit 4 Pferden nach Aschersleben bringen, wo ich den 21ten März ankam. Es war eine grimmige Kälte. Die Herren Officiere froren ganz fürchterlich auf dem Paradeplatz. Einer derselben frug mich sogar; ob ich nicht den Schnee von ihrem Platze wegdichten könnte. Ich glaube es den guten Leuten wol, daß der kalte Wind ihnen durch die straffgespannten dünnen Beinkleider ziemliches Zähneklappen verursachen mochte. Der Königl.

nigl. Acciserath Säger war diesmal mein bester Gönner in Aschersleben, auch dem Pastor Körte bin ich ein Paar vergnügte Stunden schuldig. Der nunmehrige Rektor Burckardt ward auch von mir besucht, welcher Mann mir aber nicht mehr recht gefallen will, da er gegen mich nicht Wort gehalten hat. Er versprach in Zeit von 14 Tagen mir zu schreiben, und wenn's nicht geschähe, dann sollte ich ihn öffentlich einen X. nennen. Dies werde ich nicht thun, aber, da er noch unverheurathet ist, so will ich alle Mädchen vor seinen Versicherungen warnen.

Von Aschersleben ging der Weg über Staßfurt nach Hohenerxleben. Während der Knecht sein Frühstück in Staßfurth genoß, wollte ich den von mir sehr geschätzten Ober-Bürgermeister von W . . . . besuchen, allein er ließ sich und seine Familie gesund vermelden. Vermuthlich habe ich dem Manne voriges Jahr nicht ganz gefallen, weil mir seine Philosophie, wegen der Gottesverehrung, für unsere Zeiten nicht passend, und auch etwas allzu natürlich vorkam.

Am 23ten traf ich in meinem geliebten Hohenerxleben ein. Ich hatte berechnet von hier den

25ten, als den Sonntag, in Köthen einzutreffen, weil meine Freunde diesen Tag geschäftsfreyer waren, und weil meine Ankunft dadurch etwas feyerliches erhielt — indem wir uns in ¾ Jahren nicht gesprochen hatten — aber meine Freude ward vereitelt. Der Herr Gesammtrath von Krosigk war verreist, und hatte befohlen, mich durchaus nicht fortzulassen, bis er den Montag wieder zurückkäme. Was wollte ich machen, mußte ich nicht bleiben, da eine solche himmlische Frau mich bat, wie die edle Krosigk ist? — Am Dienstag Abend fuhr ich mit der Familie Krosigk zum Kränzchen nach Staßfurth, und Mittwochs als den 28ten März, früh ging es nach Köthen. — Wie die Aufnahme von meinen Eltern und Freunden war, — das kann sich jeder selbst vorstellen. Auch an unserm Hofe fand ich die treflichste Aufnahme, sowol bei meinem Landesvater als auch bei unserer allgeliebten verwittweten Prinzessinn, welche mir bei einem Ball sogar die Ehre erwies, mich zum Tanz aufzufordern.

Aber wie kam mir mein Stübchen vor? Ach Gott! wie ein wahres Kamin, gegen die großen Zimmer in Berlin und Magdeburg. Meine Eltern hatten Mühe, mich zu überreden, daß noch alles beim alten sey, denn ich glaubte steif und fest, daß die Stube während meiner Abwesenheit kleiner

ner gemacht worden sey. Als ich das erste Mittagsbrod an unserm Tisch genoß, wollte mich meine Mutter von einem steinern Teller essen lassen, allein ich schob ihn weg, und verlangte einen irdenen, von welchem mir Klöße, Speck und gebackenes Obst, gar trefflich schmeckten. Auf meinen Reisen bin ich auch nicht einmal kränklich gewesen, die Natur hat also an mir gethan, was dazu gehört, um durch meine Poesie mein Glück zu gründen.

Nun, theures Publikum! da bin ich mit meiner versprochenen Selbstbiographie! Ich habe sie so gut geschrieben, als ich gekonnt habe — und mehr wird auch von keinem ehrlichen Mann gefordert. Ist sie nicht so interessant, als Du gehofft hast, nun, so sey so billig einen Theil der Schuld auf Dich selbst zu nehmen. Du hast mich aufgefordert, es geschah Dein Wille, zürne nicht, wenn Du Dir eine unreife Frucht gebrochen hast, Du wirst mir dadurch den Weg bahnen, Dir einmal eine schönere geben zu können.

Und Sie meine Herren Rezensenten! Sie werden meine Gedichte noch ziemlich unvollendet finden, ach das weiß ich recht gut, aber ich konnte sie für diesmal nicht besser feilen. Ich weiß recht gut, daß ich Ihre Ruthe erhalten werde, aber

ich fürchte mich nicht, getrost reiche ich Ihnen meine Achsel hin; ich war schon 20 Jahr alt, und also mannbar, da bekam ich von meinem Stiefvater bei meinen Fehltritten noch die Peitsche, und ich, der ich in der Poesie noch ein wahres Kind bin, das noch am Gängelbande der Belehrung, erst zu laufen versucht — ich sollte bei Ihrer väterlichen Züchtigung murren? O nein, das thue ich nicht, doch bitte ich kindlich, es nur leidlich zu machen — ich verspreche im Voraus, künftig mich zu bessern!

Köthen,
den 8ten May 1804.

Gottlieb Hiller.

Gedichte.

Gedichte.

An eine grüne Schote.

Im Herbst 1801.

Du Schwester kleiner Frühlingstöchter,
Wie seh ich hier dich noch so spät?
Dich hat gewiß ein Gartenwächter
Noch mit besonderm Fleiß gesä't!
Denn bloß durch deine eigne Kräfte,
Und durch gemeine Ackersäfte
Im gleichen Gange der Natur —
Hast du dich nicht bisher erhalten,
Bis zu der Zeit, da schon die Flur
Vom Grün entblößt ist, und in Falten
Sich's Blatt vom stärkern Baume legt,
Wo's bald der Reif zum Grabe trägt.

Dies

Dies giebt mir die Gedanken ein,
Daß Menschenkunst, durch Zeit geläutert,
Noch stärker als Natur kann seyn —
Da stets die Kunst sich mehr erweitert,
Und ewig keine Gränzen kennt,
Indeß Natur im steten Einerley,
Die Kräfte niemals so verwendt,
Daß hoher Vorschritt möglich sey!

Mein Geist schwingt sich mit Heiterkeit
Zu der noch fernen goldnen Zeit,
Zum Punkt — wo sich mit Falkenschwingen
Der Wissenschaften Quintessenzen
Hinheben — zur Vereingung dringen,
Wo frey, gereinigt von Sentenzen
Der Thorheit — helle Wahrheit strahlt,
Und wo beim Auf- und Niedergehn
Die Sonne Gottes nichts bemahlt, —
Was vor Vernunft nicht kann bestehn.

Anfra-

Anfrage.

Im November 1801.

Als ich durch vorstehendes Gedicht in Köthen bekannt wurde, sagt ein vornehmer Mann im Scherz zu seinem Bedienten: daß er ihm vom Dichter Hiller — Taubennester holen solle. Als mir dieser das Kompliment mit ernster Miene überbrachte, so macht' ich folgendes Verschen darauf:

„Wohnt denn der Dichter Hiller hier?“
Ja, Herr! was wollen Sie von mir?

„Nicht viel, ich wollte nur, mein Bester!
Von Ihnen zwölf Stück Taubennester.“

Ele-

Elegie
auf den Tod meines Jugendfreundes
Karls Stab,
welcher auf der Akademie zu Berlin im Dezember 1801 verstarb.

Im Dezember 1801.

Es fand ein Gärtner unter Bäumen
Ein solches Bäumchen, das an Keimen
Und jungen Zweigen reicher war,
Als die, die noch daneben standen;
Der Gärtner und mehr Kenner fanden,
Der kleine Baum sey wirklich rar.

„Was kann es nicht für Früchte tragen
In Zukunft, wenn man es dem Nagen
Des Wildes durch die Kunst entzieht?
Ich will es pflanzen in den Garten,
Um es mit besserm Fleiß zu warten,
Hier, wo es stets mein Auge sieht.“

So sprach der Gärtner. Hurtig machte
Er Anstalt, als er dieses dachte,
Und pflanzte dieses Stämmchen drob
In's beste Erdreich seiner Aue,
Wo es sich bald, genährt vom Thaue
Und Sonnenschein — zum Baume hob.

Kaum war dem hofnungsvollen Sprossen
Ein Sommer und ein Herbst verflossen,
Daß ihn der bessre Boden trägt,
So zeigten in gedrängten Reihen
Viel Blüten sich. Ein Herzerfreuen
Wird in des Gärtners Brust erregt.

Der Gärtner frug die Freunde alle,
Wie ihnen dieser Baum gefalle
In seiner schönen Blüthenpracht?
Und alle konnten sich nur freuen,
Und herzlich wünschten sie Gedeihen
Zu dieses Baumes schöner Tracht.

Als so in froher Aussicht lebte
Der Pflanzer, — siehe da, so schwebte
Orkanus über diesen Ort,
Sein Auge warf Zerstörungsblitze,
Er wälzte von dem Wirbelsitze
Des Sturmes Riesenwogen fort.

„Halt! Welches Wunder muß ich sehen?
Jüngst sah ich hier ein Bäumchen stehen;
Bemerkt' es kaum von meinem Thron.
Wie hat es sich so sehr gehoben!
Wie hör' ich seinen Wachsthum loben!
Wie breiten sich die Zweige schon!

Wächst es so fort, dann wird's in Zeiten
Fest gegen meinen Angriff streiten,
Wird trotzen der Zerstöhrungsmacht;
O welch ein Hohn bei allen Winden,
Hier Gränze meiner Kraft zu finden!"
So braußt der Sturmgott aufgebracht.

„Jetzt

„Jetzt kann des raschen Windes Drücken
Ihn noch vom schwachen Stamme knicken:“ —
Er faßte — bog — und ach — da schallt
Des Baumes Bruch. — Sein Niederstrecken,
Versetzt den Gärtner in ein Schrecken,
Wo Klag' an Klage wiederhallt.

Der Gärtner weint, und mit ihm weinen
Die es als Freunde redlich meinen
Untröstlich noch ihr lautes Ach!
Und ihre schweren Klagelieder,
Die hallen oft am Stamme wieder
Dem Baum ihr traurig Echo nach!!

Nimm, guter Karl! die Trauerblume
Dies Veilchen, das zu deinem Ruhme,
Ein Freund auf deine Urne streut.
Im Frühling deiner Lebenstage
Eilst du in's Grab — und meine Klage
Zollt Thränen reiner Zärtlichkeit.

Sanft ruhe du in deiner Zelle;
Es glänzt dein Ruhm mit Sternenhelle
Hoch über deiner Gruft empor.
Dein allzueifrig's Höherstreben,
Verkürzte dir dein edles Leben
Und reichte mir den Trauerflor.

Du sankst. Dich wollten Engel lieber,
Du schlummertest zur Welt hinüber
Wo niemand Jammerthränen sä't;
Dort, Freund! dort wirst du mich erwarten,
Bis mich einst aus dem Menschengarten
Der Tod mit seiner Sense mäht.

Vater Abrahams Gebet.

Zur Tempelweihe der Judenschaft am 5. Febr. 1802.

„Siehst du, Köthen! deine Bürger wallen
Hin, zu jenes Heiligthumes Hallen?
Fühle tiefer Ehrfurcht hohen Werth!
Gott Jehova wohnt in diesem Tempel,
Wo mit reiner Andacht heilgem Stempel
Israel ihm Furcht und Liebe schwört.“

Also sprach es tief in meiner Seele;
Da geschah das, was ich jetzt erzähle,
Wie mein Geist vom Staube sich entwand,
Und von dieser niedern Erdenzone,
Zu der Gottheit hellen Sapphirthrone
Hin, mit Seraphs Flammenflügeln schwand.

Alles schwieg in feyerlicher Stille
Durch den ganzen Himmel, weil der Wille
Seines hohen Herrschers sie befahl;
Und es stand das Heer der treuen Knechte,
Daß es Gottes Wink vernehmen möchte,
Rings umher im gränzenlosen Saal.

Auch ich stand voll mancherley Ideen,
Was wol Großes würde hier geschehen —
Als der Patriarchen Erster kam,
Und vor tausend seines Volks Genossen,
War er rings mit hohen Licht umflossen,
Als er Platz im Kreis der Diener nahm.

Moses, Aaron gingen ihm zur Seiten,
Um ihn zu dem Ew'gen hinzuleiten,
Der in seiner Allmacht Majestät
Gnädig gegen Abraham sich zeigte,
Welcher sich zum Fuß des Thrones neigte
Nun inbrünstig zu dem Herrscher fleht':

„Gott Jehova! groß war deine Gnade,
Die du mir auf meinem Erdenpfade
Voller Huld, so oftmals zugesandt.
Ewig, ewig wird mein Herz dir danken
Denn bei meinem unentschloßnen Wanken,
Führte mich stets deine Vaterhand.“

„Herr! was du dort unten mir versprochen,
Hast du bis hierher noch nicht gebrochen,
Denn, noch blühet Israels Geschlecht;
Zwar zerstreut in allen Erdenlanden
Wohnet es, doch Jacobs Kinder fanden
Dennoch dich als großen Gott gerecht.“

„Sahst du nicht bei deinem Niederschauen
Auf den Erdpunkt, dir ein Haus erbauen?
Mein Geschlecht weiht dir's zum Heiligthum;
Ach, es soll darinn dein Name leben,
Seine Stimme wird sich dort erheben
Spät und früh, dir Herr! zum Preis und Ruhm.“

„Wird es dich um deine Güte bitten,
So befinde sich in seiner Mitten,
Höre stets sein eifriges Gebet,
Gieß aus deiner schönen Segensfülle
Liebreich nieder, was der Demuth Wille,
Guter Gott von dir inbrünstig fleht!“

„Laß auf dieses Heiligthumes Hallen
Nimmer deinen Zornstrahl niederfallen
Gieb, daß weder Räuberey, noch Brand,
Noch des Krieges Wüten es zerstöre,
Und zu deines großen Namens Ehre
Schütz es, Herr! mit deiner Allmachtshand!“

„Laß es, Herr! zu deines Namens Rühme,
Lange noch in diesem Heiligthume,
Gut und brüderlich beisammen seyn
Und beglück' es stets auf seinen Wegen,
Gott! mit deinem reichen Vatersegen,
Laß es wachsen blühen und gedeihn.“

„Laß die andern Völker dies erkennen:
Du wollst Israel noch Gutes gönnen,
Der dein Knecht und treuer Diener ist,
Ob du schon durch deines Zornes Ruthen,
Ließest ihn für seine Thorheit bluten —
Zeige doch — daß du sein König bist.“

„Jenen edlen Fürsten, der sie schützte
Deine Kinder, der sie unterstützte
Als ein zweiter Cyrus [1]) schütze du,
Laß im Flore seine Herrschaft blühen
Unglückswolken immer seitwärts ziehen,
Unter seinem Zepter herrsche Ruh!“

„Herr erhöre deines Knechtes Flehen,
Laß ihn gnädig die Erfüllung sehen,
Ewig opfert dir mein Herz dann Dank.
Preisen soll dich vor der Engel Schaaren,
Nach Verfluß von Millionen Jahren
Feurig noch, wie heute, mein Gesang!“

Er, des majestätische Tiare
Voller Sonnen blitzt — der viele Jahre
Vor der Schöpfung — schon der Große war,
Dieser reichte von dem Sonnensitze
Abraham des Flammenzepters Spitze,
Als das Zeichen der Erhörung dar.

Alles fiel am Thron anbetend nieder,
Durch die Himmel tönten Jubellieder,
Von den Engelsharfen hellen Klang;
Cherubim und Patriarchen sangen
Dafür, daß Gott Abrahams Verlangen
Gnädig hörte, ihren Preisgesang.

Die Versöhnung,

oder das Schiff und sein Steuermann.

Bei einem unangenehmen Vorfall zwischen meinen Landes-Fürsten und einem Theile der Bürgerschaft zu Köthen.

Am 19ten März 1802.

Es fuhr im stillen Oceane,
Der einem großen Spiegel glich,
Ein schweres Schiff, an dessen Fahne
Der Wind nach seinem Wunsche strich,
Es schnitte seinen Weg ganz grade,
Kein Ungestüm hielt es hier auf,
Und seine Fahrt zum Landgestade,
Glich einer Wolke leichtem Lauf.

Ganz ruhig auf dem ebnen Gleise
Fuhr's Schiffsvolk mit dem Steuermann,
Als mitten auf der heitern Reise,
Sich unter ihnen Streit entspann,

Der

Der Anfangs klein, doch bald in Flammen
Gewaltsam seine Funken dehnt;
Sie stürmten beyde hart zusammen
So, daß des Schiffes Boden drönt.

„Was, braust das Volk mit raschem Stolze —
Was pochst du laut, du Führer du?
Du bringst zwar mit dem Ruderholze
Uns sicher Land und Hafen zu,
Doch rudern wir durch Sturm und Wellen
Und der Syrenen Zauberspiel,
Durch Scylla's und Charibdis Bellen
Zu deiner Hoffnung Wunsch und Ziel."

„Und du belegst mit den Gewichten
Von einer ungewognen Last
Das Schiff, so, daß beym-Ankerlichten
Sein Boden Grund des Meeres faßt? —
Wir litten dieses ohne Klagen
Und folgten mit gebeugtem Muth;
Jetzt wollen wir ein Wörtchen sagen,
Denn, beym Neptun, das ist nicht gut!"

„Geh,

„Geh, hebe dich von diesem Borde,
Wir fahren auch wohl ohne dich,
Entflieh zur Floridaner Horde,
Was kümmert drum das Schiffsvolk sich.
Und wovor sollten wir uns grauen,
Sind Masten nicht und Segel neu?
Wir können unsern Kräften trauen,
Und fahren selber steuerfrey!“

Entrüstet durch des Volkes Schnöde,
Rann raschen Sprungs der Steuermann
Hin, in ein Boot. — Es braußt die Rede
Im Zorn empor; Was! — hub er an,
Ihr ohne Kopf, ihr bloßen Hände,
Ihr denkt zu fahren ohne mich?
Wie lange? Wartet! Euer Ende
Naht, mich zu rächen, fürchterlich.“

„Bin ich nicht Herr? Muß ich nicht leiten?
Mein muß nun auch der Nutzen seyn,
Und für die großen Aengstlichkeiten,
Sind die erworbnen Güter mein.

Doch

Doch fahrt nur hin, in's Dämons Schutze
Bald wird man sehn, wer Herrscher ist,
Und ob ihr bey dem leeren Trutze
So gut, als ich, zu lenken wißt."

Der strenge Eigenwille trennte
Die sonst so froh Vereinten nun,
Daß jeder Theil voll Eifer brennte
Nicht mehr sein Pflichtgebot zu thun.
So fuhren sie bey gutem Winde
Beysammen eine kurze Zeit,
Begleitet von dem Unglückskinde,
Der bösen Unverträglichkeit.

Doch bald zog sich am Horizonte
Ein Ungewitter schwer herauf,
Der Donner schrecklichster begonnte,
Und Sturm beflügelte den Lauf;
Schnell war der Himmel e i n e Wolke,
Es blitzt' und krachte fürchterlich,
Bang wurde nun dem Schiffervolke
Und jeder kreuzt und segnet sich.

Es schleuderten die Wasserthürme
Das steuerlose Schiff umher,
Und heulend rissen grause Stürme
Dem Boote die Gefahr jetzt näh'r,
Der Schiffer in der Bootskajüte
Fährt auf — erblickt — o welch ein Schreck —
Sein Schiff in schroffer Klippen Mitte!
Er eilt vom Boot zum Schiffsverdeck:

„Ist's Schiffes Unglück nicht das meine?
Ja, scheitert dies — wo sollt ich hin?
Springt dessen Kiel an einem Steine,
Was wird davon mir für Gewinn?“
Er greift von dieser Noth befeuert
Das Steuer mit gestärkter Hand,
Das Schiffsvolk hilft, und glücklich steuert
Das Schiff von einer Felsenwand.

Der Sturm wird still. — Nun ist die Galle
Von beyden Theilen abgespült,
Denn jeder hat in diesem Falle
Des andern Hülfe tief gefühlt!

Ein Triton kam in grünem Glanze,
Mit feyerlichem Angesicht,
Geschmückt mit einem Muschelkranze,
Sein Auge war wie Sternenlicht.

„Hört — sprach mit Ernst der Meergebieter,
Sagt mir, was ist denn euer Streit?
Ist einer nicht des andern Hüter?
Was frönt ihr denn der Störrigkeit?
Das Schiff kann seine Lasten tragen,
Sie stehen seiner Größe an,
Du Volk kannst nicht in's Meer dich wagen,
Wenn dich nicht führt ein Steuermann."

„Der Schiffer wird wol selber trachten —
Es heischet dies sein Vortheil ja —
Sein Fahrzeug nicht zu überfrachten,
Er brächt es sonst dem Sinken nah';
Auch braucht er euch und eure Hände,
Ihn trifft der Sturm, der euch bedroht,
Wer wüßte wie's jetzt um euch stände,
Wär nicht gemeinsam jene Noth!"

„Ja, du hast Recht, so riefen beyde,
Das Schiffsvolk und der Steuermann,
Entfernt vom Wahne, fern vom Neide,
Soll auf der Eintracht stiller Bahn,
Uns nun der Stern des Friedens schimmern;
Wir bleiben einig unverrückt;
Weil uns entzweit, wol untern Trümmern
Des Schiffs, die Zwietracht, leicht zerdrückt.“

Nun herrscht ein lieber goldner Friede
Man schlürfet nun, vom schnöden Kampf
Der Widerspenstigkeit ganz müde —
Rasch der Versöhnung Opferdampf;
Es tönten herzerfreuend Lieder
Zur Ehre der Vereinigung;
Noch leben sie als Kopf und Glieder,
Harmonisch ist ihr Handlungsschwung.

Der Fürstliche Schloßgarten zu Ballenstedt.

Den 11ten Mai 1802.

Des Schöpfers allmächtiges Werde
Rief segnend vom Himmel zur Erde,
Das prächtige Eden herab,
Er senkte dies schöne Gefilde
In freundlichen Boden — wo Milde
Des Wetters, Gedeihen ihm gab.

„Ach Eden! Du bist nun verschwunden,
Nie hat man dich wieder gefunden
Dein Boden ist traurig und leer!
So hört man die Sterblichen klagen,
Mit Worten der Trauer oft sagen: —
Ach Eden, du wirst uns nicht mehr.“

O kommt doch ihr finstern Gesichter,
Ihr stets misantropischen Dichter
Nach Ballenstedts schweitz'rischen Höh'n!
Hier könnt ihr die frohen Gebilde,
Von Edens und Paphos Gefilde,
In wirklicher Schönheit noch sehn.

Zwei Reihen breitschattiger Linden [2]) —
Sie scheinen ihr Alter zu finden
In Isiko's Zeiten [3]) — umwehn
Den Eingang mit lieblicher Kühle,
Man athmet die frohsten Gefühle,
Und stärket sich, weiter zu gehn.

Wie fest auf den römischen Höhen,
Die Mauern des Kapitols stehen,
Wo Cäsar Augustus gethront,
So stehen auf felsigtem Hügel,
Des Schlosses altgothische Flügel,
Wo Anhalts Alexius wohnt.

Kaum tritt man in Garten darneben,
So dringet ein schauerlich Beben,
Durch Adern und Busen hindurch;
Hier schließet die steilste Terrasse,
Von Rasen und steinigter Masse,
Sich an die Hochfürstliche Burg.

Ein Halbmond von Linden umschwebet
Die grüne Terrasse, sie hebet
Kaukasisch sich höher, wir stehn,
Getäuschet vom lieblichsten Traume,
Und wähnen im heimischen Raume
Roms Amphitheater zu sehn.

Nun führen vom sanften Gehänge,
Gewölbte meandrische Gänge
In einen arkadischen Hain,
Umsonst, daß durch's Dickicht der Buchen
Die Blicke das Himmelblau suchen —
Hier dämmert nur grünlicher Schein.

Jetzt leiten uns freundliche Feen,
Pomona, zu deinen Alleen,
Die prächtig im Frühlingsgewand,
Vom Blüthentalare umhangen,
Wie Sternensysteme stolz prangen,
Verzierend dies jonische Land.

Und weiter hinunterwärts rieselt
Der Lethe so lautbar, und kieselt
Stark murmelnd und schäumend sich fort,
Kurz, hat man den Zauber getrunken,
So scheint uns, was irdisch, versunken,
Man ist im Elisium dort.

O glückliches Tempe! O könnte
Ich ganz dich erheben, o gönnte
Ein Geßner die Leyer doch mir!
O könnt ich mit Kleistischen Tönen,
Gleich Maro's begeisterten Söhnen,
Besingen dein heil'ges Revier!

Besingen die kühlenden Schatten,
Die Anmuth der blumigen Matten,
Der Nachtigall schmelzenden Klang,
Doch, wenn die poetischen Schwingen
Es wagen, einst höher zu dringen —
Dann bring ich auch höhern Gesang.

An Vater Gleim.

Halberstadt den 14ten Mai 1802.

Wie ist mir! Welche Wärme fließt
Durch Herz und Adern hin,
Und welches Hochgefühl ergießt
Sich rasch durch Geist und Sinn?
Du, Vater deutscher Dichter! Du
Hast dies in mir erregt,
Dein Frohsinn, deine Seelenruh
Hat mich so stark bewegt.

Schon mehr, als viermal zwanzigmal, *)
Bekränzte dich der Mai,
Und stets war auch die muntre Zahl
Der Grazien dabei;

Sie wärmte dir das Biederherz,
Das noch so kraftvoll schlägt,
Und das, empfänglich für den Scherz,
Noch Jugendspuren trägt.

Dich hat wol nie, mein guter Gleim!
Hypochondrie gedrückt,
Nie der Gelehrten Krankheitskeim
Die Musenfrucht erstickt?
Denn eine weise Mäßigkeit
War deine Leiterinn,
Sie führte dich durch Amorszeit,
Zu Nestors Jahren hin.

Du hast dem Vaterland gedient
Durch manchen Schlachtgesang,
Oft Preußens Feinde untermient
Mit deiner Lieder Klang.
Dem Krieger schlug das Herz so hoch
Von deinem Geist beseelt,
Daß er — rasch, wie Achilles flog —
Sieg oder Tod erwählt.

Und so bist du so gut ein Held,
Der Preußens Friedrich ehrt —
So gut, wie Kleist und Winterfeld,
Des Pantheons auch werth!
Nein, du hast mehr, wie sie gethan,
Es rief dein Saitenspiel,
So manchen auf die Tugendbahn
Und lehrte uns Gefühl.

Und diese Rückerinnerung
An jene Zeit, o Greis!
Giebt dir noch diesen hohen Schwung,
Reicht dir der Musen Preis.
Denn, wer, wie du, voll edler That,
Der Welt sich freundlich gab,
Dem lohnet herrlich, früh und spat,
Die Freude bis an's Grab.

Und wird einst zum Anakreon
Dein edler Geist entfliehn,
Und mit ihm im Triumpf davon
Zur neuen Sappho [5]) ziehn —

So wirst du deutscher Barde, nicht
Verlohren für uns gehn,
Dein Geist wird noch im reinen Licht,
Germanien umwehn.

Auch in mir soll mein reger Geist
Das Schöne nimmer fliehn,
Ich will für das, was edel heißt,
Enthusiastisch glühn:
Damit, wenn einst vom Sternenzelt
Dein Auge niederblickt —
Dich dort in einer bessern Welt,
Mein Wandel noch entzückt.

Das

Das Kloster Huysburg bei Halberstadt.

An Herrn Abt Isidorus.

Den 16ten Mai 1802.

Ach, was soll ich hier zuerst besingen?
Alles, alles nimmt mich mächtig ein!
Der Ideen innerliches Dringen
Wogt und wallt in dicht gedrängten Reihn.
Holde Muse, Göttinn! komm, und leite
Mich zur Phantasienordnung hin,
Daß ich nicht von dieser Höhe gleite,
Wo ich jetzt durch die Begeist'rung bin.

Wie sich über'n grünen Meeresspiegel,
Einer Insel rundes Land erhebt,
Und die Wolke auf des Windes Flügel
über niedrer Atmosphäre schwebt,

Seht, so ragt aus eines Waldes Breite,
Kloster Huysburg als Eyland vor,
Und der Hügel steigt in hoher Weite
Ueber ebner Gegend schön empor.

Wie aus einem großen Stein gehauen,
Scheint des Klosters ganzer Bau zu seyn,
Felsenfest auf Felsen hier zu bauen,
Gab ein kühner Geist dem Meister ein;
Ewig, gleich Egyptens Pyramiden,
Stehst du, Huysburg im Felsenschoos,
Aeols Stürme reißen dich hienieden
Schwerlich von dem Felsengrunde los.

In dem Innern dieser ew'gen Hallen,
Staunet hoch des Sehers Forschersinn,
Und erfüllt mit mildem Wolgefallen,
Führen ihn durch jedes Zimmer hin —
Männer, deren freundliches Betragen,
Ehrfurcht, Lieb' und Zutraun gleich erweckt,
Die nach ächter Redlichkeit nur fragen,
Deren Herz nur Menschenwohl bezweckt.

Zimmer sagt ich? Assambleensäle
Sind es, die ein großes Fürstenhaus
Selbst nicht schöner haben kann, ich wähle
Hier nur eines von den vielen aus:
In dem Kaisersaale glänzt der Boden
Als poliertes, glattes, braunes Eis;
Und Gemählde aus Horazens Oden
Schmücken schön die Wand durch Künstler Fleiß.

Jener Bia [6]) Eremiten-Klause —
Wo sie lebte still, als Jesu Braut
Hat Abt Isidor [7]) zum Gottes Hause,
Wie Ephesens Tempel schön, gebaut;
Sanftes Weiß bemahlt das innre Ganze,
Welches goldne Blumen überziehn,
Und im lichten wundersamen Glanze,
Hebt sich's Herz zur hohen Andacht kühn.

Doch nicht länger kann ich hier verweilen!
Meine trunkne Muse, siehst du nicht
Mich mit zweyen Menschenfreunden [8]) eilen
In den Buchenhain — wo grünes Licht

Uns

Uns den Pfad der dunkeln Gänge zeiget?
Welche Szene, die ich nie gesehn!
Auf der Feuerwolke schwimmend, neiget
Gottes Sonne sich zum Untergehn!

Wandrer! komm zu diesem dichten Haine
Komm, und sieh der Sonne letztes Licht,
Welches mit der Abendwolke Scheine
Durch das dicke Grün so zaub'risch bricht —
Wenn sie über Braunschweigs Domeszinnen
Nach und nach erblassend niedersinkt —
Sieh dies Schauspiel, wo mit Geist und Sinnen,
Jeder Mensch die reinste Wonne trinkt!

Aus der Tiefe steigt man zu den Höhen,
Wo das Auge weit — weit um sich schaut,
Viele ferne Städte kann man sehen,
Dörfer, tief in Busch und Thal gebaut.
Siehst du dort den Brokken sich erheben,
Dort der Berge Patriarchen ruhn,
Den die Hügel groß und klein umgeben,
Wie die Kinder um den Greis es thun?

Unterm dichten Kreis von Sommerlinden,
Welcher rings sich um das Kloster schließt,
Wirst du, Wandrer! Schirm und Kühlung finden,
Wenn die Sonne brennt, die Wolke gießt.
Eine weiße hohe Chinamauer
Schließt das Lustrevier des Gartens ein,
Auch sie scheint von ewig fester Dauer,
Gleich der asiatischen zu seyn.

Huysburg! es lehrte mich die Sage
Vieles Wunderschöne, lange schon,
Von dem Fest am letzten Maymondstage.[9]) —
Deiner herrlichen Procession:
Eh die Augen sich auf immer schließen,
Läßt es meines Schicksals Lauf geschehn,
Muß ich Huysburg dich nochmals grüßen,
Um die hohe Feyer noch zu sehn.

An die Musen.

Als mich Klamer Schmidt mit einem Blumenkranze zum Dichter weihte.

Halberstadt den 17ten Mai 1802.

So wär ich denn nun eingeweiht
In eures Bundes Göttlichkeit
Ihr allverehrten Wesen!
Ihr habt für würdig mich erkannt,
Und, durch dies heil'ge Unterpfand,
Zum Priester mich erlesen.

Fest schlingt im Weihungskranz die Pflicht
Sich um mich, bis dies Herz einst bricht,
Der Tugend nur zu singen;
Gut, so empfangt denn meinen Schwur,
Daß ich stets Gott und der Natur
Mein Opfer werde bringen.

Nicht

Nicht blos durch süßes Wortgetön
Sollt ihr des Schwurs Erfüllung sehn,
Nein, auch durch mein Bestreben.
Betrachtend euer Maygeschenk,
Und des Gelübdes eingedenk,
Will ich auch würdig leben.

Es soll des Kranzes Heiligkeit,
Mir meine ganze Lebenszeit,
Stets vor den Augen schweben;
Und, wenn der Todesengel ruft,
Dann soll ein Freund ihn in die Gruft
Mir mit zur Ruhe geben.

Die Rittersburg Hohenerxleben. [10])

Anrede an seine vormaligen Bewohner.

Den 27. Mai 1802.

Längst ist eure Asche schon verstoben,
Edle Ritter jener grauen Zeit!
Aber eures Kraftsinns starke Proben
Kämpften gegen die Vergänglichkeit.

Davon zeigt des Alterthums Ruine,
Diese stolze Veste, dieses Schloß,
Wo, beseelt vom Muth, voll hoher Kühne,
Mancher Held sein deutsches Blut vergoß.

Um die Ritterveste zieht ein Graben,
Rings umher, ein tiefes festes Rund,
Das geleitet eure Kräfte haben,
Durch des Hügels harten Felsengrund.

Schön verziert ein hoher Thurm die Hallen
Dieser Stammburg ferner alter Zeit,
Dorther ließt ihr die Posaunen schallen,
Als Signal zum rauhen Kolbenstreit.

Oftmals rief euch vor des Tages Schimmer
Seine Glocke hin zum Vehmgericht,
Und des Frevlers ängstliches Gewimmer,
Hemmte dann den strengen Ausspruch nicht.

Vor der Brücke, auf dem ebnen Runde,
War einst euer Lust- und Kampfrevier,
Um die Minne einer Kunigunde,
Traf die Lanze fest in dem Turnier.

Damals übtet ihr das Faustrecht alle,
Ihr mit euren Knappen eiltet hin,
Oft um Mitternacht, zum Ueberfalle,
Und des Nachbars Gut war der Gewinn.

Dies war alte deutsche Rittersitte,
Und der Harnisch euer feinster Ruhm,
Nicht gesichert war der Armen Hütte,
Nicht der Reichen größres Eigenthum.

Aber schaut jetzt nieder Ritter-Ahnen
Dieser Altburg! und mit Freudigkeit
Seht ihr hier, ihr längst entflohnen Manen,
Jetzt den Vorzug dieser neuen Zeit.

Freundlich ruft die Glocke von dem Thurme,
Nur aus sicherm Schlaf, in's Feld zum Fleiß,
Hier, wo Freundschaft herrscht, vom Fehdesturme
Nichts der frohe reiche Gau mehr weis.

Rasend machte euch der Wein beim Schmause,
Aber jetzt schafft er nur Fröhlichkeit;
Statt Turnier und dessen Lärmgesause,
Wird das Herz durch Rundgesang erfreut.

Stolz und herrisch zwängtet eure Frauen
Ihr in's Joch der rohen Despotie,
Jetzt umschlingt das zärtlichste Vertrauen
Mann und Weib in froher Harmonie.

Nicht mehr tönt die wilde Schlachttrompete,
Zarte Finger spielen das Klavier,
Jetzt vergnügt die sanfte Schäferflöte
An der Bude Uferhaine hier.

Froh verweilet oft an dem Gestade,
Der Besitzer dieser schönen Burg,
Durch die Wipfel, auf dem Sternenpfade,
Drängt sich dann sein heißer Dank hindurch:

„Vater Anton! Dank für dein Bemühen,
Daß du diesen Hain hast angelegt,
Wo die Eichen voller Jugend blühen,
Die du einst so sorgsam hast gepflegt!"

„Dieses Denkmal soll der Nachwelt sagen,
Daß du Schöpfer dieser Gegend bist
Zur Verschön'rung such' ich beizutragen,
Was hier deinem Gebhardt möglich ist.“

„Siehst du diesen kleinen Adolf [11]) spielen?
Vater! dieser junge Hyon [12]) kann,
Im Besitz von feurigern Gefühlen,
Mehr noch thun als Jüngling und als Mann.“

„Er mag diese Gegend so verschönen,
Daß sie einem zweyten Wörlitz *) gleicht,
Freude siehst du dann an deinen Söhnen,
Denn dein erster Endzweck ist erreicht.“

Schatten Antons! hörst du diese Schlüsse,
Die dein Sohn an deiner Urne faßt?
Er vollführet ohne Hindernisse
Was du thätig angefangen hast.

Und

*) Ein Garten des Herrn Fürsten von Anhalt Dessau.
Anm. des Setzers.

Und so könnt ihr, Erste der Germanen!
Nie mit Stamm und Namen untergehn,
Gut und Ruhm der hohen biedern Ahnen,
Wird durch Adolfs Zweige fort bestehn.

Klage

gegen den Herrn Hofrath Wieland vor Phöbus Richterstuhle von einem Besenbinder.

Im August 1802.

Der Beifall, mit dem mich verschiedene Kenner der Poesie beehrten, machte mich kühn, auch die Bekanntschaft des Herrn Hofraths Wieland, dessen Schriften zuerst meinen schlummernden Dichtergeist weckten, zu suchen. Daß dieses auf eine frappante Art geschehen möchte, übersandte ich ihm folgendes scherzhafte Gedicht.

Lange war der Reichstag nicht gehalten
In der Deutschen Bardenrepublik,
Willkühr herrschte frey bei'm Amtsverwalten;
Ein System von kalter Politik
Trat an des Heroengeistes Stelle,
Machtspruch trübte jene Zauberquelle,
Die bescheiden vom Parnassus fließt,
Und sich fern in sanfter Fluth ergießt.

Doch dem Präsident vom Musenstaate
Konsul Phöbus, war's nicht einerley,
Er ging drüber mit sich selbst zu Rathe
Wie dem Uebel abzuhelfen sey;

Lud auch endlich seines Reichs Behörden,
Viele kamen, mancherley Beschwerden
Füllten rings den hohen Sternensaal,
Und bestürmten laut das Tribunal,

Unterm großen Trupp der Querulanten,
Naht' auch sich des Richters goldnem Thron
Einer von der Ceres Dienstverwandten,
Seines Zeichens auch ein Musensohn;
Er trug Ruthen, Reiser einzubinden,
Und auch Stroh, um Nester draus zu winden,
Mit der Form zu Steinen in der Hand;
Trat er her im ländlichsten Gewand.

Doch er ging auch mit dem Kranz der Musen
Und der Freundschaft, [13]) ehrenvoll einher,
Und mit einem wortgefüllten Busen
Trat er nun dem Thron' des Phöbus näh'r,
Er verbeugte sich, und dann begonnte
Ueber Wielands komischen Pervonte,
Er mit ungeübtem Rednerton,
Diese schwere Lamentazion:

„Lichtgott! der du deine Flammen hauchtest
In den Mann, den rings die Fama preißt,
Den du tief in deine Fluten tauchtest,
Den die Muse deinen Liebling heißt,
Den Europa staunend noch bewundert
Und sein litterarisches Jahrhundert,
Wo so hell wie Fackelschein er brennt,
Wielands rühmliches Jahrhundert nennt.“

„Höre mich! Durchlies die Scherzgedichte,
Die der Held der Dichtkunst niederschrieb,
In Pervontens drolliger Geschichte
Giebt er mir den schmerzenvollsten Hieb;
Rasch benamset er den armen Sünder:
Ideal [14]) von einem Besenbinder,
Sagt in's Publikum dies frank und frey,
Warlich, das ist mir nicht einerley.“

„Denn, auch ich gehöre zu der Gilde, [15])
Die dein Liebling, sonder Auswahl, schillt,
Oft, wenn unhold über die Gefilde
Boreas mit grausen Stürmen brüllt,

Treib

Treib ich still und friedlich so mein Wesen,
Winde Matten, Nester, binde Besen,
Bis in's Freye wieder Frühlingsluft
Mich zum Lehmsteinfabriciren ruft."

„Doch, indem in diesem schlichten Kreise
Meine Hand mechanisch sich bewegt,
Hebt mein Geist sich dann zum höhern Gleise,
Wohin nur die Dichterschwinge trägt;
Denn du hast die Kraft der Pieriden,
O wie dank' ich, gnädig mir beschieden,
Und in Feyerstunden stimm ich dann
Manches Lied zum Lob der Götter an."

„Schon umfaßte meiner Flöte Tönen
Voltärs herzensfreie Melodien,
Volk und Fürsten freundlich auszusöhnen [16])
Und die holde Eintracht herzuziehn.
Anhalts Fürsten, welche hohe Ehre!
Riefen mich zum mündlichen Verhöre,
Und erwiesen meiner Wenigkeit
Gnädig Beifall und Zufriedenheit."

„Kla-

„Klamer Schmidt gab mir die Dichterweihe,
Burkhardt [17]) und der gute Vater Gleim
Schlossen mich in ihre Bruderreihe,
Matthisson! auch dir gefiel mein Reim.
Ja, ich wagt' es, selbst von Wielands Schriften
Jenen Doppelschleier aufzulüften,
Der den Agathodämon [18]) bedeckt,
Und die hohe Täuschungskunst versteckt."

„So entrang ich mich dem niedern Stande,
Wandle nun, seit eines Jahresfrist,
An der Hypokräne grünem Strande,
Wovon Zeuge mir mein Landsmann [19]) ist;
Und doch bin ich, weder mehr noch minder,
Als ein ehrenwerther Besenbinder;
Schwerlich dienet also deren Zahl
Zu Pervontens schönem Ideal."

„Ich verlange daher, hoher Richter!
Für die Kränkung, für den schweren Hohn,
Von dem jetzt verklagten, witz'gen Dichter,
Oeffentliche Satisfaktion.

O,

O, du siehst das wahre meiner Klage,
Die so nothgedrungen jetzt ich wage,
Muthig überlaß' ich sie dem Schluß,
Der gewiß für mich entscheiden muß."

Staunend sah Apoll den Supplicanten
In der simpeln Schäferkleidung an,
Eiligst schickt er einen Abgesandten
Zu Parnassus Felsenstirn hinan,
Ließ der Dichtkunst Patriarchen rufen,
Welcher zu des Thrones hohen Stufen,
Gleich dem Moses, herrlich glänzend, kam,
und bescheiden Platz am Throne nahm.

„Hörst du, sprach mit freundlich hoher Würde
Jetzt Apollo, wie du wirst verklagt,
Trägst du wirklich diese Schuldenbürde,
Die dem Synopeser mißbehagt?
Sieh' ihn an, und seiner Worte Zeugen,
Konntest du so tief den Jüngling beugen,
Oder wendest du noch etwas ein?
Gieb uns ehrlich Antwort, ja und nein!

Doch Beklagter schweigt, durch sanftes Neigen
Und mit Achselzucken legt er dar,
Daß er, selbst nach eignem Ueberzeugen,
Des Sarkasmus wirklich schuldig war.
Und nun sprach zu seinem liebsten Sohne
Phöbus, mit dem ernsten Richtertone
Einen Ausspruch, nachdrucksvoll verpönt,
Daß die Veste des Olymps erdrönt:

„Auf erhobne Klage, fern'res Laden
Und Verhör der Parthey, geben Wir
Phöbus, von der hohen Götter Gnaden
Richter, jetzt, nach Recht und Acten dir
Den Bescheid, und wird dir anbefohlen:
Daß du, sonder dennoch und obwolen [20])
Jenen Spott, den du voll Laune schufst,
Oeffentlich und baldigst wiederrufst.«

Und Herr Wieland schwur bei Jovis Leben
Und der Musen Urversammlung, hoch,
Dem ein Ehrenattestat zu geben,
Den sein Momus durch die Hechel zog,

Und

Und sich nicht davon zu liberiren,
Sondern baldigst zu dokumentiren,
Wie dies laut sein fliegender Merkur [21])
Rief durch's weite Land der Litt'ratur.

Der traurig frohe Morgen

am zwanzigsten September 1802.

Als in der Stunde, da Prinz Ludwig, letzter Bruder unsers Fürsten, beigesetzt wurde, seine hinterlaßne Gemahlinn, eine gebohrne Prinzessinn von Hessendarmstadt, wieder mit einem jungen Prinzen niederkam.

Am düstern grauen Morgenhimmel glimmte
Des Mondes letztes Viertel schauerlich,
Und, wie des Todes Engels Sichel, krümmte
sein blaues Licht im halben Zirkel sich,
Als in der ahnungsfeierlichen Stille,
Der schwermuthsvolle Trauerzug begann,
Der Ludwigs — ach so früh gesunkne Hülle,
Zum dumpfen Sarggewölbe trug heran.

Vom trüben Zährenthau war, bis zum Reiche
Des Todes — rings der Trauerpfad benetzt,
Die Thräne floß, dort, wo die starre Leiche
Ward zu der Ahnen Urnen hingesetzt.

Des wahren Mitleids Ton hob vom Gewühle
Des Volkes großen Reihen, sich empor,
Aus jedem Busen brach im Schmerzgefühle,
Die allgemeine Klage laut hervor:

„O Ludwig! auf des Todes morscher Steige
Gehst du, für uns zu früh, zur Gruft hinab!
So riß auch dich der Tod vom Fürstenzweige,
Wie deinen Bruder bei Maubeuge [22]) ab?
Durch dich hat uns der Hoffnung Stern gefunkelt
Die Zukunft, fern uns freundlich angelacht,
Ach, diesen Schimmer hat dein Tod verdunkelt,
Mit eines Wolkenschleiers düstrer Nacht.“

„Was half's, daß gleich dem Paar im Paradiese,
Dich und Luisen, jeder Morgen fand?
Ach Gott! Nicht lange reichte dir Luise
Den Wonnebecher sanft mit ihrer Hand;
Denn, o dein Tod hat ihrem Frühlingsbilde
Des Harmes Siegel schmerzlich aufgedrückt,
So wie der Winter auf das Maigefilde
Kalt der Vernichtung Wesen niederschickt.“

Ach welcher Schmerz! In deinem Sarkofage,
Da liegt ihr Alles, liegt ihr goldner Traum!
Den Anfang ihrer frohsten Lebenstage,
Beschließet schon des Sarges enger Raum.
Untröstlich schlang um dein entseelt Gebeine
Sie, weinend laut — den zitternd bangen Arm,
So, Ludwig! so verlässest du die Deine
In solcher Schreckenslage, solchem Harm?!!"

„Auch deinen August legt der Schmerz darnieder,
Der Klageruf enthallet seiner Brust,
Er fühlt an dir, du Letzter seiner Brüder!
Den unbeschreiblich schrecklichen Verlust.
Und deiner Mutter heiße Thränen flehen
Um Trost und Stärkung auf zu Gott, auch dich,
Auch dich sieht sie zum Thal des Todes gehen;
Betäubt, verschließt ihr Herz dem Troste sich!"

„Und wir, wir weihen diese fromme Zähre
Dir Gottverklärten! noch zu deinem Ruhm,
Und deiner Menschenfreundlichkeit zur Ehre,
Sie war des Herzens innres Eigenthum.

So hast du dir durch sanfte Engelemilde
Dein Monument im Herzen aufgericht't
Dort steht es ohne künstliches Gebilde!
Nein, dich vergessen wird wol Köthen nicht!!!"

Dies war die Stimmung an der Morgenhelle
In welcher Ludwig, auf des Schicksals Wink,
Hin, zu der Ahnen ehrfurchtswerthen Zelle,
Bei seines Volkes Trauren, überging;
Doch kaum verschloß sich klirrend sein Gewölbe
Als auch der Wunder größtes gleich geschah;
Denn in dem Augenblicke — stand derselbe
Dem Phönix gleich, verjüngt schon wieder da.

Noch blutete des Schmerzes tiefe Wunde,
Noch war des bangen Looses Ahnung nah —
So drang in jedes Ohr die frohe Kunde:
Ein Prinz, ein Prinz, ein junger Prinz ist da!
Ein neues Leben drang mit warmen Strahle,
Sich herzerheiternd durch der Wehmuth Hayn,
Die holde Freude nahm mit einemmale,
Nun wieder alle Seelen Köthens ein.

Geliebter Fürst! zwar schlugen Unglücksblitze
Zum Schreck der deinen, in den Fürstenbaum,
Sie rissen einen Hauptarm von der Spitze,
Doch keimt ein neuer Zweig an dessen Saum;
Nimm von der hohen Gottheit heil'gen Händen
Den Zweig, als ihrer Güte höchstes Pfand,
Sie gab ihn dir, um deinen Schmerz zu enden,
Um zu erfreun dein hochbetrübtes Land.

Die Vorsicht rufet dich als seinen Vater
O Theuerster! mit hohem Ernste auf,
Freiwillig folgst du ihr, du wirst sein Rather,
Sein Lehrer, in dem jungen Lebenslauf;
Er bildet sich an deiner Vaterseite
Zum Kraftmann, gleich dem ersten Albrecht, [23]) aus,
Daß rings er einstens um sich her verbreite
Den Ruhm von Anhalts edlem Fürstenhaus!

O Mutter! weine, doch es kehre wieder
Der Friede in die wunde Brust zurück,
Zum Troste sandte dir den Enkel nieder
Das hohe herrlich waltende Geschick;

Senkst

Senkst du einst spät vom großen Himmelsbogen
Auf ihn herab den scharfen Seraphsblick
Und siehst mit Ruhme du sein Haupt umzogen,
O so erhebt noch dieses dort dein Glück!

Dich, gute Gattin! rief vom fernen Rheine
Der Liebe sanfter Engel in dies Land,
Doch hüllt sich schon beym schönsten Morgenscheine
Der Liebe Licht in's wolckigte Gewand,
Denn Ludwig, ach, verläßt im frühen Lenze
Dich auf der annoch langen Lebensbahn,
Statt Myrthen, windest du Zypressenkränze
Und wünschest trostlos dich zu ihm hinan.

Doch mildre deine lauten bangen Klagen,
Dein Gatte bleibt im Bilde dir zurück,
Um Trost und Hoffnung dir in's Herz zu sagen,
Nicht täuschend, nein natürlich lebt sein Blick;
Dies Bild sey Stütze dir im Trauerloose,
Und Mutterfreude lindre sanft dein Ach!!
Die Gottheit sichre es in deinem Schooße,
Und über ihn sey stets sein Cherub wach!

Wenn

Wenn sich des Vaters Kraft und deine Milde
Im fernen Sprößling Bernthobalds [24]) vereint,
So, daß er einst im wahren Fürstenbilde,
Als Anhalts Schmuck, der Folgewelt erscheint:
O welches hohes, wonniges Vergnügen
An seinem Ruhm, erfüllt dann deine Brust,
Noch dort genießest du mit vollen Zügen,
Die hier empfundne sel'ge Mutterlust!

Du gutes Volk! das lebt in diesen Gränzen;
Die Augusts Blick so seelenvoll bewacht,
Du siehst der Hoffnung Sonne wieder glänzen
Nach einer trüben schwermuthsvollen Nacht,
Auf, sammle dich in jedem Ort zu Kreisen,
Um froh und laut die höhre Vorsehung
Für das Geschenk der Güte hoch zu preisen,
Zu bringen ihr des Dankes Huldigung!

Zum großen Manne wird dein Prinz gedeihen,
Weil des Jahrhunderts milder Genius
Ihn wird in seinem lichten Schooße weihen
Dem Geiste Solons und des Attikus.

Zerreiß des Trauerns düstre Nebelhülle,
Und schaue freier auf zu Gott empor!
Auch fern noch siehest du des Wohlstands Fülle
Und deines Fürstenhauses hohen Flor.

Todten-Opfer.

Am Grabe der guten Israelitin Lea Levi, welche im 32 Lebensjahre verstarb, und 6 Kinder ihrem Gatten hinterließ.

Am 8. December 1802.

Edles Weib, von Abrams ew'gen Zweige!
Dir sey jetzt dies Todten-Lied geweiht;
Oefters war ich ein gerührter Zeuge
Deiner schönen Biederkeit.

Früh, ach brachte zu der Hebronshöhle,
Unerwartet dich der rasche Tod,
In der Blüthe schwebt schon deine Seele
Zur Vollendung Abendroth!

Lea! mit des Jammers Todenbleiche
Auf den Wangen, wankt dein Levi her,
Folgt der platten Arche deiner Leiche
Stumm, und's Auge thränenschwer.

Sieh, wie er mit ganz zerrißnem Herzen,
Erde in die flache Grube scharrt,
Deine Kinder, mit den tiefsten Schmerzen,
Folgen jammernd und erstarrt.

Allzusehr vom Schmerz betäubet, fühlen
Gatte — Kinder — noch nicht den Verlust,
Aber deinen treuen Freunden wühlen
Größre Schrecken durch die Brust.

Von der Ehe reichem Gottessegen,
Deinen Kindern, reißest du dich los,
Kannst sie mütterlich nun nicht mehr pflegen
Und erziehn in deinem Schooß!

Kannst nicht mehr mit tugendsamer Weise
Gatten, Kind und Freunde sanft erfreu'n!
Kannst nicht mehr in deines Hauses Kreise,
Schöner Ordnung Krone seyn!

Levi's Achsel beugt nun, bis zum sinken,
Der Erziehung drückendes Gewicht;
Ach, wenn seine Hände Hülfe winken:
Gottverklärte — laß ihn nicht!

Oefters, wenn er trostlos, ohne Freude,
Senkt den Blick durch's Sternenfeld hindurch,
Lächl' ihm dann in deinem Seraphskleide
Von der Patriarchenburg!

Zeig' ihm deiner Väter helle Krone,
Rufend mit verklärtem Angesicht:
„Diese, Treuer! wird auch dir zum Lohne,
Nach Vollbringung deiner Pflicht."

„Darum trage standhaft deine Leiden,
Fasse Vater Abrams festen Muth,
Als er vom Isaak sollte scheiden,
Denn Jehova hieß es gut."

End-

Endlich nach den düstern Prüfungstagen,
Fährst auch du mit schnellem Strahlenlauf,
Wie Elias mit dem Flammenwagen,
Zu der Väter Sitzen auf.

Empfindungen am Grabe eines Verzweifelten.

Am 5ten Jan. 1803.

Dieses Gedicht hat einen heiligen Werth für mich, indem die Wittwe des Unglücklichen dadurch von meinen Mitbürgern, eine reichhaltige Unterstützung erhielt. Es war also das erste sichtbare Gute, welches ich durch meine Lieder gestiftet habe.

Du, auch du wirst in der Kirchhofsecke, —
Durch Verzweiflung Hingesunkner! — nun,
Unter dieser schweren Erdendecke,
Sanft im stillen Todesschlummer ruhn!

Hast du gleich durch dieses Selbstzerstören
Deiner Menschheit Würde tief entehrt,
O, so fließen doch der Menschheit Zähren,
Wenn sie deines Schicksals Schwere hört.

Ach, als Vater von fünf nackten Kindern,
Konntest du, mit aller Emsigkeit,
Nicht des Hungers Natterqualen mindern
Jetzt, bei dieser theuern Winterszeit.

Arbeitsmangel mehrte deine Sorgen,
Und ein wieder schwangres Weib, die Noth,
Schon vergeblich manchen Kummermorgen
Quälten deine Kinder dich um Brod!

Fest umschlungen von des Elends Armen,
Suchtest du bei deinen Freunden Rath;
Doch nicht einer wollte sich erbarmen,
Ob dein Herz gleich steinerweichend bat.

Edle Schaam ließ nicht nach niedrer Weise,
Bettelnd dich von Haus zu Hause gehn:
Auch darf rings in unserm Landes Kreise
Dieses nicht, wie sonsten, mehr geschehn.

Also, was zu thun in diesem Schmerze?
Nichts von beßrer Aussicht auf der Welt,
Wo der Zukunft mitternächt'ge Schwärze,
Dir kein Strahl von Hoffnung mehr erhellt!

Weichgeschaffnes Menschenherz! ich frage
Laut, um dein geheimes Urtheil dich,
Sprich: wie rettet man in solcher Lage
Aus den Schlingen der Verzweiflung sich?

Doch, es herrscht ein feyerliches Schweigen;
Schlummrer! Niemand wirft auf dein Gebein,
Um als strenger Richter sich zu zeigen,
Nach dem Aufruf Jesu — einen Stein!

Fahre wohl du Geist des Lebensmüden!
Ausgesöhnt sind deine Brüder nun;
Deine Leiche mag im stillen Frieden,
Fern vom Achgeschrey der Kinder, ruhn.

Ja, der Thatenrichter wird mit Milde
Deinen Nothschritt schonend dir verzeihn,
Und du wirst im seligen Gefilde
Mehr ihm werth, als mancher Heuchler, seyn.

Um die Deinen laß dein banges Sehnen,
Milder schlägt schon ihr zerrißnes Herz,
Menschenfreunde trocknen ihre Thränen
Engelsherzen lindern ihren Schmerz.

Allen denen, die so liebreich denken,
Wird von mir der wärmste Dank geweiht,
Mag der Himmel ihnen dafür schenken
Immer Glück und Selbstzufriedenheit.

An unsere verwittwete Prinzessinn Luise zu ihrem Geburtstage am 16. Jan. 1803.

Vier Monate nach dem Tode ihres Gemahls des Prinzen Ludwig, man sehe Seite 186.

Der Freude Lispel tönet
Nur einfach heut,
Ob dich gleich wieder krönet
Der Gott der Zeit;
Prinzessinn! Drum verzeihe,
Wenn ich nur dir
Der Hoffnung Blumen streue
Zum Feste hier!

Wenn zwölfmal seine Runde
Der Mond gemacht,
Und deine Wiegenstunde
Dir wieder lacht,

Dann

Dann wird der Tag mehr Wonne,
Als jetzt, dir seyn,
Und deine Lebenssonne
Giebt hellern Schein.

Dann bringt dies Angebinde
Dein zweites Herz,
Ein Engelchen von Kinde
Dir selbst mit Scherz,
Und zollt im Flügelkleide
Sein Opfer schon,
Und stammelt seine Freude
Mit klugem Ton.

Wenn es um's Knie sich schmieget,
Sich tändelnd in
Dem Mutterschooße wieget
Mit heitern Sinn,
Dann deine Wange streichelnd,
Dich kindlich frägt,
Und sich dann liebreich schmeichelnd
An Busen legt.

Was wirst du dann empfinden
Für hohe Lust?
Gewiß, o Theure! schwinden
Aus deiner Brust
Dann alle trübe Bilder
Von jener Nacht,
Weil dir die Zukunft milder
Nun wieder lacht.

Und tritt ob dieser Szene
Von Mutterglück,
Dir eine Freudenthräne
Vor deinen Blick,
Dann küßt vom Augensaume
Dein Ludwig sie,
Den auf dem Erdenraume
Dir Gott verlieh.

Doch Allgeliebte! lebe
Auch bis zum Ziel,
Im rosigen Gewebe
Von Frohgefühl!

Auf stillem Veilchenpfade
Lustwandle Du,
Dem blühenden Gestade
Der Freude zu.

Maskenball.

Im Februar 1803.

Einige aus dem vornehmen Publikum meiner Vaterstadt forderten mich auf, die Redouten zu besuchen, um durch den gesellschaftlichen Umgang mich noch zu kultiviren; dankbar gestehe ich, daß dieses zur Erlangung mehrerer Menschenkenntniß, viel beigetragen hat. Als ein Zeichen, daß ich dieses zu schätzen wisse, übergab ich nach der ersten Redoute, meinen Gönnern dies Gedicht.

Mel. Das waren mir selige Tage.

Das waren mir selige Stunden,
Sie flogen, wie schnelle Secunden,
Im Taumel der Freude dahin.
O Maskenball! deine Vergnügen
Genoß ich mit mächtigen Zügen,
Noch täubet dein Rauschen den Sinn!

Man lud mich mit freundlicher Miene,
Am Eingang zur Meißner Terrine,
Und schenkte fein fleißig mir ein,
Es wurden die vollen Pokale,
Gefüllet an dampfender Schaale,
Rasch wieder durchsichtig und rein.

Kaum

Kaum trank ich das Wonnegetränke,
Das gütig als Göttergeschenke,
Der Freudengott — Menschen verlieh;
So streifte wie staubiger Zunder
Der Grillen schwermüthiger Plunder
Sich von mir, ich wußte nicht wie.

Musikreiz und Punschkraft verliehen
Elastische Federn den Knieen,
Ich eilte zum lebenden Saal,
Wo schweigend, nach Hörnern und Flöten
Die Paare der Masken sich drehten
Und schloß mich an's große O v a l.

Rings saßen auf schwellenden Stühlen,
Den pochenden Busen zu kühlen,
Die Damen in jonischer Tracht.
So leicht, wie der Huldinnen Schleyer
In froher olympischer Feyer,
So war auch ihr Anzug gemacht.

Hier gab es die reizendste Fehde,
Denn jegliche stellte sich spröde,
Wenn man sie zum Reihen erkohr,
Doch sah man beim neckenden Streben
Bald willig zum Tanze sich heben,
Die Schwanengestalten empor.

Wie Lüftebewohner im Freyen,
So flogen in frölichen Reihen
Wir nieder und wieder herauf;
Schön wogte im schottischen Tanze,
Das große harmonische Ganze,
Und schloß nun mit walzendem Lauf.

Das waren mir selige Stunden!
Sie flogen, wie schnelle Sekunden,
In Taumelgefühlen dahin.
Redoute! ja deine Vergnügen
Genoß ich mit geizigen Zügen
Noch täubet dein Rauschen den Sinn!

An Vater Gleims Schatten.

Am 18ten Februar 1803.

Also, Sohn der holden Pieriden!
Also bist du wirklich hingeschieden
Nach Wallhalla's goldnen Zauber-Au'n? 25)
Bist du wirklich auf dem hohen Pfade
Zu der Hesperiden Lenzgestade,
Das schon längst dein Uz und Lessing schaun?

Ja du bist es, bist der schweren Hülle,
In des Lebens kühler Abendstille,
Guter Vater! lächelnd sanft entflohn;
Ja, du schwangst dich zu dem Schattenlande,
Und in der Verklärung Lichtgewande
Wandelst du durch Lethes Fluthen schon.

Zwar umhüllet mich der Trauerschleyer,
Doch es hallt bei deiner Todtenfeyer
Keine laute Klage um dein Grab:
Aber eine Kindesthräne blinket
In dem trüben Auge mir, und sinket
Vater Gleim in deine Gruft hinab.

O, das hohe Glück hab' ich genossen,
Daß dein Arm mich segnend hat umschlossen,
Daß mein Ohr noch deinen Laut gehört.
Als mich dort bei dir die Musen weihten,
Griffst du selbst in deine Silbersaiten,
Hast mit einem Päan mich geehrt.

Wie die Sonne von dem Himmelsrunde,
Von der Morgen- bis zur Abendstunde
Freundlich zu der Erde niederblickt,
Also hat auch freundlich deine Flöte
Noch bei deines Lebens Abendröthe,
Uns durch ihren Zauberton entzückt.

Ew'ger Friede schirme dein Gebeine!
Und, wenn an dem weißen Grabessteine
Ehrfurchtsvoll der Wandrer niederkniet:
O dann schau er durch die blaue Ferne,
Daß er dich auf deinem bessern Sterne
Dort bekränzt mit Rosen wandeln sieht.

Nun, so mag dein Geist mit Aetherschwingen
Triumphirend zum Gefilde dringen,
In dem ewig Frühlingslüfte wehn;
Doch verzeih, daß ich an deinem Grabe,
Noch der Bitten wärmste zu dir habe,
Und ich weiß, du wirst sie nicht verschmähn.

O, laß doch zu meinem Erdenglücke
Deine Göttermuse mir zurücke,
Die dein hohes ernstes Halladat — [26])
Mit der Wahrheit diamantnen Zügen,
Den socratisch Weisen zum Vergnügen,
Zu der Menschheit Ruhm geschrieben hat.

An eine geflochtene Fußmatte,

welche nach Braunschweig verlangt wurde.

Im März 1803.

Lebloses Kind! mit stiller Freude
Aus glattem Halm und schlanker Weide
Geflochten — von geweihter Hand,
Du wirst zu deiner Ehrenstelle,
Zum Dienst an einer Stubenschwelle,
Berufen in ein fernes Land!

Dein Bildner sieht dich mit Vergnügen
Auf rascher Post nach Braunschweig fliegen
Und breiten dich auf ebnen Saal;
Dort dienst du vor des Zimmers Thüre,
Zur Reinlichkeit in dem Reviere,
Du flachgerundetes Oval!

So heischt es dein Beruf, o gehe!
Weil schwerlich ich dich wiedersehe,
So nimm dies Wünschchen noch von mir,
Dies Wünschchen, und den stillen Segen —
Wie Väter ihn auf Kinder legen,
So herzlich geb' ich ihn auch dir.

Dort wirst du dich bequemen müssen,
Den Stiefel und den Schuh zu küssen
Von mancher Dame, manchem Herrn;
Hat sie dein Prinzipal gebeten,
Die dich auf deine Stirne treten,
So dulde dann die Tritte gern.

Doch tritt mit Falschheit in dem Busen
Und Schlangenblicken, gleich Medusen,
Ein Frevler deiner Fläche nah:
So magst du diesen Judas schrecken,
Durch Knarren bei ihm Furcht erwecken,
Seyn deinem Herrn Ordalia. 27)

Nur der betrete dein Gehege,
Der schön das heilige Gepräge
Der Redlichkeit, im Antlitz trägt;
Dann wird, wenn solche Biederseelen
Nur neben dir den Eingang wählen,
Noch höhrer Werth dir beigelegt.

Daß meine Kundschaft sich vermehre,
So schaffe deinem Meister Ehre
Durch Dauer und durch Haltbarkeit,
Damit dein Flechter hier in Köthen
Nicht vor der Blame darf erröthen,
Daß deinen Herrn der Kauf gereut.

An den Fürstl. Dessauischen Herrn Forstmeister Krüger.

Zu seiner sechzigsten Geburtsfeyer in Groß=Badegast bei Köthen.

Am 28. März 1803.

Zwar hat dich, jugendlicher Greis!
Mein Auge nie gesehen,
Doch mag's, so viel ich von dir weiß,
Noch ziemlich um dich stehen;
Man sagt, du seyst ein Biedermann,
Ein Mann zum lieb gewinnen,
Ist dieses wahr, so soll dir dann
Mein freyes Lied beginnen,

Ich bin zu deiner Blüthenzeit
Durch deinen Sohn gebeten.
Weil niemals solche Festlichkeit
Die Dichter gern verschmähten,

So komm ich auch und singe dir,
Mit Herzlichkeit im Busen,
In Bildern aus dem Forstrevier,
Dies junge Lied der Musen.

Nie scheint der glatte Buchenbaum
Im Walde zu veralten,
Sein weißer Alabaster Saum
Empfängt nicht Riß, noch Falten;
So mag auf deinem Angesicht
Gesundheitsfarbe blühen,
So mögen auf der Stirne nicht
Sich welke Furchen ziehen.

Ein wahres Bild der Fröhlichkeit
Ist uns die volle Linde,
Sie rauscht bis in die spätste Zeit,
Bewegt vom Vesperwinde;
So mag die Heiterkeit auch hier
Dein ganzes Seyn beleben,
Und deiner Seele Spannkraft dir,
Die Frohsinnsregung geben.

Der sanften Freude edles Bild
Ist die bescheidne Birke,
Sie grünt so selbst vergnügt und mild
Im dunkeln Waldbezirke;
So mag am Heerd der Häuslichkeit
Dir deine Zeit verschwinden,
Magst stille Selbstzufriedenheit
An deinen Zweigen finden.

Weit' raget über'n Wald hervor,
Der Fichte Nadelkrone,
Sie hebt ihr stolzes Haupt empor
Zum hohen Wolkenthrone;
So mag dein Baum des Ruhmes sich
Mit edlem Stolz erhöhen,
Daß außer deinem Kreise dich
Auch andre herrlich sehen.

Ehrwürd'gen Patriarchensinn
Zeigt uns die graue Eiche,
Sie schirmt als eine Königin,
Das niedre Waldgesträuche;

So mag der Ehrfurcht Hochgefühl
Ein jeder für dich hegen,
Sich um dich her, mit Scherz und Spiel,
Der Enkel Schaar bewegen.

So wie der Sturm den Baum zerbricht
In grausen Ungewittern,
So mag des Todes Hand dich nicht
Im raschen Sturz zersplittern;
Er mag mit seinem Hippenbeil
Und taktgeübten Schlägen,
An's hohen Alters Silberseil
Dich sanft zu Boden legen.

Ein zweyjähriger Knabe zum Geburtstage an seinen Vater.

Am 24ten May 1803.

Sieht dich mein Blick, hört dich mein Ohr,
Dann Vater! hebt sich zwar empor
Mein Herz von frohem Willen,
Doch kann ich, was mein Innres spricht,
Mein lieber Vater! jetzt noch nicht
Mit Deutlichkeit enthüllen.

Es sagte mir die Mutter heut:
Daß dich besonders diese Zeit
Und dieser Tag erfreuet,
Weil dann an deinem Jahresfest,
Ein Engelchen sich sehen läßt,
Das dir viel Blümchen streut.

Was

Was dieses nun für Dinge sind,
Ja, davon weiß ich kleines Kind
Nicht gar zu viel zu sagen.
Doch will ich mich mit Herzlichkeit,
Wenn sich mein lieber Vater freut,
Auch freun an solchen Tagen.

Wenn ich, wie du, erst sprechen kann,
Daß meinen Ausdruck jedermann
Ganz rein und deutlich höret;
Wenn Ruprecht statt des Schäfchens hier,
Ein solches großes, großes Thier
Zum Reiten, mir bescheret.

Dann liebes Väterchen! will ich,
Wie jenes Engelchen, auch dich
Mit schönen Blümchen schmücken;
Wie du mich oft an deine Brust,
So will ich dich mit warmer Lust
An meine Brust auch drücken.

Doch unterdessen lebe du,
Wie ich, nach stiller Wiegenruh,
In fröhlich sanften Freuden.
Von Männern, die man Doktors nennt,
Von denen bleibe stets getrennt —
Denn ich mag sie nicht leiden!

Grab-

Grabschrift auf ein zahmes Reh.

Im Garten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen zu Schrikke.

Im Juni 1803.

Hier schläft Bibi im kühlen Schatten,
Es war gewiß das beste Lamm [28])
Das Mütter je gebohren hatten
In Deutschlands edlen Rehenstamm.
Doch, ach das zärtlichste der Lämmer
War kaum zum Leben aufgewacht,
So ward des Lebens Morgendämmer
Ihm schon zur ew'gen Schlummernacht!

So wie mit wehmuthsvollem Harme
Der Schmerz das Mutterherz durchdringt,
Wenn zärtlich jammernd ihrem Arme,
Das liebste Kind zur Gruft entsinkt,

Bibi! so flossen dir auch Thränen
Der tiefgerührten Herzlichkeit,
Dir ward in leisen Klagetönen
Ein frommes Opferlied geweiht.

Schlaf wohl, Bibi! der grüne Hügel
Bedecke sanft dein zart Gebein,
Dies Denkmal soll uns stets ein Siegel
Der süßesten Erinnrung sein.
Vielleicht hebt sich dein Seelchen höher —
O sieh', was unser Busen fühlt —
Von hier zum Hain der Elisäer,
Wo dort mit dir Diana spielt.

Nordhausens Huldigungs-Gesang.

Am 5. Juli 1803.

Es besuchten mich einige Nordhäuser Bürger, welche wünschten, mit einem Producte meiner Poesie mich ihren Landsleuten bekannt machen zu können — zu diesem Zweck verfertigte ich ihnen dieses Gedicht.

Der Adler mit mächtiger Schwinge,
Deckt nun in Borussiens Ringe
Nordhausen! dein stilles Gebiet,
Als Schwester der Städte von Preußen,
Wirst du nun die Glückliche heißen,
Die stolzer im Flore stets blüht.

Wir haben — o Festgesang, töne
Von Lippen neubrennischer Söhne! —
Ein größeres Vaterland nun,
Ein Vaterland, welches wir schwören
Durch Patriotismus zu ehren
Und treulich das unsre zu thun!

Wir

Wir waren, als glückliche Wesen
Im Buche der Völker zu lesen,
Schon lange, von Vätern geführt:
Jetzt werden mit Zepter und Krone,
Wir aber von mächtigem Throne
Auch sicher und freundlich regiert.

Sieh Wilhelm! die lodernde Flamme
Die dir und Tassilo's 29) Stamme,
Vom Opfer der Huldigung brennt.
Sieh, wie sich der Busen erhebet,
Vom Nationalstolz belebet,
Nun jeder Beherrscher dich nennt!

Weil Sterne der Liebe uns blinken,
So Vaterlands-Vater! so sinken
In deinen beglückenden Schoos
Wir willig, und singen und preisen
Mit Jubel und rauschenden Weisen,
Dies unser uns krönendes Loos.

Drum nimm an der Huldigungsweihe,
Die heiligsten Schwüre der Treue,
O Wilhelm! nach Unterthanspflicht!
Du wirst uns als König beschützen,
Mit Vaterarm segnend uns stützen —
Vergessen die Deinigen nicht!

An den Königl. Preußischen Packhofsinspector Herrn Oetzel zu Potsdam.

Als er mir sein Handlungs-Kabinett gezeigt hatte, in welchem sich 7000. Handlungs-Artikel befinden.

Am 2ten Sept. 1803.

Was von Zembla bis zum Feuerlande
Und vom Mississipp zum Gangesstrande,
Die Natur dem Menschenauge wies,
Was von dieser großen Menge Wesen,
Europäer sich zur Lust erlesen,
Und was uns nur irgend brauchbar hieß.

Von Geschöpfen, welchen Hauch und Leben
Von dem Unsichtbaren ward gegeben,
Was uns nützt von jeder Kreatur,
Das Bekannte aus dem Pflanzenreiche,
Von dem Baume bis zu dem Gesträuche
Und den Kräutern auf der grünen Flur.

Der Metalle überreiche Fülle,
Aus der Schachten tiefsten Erdenhülle,
Vom geringsten bis zum schönsten Stein:
Alles schließt in einem engen Kreise
Ordnungsvoll nach schöner Stufenweise,
Hier dein Kabinett, Freund Oetzel! ein.

Als ob ich in einem Tempel stände,
Gottgefühl in meiner Brust empfände,
Ach, so wär's in dieser Halle mir.
Die Bewundrung dieser Schöpferwerke,
Füllte meinen Geist mit sanfter Stärke,
Und Anbetung ward der Gottheit hier.

Daß auch Früchte für den Staat draus blühen,
War die Absicht deiner schönen Mühen,
War der Endzweck von dem strengen Fleiß;
O, es wird den großen Zweck erfüllen;
Doch die Zukunft wird es mehr enthüllen,
Reichen dir des Bürgerkranzes Preis.

Aber deinem Handelskabinette
Oetzel! mangelt dennoch das Komplette —
Menschliche Gedanken fehlen drinn;
Und dies Fach kann doch nicht ledig bleiben,
Weil so viel Gewerbe damit treiben,
Drum nimm dies Gedichtchen dazu hin.

An jeden der dies Wachsfiguren-Kabinett beschauet.

Ein Bildhauer Herr Weckschernick bossirte im October 1803 zu Berlin meinen Kopf und die Hände, stellte mich in Lebensgröße in sein Kabinett, und, damit die Büste dem Original vollkommen ähnlich sey, so kaufte er mir meinen ganzen Anzug für 15 rthl. ab, und bat mich, einige Verse dazu zu verfertigen.

Du, der du jetzt auf mein Gewand
Den Blick mit Lächeln lenkest,
Und im Moment dir meinen Stand
Kostüm und Muse denkest:
O wisse, dieses simple Kleid
War mir von hohem Werthe,
Weil Lieb' und Menschenfreundlichkeit
Es jüngstens mir verehrte.

Dies bunte Tuch, das liebend sich
Um Hals und Nacken schmieget,
Und unterm Kinn sich säuberlich,
Zum krausen Schleifchen füget,

Sah'

Sah' ich vor mehr als einem Jahr
Von Minna mir umwinden;
Wie heilig mir dies Denkmal war,
Magst selber du empfinden.

Dies Westchen, welches von Metall
Blitzhelle Knöpfe träget,
Mit sanftem Guß sich überall
Um Brust und Rücken leget,
Gab mir ein lieber guter Mann
Zum Schmuck an Feyertagen;
Drum hab ich's lang auch dann und wann
An Festen nur getragen.

Der Rock von so modernem Schnitt
Und Ermeln voller Falten,
So fein, daß man für einen Schmid
Mich öfters hat gehalten:
Den Rock, o Wandrer! ehre du
Mit feyerlichem Schweigen,
Weil meine Muse erst dazu
Mir Mittel mußte zeigen.

Der Stiefel mit dem grünen Rand,
Doch ohne Sporn und Spitze,
War oftmals schon der Gegenstand
Von Scherz und frohem Witze:
Ihm Wandrer! wirst du deinen Blick
Gewiß auch nicht versagen,
Weil er vom Staub zum bessern Glück
Mich wunderbar getragen.

An

An ein geflochtnes Taubennest.

Welches ich Ihro Majestät der Königinn von Preußen übersandte.

Wie in des Himmels weitem Raume
Mit lichter stiller Pracht umkränzt,
Der Morgenstern am blauen Saume
Vor seinen Sternenbrüdern glänzt;
So steigst aus deiner dunkeln Hülle
Glückselges Nestchen! in der Stille
Auch du: — dies dacht ich nie zuvor —
Vor deinesgleichen stolz empor.

Mit ungeduldig raschem Gange
Eilst du von meinem Schooße hin,
Eilst du zu deinem hohen Range
Zu Preußens edler Königinn.

O du, mein Stolz! dort wirst du weilen,
Sie wird vielleicht dir's Glück ertheilen,
Ein Körbchen zarter Stickerei'n
Der königlichen Hand zu seyn.

Doch edles Nest! — dich so zu nennen,
Erlaubt mir deine Würde doch? —
Eh wir vergnügt uns beyde trennen,
So höre diese Worte noch:
Wird dich Luisens Auge sehen,
Sie lächelnd in der Hand dich drehen,
So sag Ihr kühnlich, wer du bist,
Was dein Symbol dem Denker ist.

„Ich bin, so sprich, ein Sitz dem Bunde
Der frommen Lieb und Zärtlichkeit,
Stets wohnt in meinem stillen Runde,
Die lächelnde Zufriedenheit;
So, edle Frau auf gleiche Weise
Als immer in der Deinen Kreise,
In glücklich frommer Häuslichkeit
Dir fliehn die Stunden deiner Zeit."

„Auch

„Auch zu des Friedens goldnen Bilde,
Hat mich der Landmann längst erwählt,
Der Friede herrscht, wenn im Gefilde
Der Taube nicht die Nahrung fehlt;
Du darfst nur Deine Völker fragen,
Sie werdens mit Entzücken sagen:
Daß, wo die Taube friedlich wohnt,
Der Geist der holden Eintracht thront.“

„So wie zum Ganzen Halm und Weide
Sich fest verwebt — Monarchin! sieh,
So zeigen deutlich diese beyde
Dir bildlich Preußens Monarchie.
Kein äußrer Sturm kann mich zerstöhren,
Kein innrer Druck kann mich versehren,
Warum? weil ich, leicht ist der Sinn —
Sehr dauerhaft geflochten bin.“

An Karoline Tismar.

Bei Ueberreichung eines, von mir geflochtenen Körbchens zu ihrem Geburtstage.

Berlin den 6ten Febr. 1804.

Wenn von der Arbeit meiner Hände,
Ich dir ein kleines Opfer spende,
So nimm es, schönes Mädchen! hin,
Von der Verehrung zum Beweise,
Die für das Glück auf meiner Reise,
Ich Tismars Hause schuldig bin.

Zu dem der Vorsicht Wink mich lenkte,
Er, den sie dir zum Vater schenkte,
Hat auch als Mentor mich geführt,
Mit warmen Eifer mich geleitet,
Daß weniger mein Fuß gegleitet,
Wofür ihm heil'ger Dank gebührt.

Die

Die Gottheit mag für's ganze Leben,
Der Tochter die Vergeltung geben,
Dir, der geliebten einzigen,
Daß, wenn sein Lebensherbst ihm schwindet,
Er seinen Frühling wiederfindet,
Den glücklich ihm entflohenen.

Wenn den, den sich dein Herz einst wählet,
Ein hoher schöner Sinn beseelet,
Wo sich Verstand mit Herz vereint,
Und wenn er's gut, und brav und bieder
Mit jedem seiner Menschenbrüder,
Es, wie dein Vater, redlich meint:

So mag's dem Vater Freuden schenken,
Wie sie nur kann der Weise denken,
Der schöner Thaten sich bewußt,
Belebt vom himmlischen Gefühle,
Erhebe leicht am schönen Ziele
Sich die vom Tod beklommne Brust.

Sieht er im häuslichen Gebiete,
Dich, einst ein Weib von frommer Güte
In reger, treuer Wirthlichkeit —
Der Mutter Bild, die treu ihn liebte,
Ihm keine seiner Stunden trübte,
Im Lauf der goldnen Bundeszeit. —

Dann wird mit wonnigem Entzücken
Er sprechend, an die Brust dich drücken:
„Du, meines Lebens Augenmerk,
O Tochter! der ich Tugend lehrte,
O däß dein Ohr sie folgsam hörte,
War deines schönen Herzens Werk.

Und, wenn die Früchte deiner Liebe,
Er mit erneutem Vatertriebe
Im Schoos mit heilger Freude wiegt,
Wenn bei der Kleinen Unschuldsblicke
Ihm im großelterlichen Glücke
Die Thräne von den Wimpern siegt:

Dann wird er — ach hier muß ich schweigen,
Weil Thränen mir in's Auge steigen,
Dann wird er zu der Mutter hin
Mit neu erwachtem Leben eilen,
Die Freudenscene mit ihr theilen,
Mit Worten voll von goldnen Sinn:

„Daß auf des Alters Lebenswegen,
Die ew'ge Güte Himmelssegen
Mit ganzer Fülle, uns beschert,
Hat seinen Grund, weil wir Gebeugten
Mit Hand und Rath oft Hülfe reichten.
Welch ein Gefühl von hohem Werth!!

An die Stadt Berlin.

Bei meiner Abreise am 7. Februar 1804.

Gleich einer Mutter, die mit Liebe,
Ein fremdes Kind im Schooße wiegt,
Stilltraulich sich mit ihm vergnügt;
Mit dem geheimsten Muttertriebe
Von wahrer Herzlichkeit, nicht minder,
Als wär es eins der eignen Kinder,
Die warme Pflegehand ihm beut,
Und er mit sanfter Huld erfreut:

So hat auch mich Berlin empfangen,
So nahm es mich in meinem Lauf,
In seinen Schoos mit Milde auf.
Vier Monde sind mir froh vergangen.

Es trieb durch seine stille Güte
Die Knospe meines Glücks zur Blüthe;
Mein Geist ward mit der Weisheit Laut
In seinen Tempeln mehr vertraut.

Ich sahe hier die ersten Männer,
Den Stolz von Preußens Nazion,
Ja, bis an Wilhelms weisen Thron —
Ward ich geführt durch edle Gönner.
Bescheidenheit läßt mich nicht nennen,
Die Edlen, die ich lernte kennen,
Noch viele Gute, welchen nie
Das Schicksal hohen Ruf verlieh.

Wie einer, der mit süßen Trauern
Aus der geliebten Heimath zi ht,
Weil er noch ferne Winke sieht: —
Berlin! so laß ich deine Mauern,
So zieh ich froh und traurig weiter,
Und klimm an meines Strebens Leiter,
Die mir noch ungewisse Bahn
Auf's neu, mit neuem Muth hinan.

Mein Segen dir und deinem Throne,
Den Friedrich fest gegründet hat!
Mein Segen dir Monarchenstadt!
Und deiner hohen Königskrone!
Dir sey ein Glück von ew'gen Frieden,
Vom Völkervater stets beschieden:
Jahrtausende durchblühe du
In thatenreicher, goldner Ruh!

Die Du Dich hobst durch Kunst und Wissen
Zu Preußens Städte Königinn,
Bleib des Geschmacks Gebieterinn,
Der sie als Schwester folgen müssen.
Stets mag von Deinem fernsten Söhnen
Der schöne Klang zum Ohr Dir tönen:
„Es schätzt uns auch das Ausland werth,
So wie Berlin die Fremden ehrt.“

Einige Gedichte

von

Freunden an mich.

Das Publikum wird es mir nicht als Stolz und Ehrsucht auslegen, wenn ich ihm einige Blumen übergebe, welche mir von Freunden sind gestreuet worden. Sie enthalten nicht allein Lehren und Warnungen für mich, sie sind auch vielleicht für manchen andern angehenden jungen Dichter gut, da sie viele allgemeine Wahrheiten enthalten. Ich übergebe sie meinen Lesern, ohne eine Sylbe umzu ändern.

Als ich vor zwey Jahren eine kleine poetische Reise nach Halberstadt aus verschiedenen Endzwecken unternahm, theils, um einige einzeln gedruckte Arbeiten meiner jungen Muse zu verkaufen, theils, auch mir Bekanntschaften wegen der Herausgabe meiner Gedichte zu verschaffen, so ließ mich Vater Gleim, welcher damals noch lebte, auch zum Herrn Kriegssecretair Klamer Schmidt bringen, welchen das Publikum schon lange als einen Freund von Gleim, Götking und Tiedge und als Dichter kennt. Auch an ihm, so wie an Gleim, fand ich einen warmen Freund. Er bat mich zum Abendessen, an welchem der Domprediger Herr Augustin, und noch mehrere seiner Freunde Antheil nahmen. Während des Essens im traulichsten Gespräch, überraschte mich die kleine neunjährige Tochter des Herrn Kriegssecretairs mit einem Blumenkranze, welchen sie mir auf's Haupt setzte, und mir folgende Verse übergab:

Hal-

Halberstadt den 17. May 1802.

Dem Sohn der Natur,
Herrn Gottlieb Hiller.

An Hiller den ländlichen Kranz!
Er ist des Kranzes werth!
Er singt Erobrern nicht, nicht flatternden Blondinen:
Ihm schöner ist's — Vater und Kinder zu sühnen,
Und Tugend zu feyern am hüttlichen Heerd!

Klamer Schmidt.

Innig gerührt von dieser Szene, schwieg ich, trug aber, als ein Zeichen meiner Freude, den ganzen Abend den Kranz auf dem Haupte, und ging so damit nach meinem Logis.

Noch am selbigen Abend schrieb ich die Verse nieder, welche unter dem Titel: „An die Musen" Seite 170, in dieser Sammlung mit aufgenommen sind, und am Morgen überbrachte ich sie meinem würdigen Freunde, welcher mich dafür mit dem ersten Bruderkusse beehrte. Bei meiner Abreise von Halberstadt, wand ich den Kranz aus einander, und nahm die Blumen mit nach meiner Heimat; hier setzte ich den Kranz wieder zusammen, und jeder mich Besuchende kann denselben in einem Rahmen, unter Glas gesetzt, an der Wand in meinem Musenstübchen zu sehen bekommen, wo ihm eine kurze

Inn:

Innschrift in der Mitte des Kranzes, die Geschichte desselben erzählt!

So wird des Kranzes Heiligkeit
Mir meine ganze Lebenszeit
Stets vor den Augen schweben.
Und wenn der Todesengel ruft —
Dann kann ein Freund ihn in die Gruft
Mir mit zur Ruhe geben.

Bei meiner Rückreise durch Aschersleben, bat mich der dasige Rector Herr Burgkardt zu einem freundschaftlichen Mittagsmahle, und hierbei überreichte er mir folgende Verse:

An meinen Musenbruder Hiller!

Als er von Halberstadt, Quedlinburg und Ballenstedt, nach seiner Heimath zurückkehrte.

Geleite Dich an der geweihten Hand,
Die Muse nun zurück nach Deiner Hütte;
Dort wohnt sie gern, dem Neide nicht bekannt,
Du aber! bleib getreu der väterlichen Sitte.
Dort singe Du, und baue was sie braucht,
Ein sichres Nest der Unschuld und der Tauben;
Und laß Dir selbst von dem, der giftig haucht,
Vom Stolze, nicht die schönre Demuth rauben.

Aschersleben den 26. May
1802.

Joh. Daniel Burgkardt.

Hiller.

Köthen den 18ten Julius 1802.

Unter diesem einfachen Titel übergebe ich meinen Lesern ein Gedicht, welches meinen hiesigen Gönner und ersten Musenfreund, den Herrn Regierungssekretär Väntsch zum Verfasser hat. Dieses Gedicht ist mir um so schätzbarer, da es als ein Attestat meiner Vaterstadt über mich, angesehen werden kann.

Der Dichter.

Muse! wohin? Es rasselt der Regen,
Heulender Sturm zerzauset die Locken!

Die Muse.

Mag es doch stürmen, folge mir immer,
Freude gewährt es, den Jüngling zu sehn.

Der Dichter.

Jüngling? Wen meinst du?

Die Muse.

Siehst du das Fenster,
Rankende Reben verhüllen die Scheiben,
Spärlich nur dämmert der bläuliche Schimmer
Durch die Blätter? Hier wohnet er, komm!

Der Dichter.

Aber Muse! verzieh', es wehen die Weste
Lauer, es rauschet nicht mehr durch die zitternden Aeste
Heulender Sturm, dort flimmern Sternchen, vorüber
Ziehn die triefenden Wolken, Luna kommt herüber.
Bleib, o Muse! wie stärkend duften die Blüthen hier!
Bleib, erzähle vom Jüngling mir!

Die Muse.

Ach ich lieb' ihn herzlich, lausche willig dem Tone,
Den auf ländlicher Flöte, er zum Opfer mir bringt.
Hörtest du nimmer von ihm? Wie der Vogel singet,

Tief verstecket im Busch, fliehend des Lebens Geräusch,
Also tönet sein Lied, aus der dunkeln Zelle
Hold und freundlich, und fesselt oft das fühlende Herz.

Sieh die Lerche, sie schwingt sich beim schimmernden Tage
Aus dem niedern Lager, in die glänzende Luft,
Dorten jubelt sie laut; so, beleuchtet vom Phoebus,
klimmet aus stiller Hütte
Er zum fernen Spitzen des Parnassus jetzt,
Kühn die Kräfte versuchend.

Laß uns lauschen am Fenster, siehst du sitzen den Guten
Dort auf bretterner Bank, bei der zinnernen Lampe,
Forschend in Büchern der Weisen? Ringsum hängen
Zeichen seines Gewerbes, Schaufel, Spaten und Hacke.
Mühsam gräbt damit er bei brennender Hitze,
Rasen, knetet den Rasen dann zum dauernden Steine.

Sieh die Ruthen dort glänzen, weiß und zierlich geschälet,

Dann,

Dann, wenn grausam der Winter Feld und Wiesen
bedeckt,
Flechtet gar künstlich der Dichter von den zierlichen
Ruthen,
Körbchen, Nester und Matten sich zum kleinen Er-
werb.

Doch nach drückender Arbeit, wenn beim dürf-
tigen Mahle,
Er gestärket sich hat, dann vergißt er den Spaten,
Dann vergißt er die Schaufel, faßt die ländliche
Flöte
Spielt zufrieden ein Lied, bis er glücklich entschlum-
mert.
Sanft umgaukeln ihn Träume, froher grüßt er den
Morgen
Hoch die Götter verehrend, grüßt die kommende
Sonne.

Höher schwinget er sich über die irdische
Hülle,
Wenn so freundlich der Apfelbaum blüht,

Wenn sein Fußtritt fährt auf die duftende Wiese,
Wenn sein Auge verweilt auf den grünenden Hainen,
Wenn ich, unsichtbar, ihn leite zum rieselnden Bache,
An den plätschernden Quell, zu den springenden Heerden;
Dann entsinket die Hacke seinen Händen, er preiset,
warmer Freund der Natur, rings die Reize der Schöpfung.

Wenn am Arme der Lieben, die sein Lied erwarb,
er die Künste der Menschen, was sie schufen, erforschet,
Wenn die hohe Ruine, fern in graue Zeiten
Seine Blicke reißt, heilige Schatten ihm winken;
Höher schlägt sein Herz unterm staubigen Kittel
Rasch ergreift er die Leyer, stärker faßt er die Saiten,
Und die Zukunft segnend, kränzt ihn freundlich die Muse.

Hörtest du nimmer sein Lied auf den heimischen Fluren,

Rühr-

Rührte sein froher Gesang noch den Busen dir nicht,
Kennst du Hillern nicht, den so mancher schon
kennt?

Der Dichter.

Hiller? Muse verzeih, in dem kleinen Zimmer,
Hier am morschen Tisch, bei dem düstern Schimmer
Sucht ich deinen Jünger nicht.
Wol erfreute mich schon manches heitre Gedicht
Dieses Stillen, Frohen; eilend führe mich ein,
Laß mich Freund dem Jüngling seyn.

Bäntsch.

An den Dichter Hiller.

Berlin den 12. October 1803.

Sei gegrüßt an des Parnassus Hügel,
Hiller! dessen Geist aus dunkelm Pfad,
Mit des weihenden Berufes Siegel
Sich den Reihen hoher Sänger naht!
Sei gegrüßt mit deinen seltnen Kräften,
Aus dem Staube nach des Ruhmes Höhn,
Kühn nicht nur den Dichterblick zu heften,
Muthig auch den Weg zu gehn.

Doch, welch ein Verlust für die Kamönen,
Ueberflögst du dich beim Ausflug, Schwan!
Mit so kräftigen als sanften Tönen;
Oder fehltest du die rechte Bahn.

Nie=

Niemals sah dich noch, der dieses dichtet
Doch, was ihm von deinem Geist erschien,
Was von dir ihm Famens Mund berichtet,
Stärkt für dich mit Hoffnung ihn.

Deinen Geist verlangt, daß er sich bilde,
Wohl! Die Blume, stets der Winde Spiel,
Und noch spät verpflanzt aus dem Gefilde
In das Kunstbeet — braucht der Wartung viel.
Reich im Blumenflor ist das Jahrhundert,
Farben mußt du strahlen, Blüthen streun,
Nach so schönen Blumen, noch bewundert,
Und der Zeiten Zier zu seyn.

Zu beschenkt mit Geist, um Stolz zu fassen,
Eines Zufalls Gunst nur dir bewußt,
Bannst auch du den Wahn der Künstlerklassen,
Einzig hehr zu seyn, aus deiner Brust.
Spenden nicht aus Phöbus Heiligthume
Neun der Mädchen unterschiedne Gunst?
Sieben Künste führten längst zum Ruhme,
Edle Fertigkeit wird Kunst.

Zu dem Zauber holder Phantasien,
Zu der Brust, die mit Gefühl du nährst,
Ist dir auch der Blick zu sehn, verliehen,
Noch bist du nicht Hiller, wirst es erst!
Deine Gaben sind noch andern eigen,
Dein Geschick ist's, das vor andern ragt,
Dieses laß zu erst dir Gründe zeigen,
Daß man dich nach jenem fragt.

Reiche deinem Geist gesunde Nahrung
Und verspende räthlich seine Kraft.
Nicht nur Wissenschaft, such auch Erfahrung
Und bezügele die Leidenschaft!
Unterscheiden lerne, troß der Fernen,
Früh noch, eh die Sehkraft sich verliert,
Welcher Pfad dich Pilger zu den Sternen
Welcher zu dem Abgrund führt!

Tilly,
Geh. Secretair.

An Herrn Hiller.

Halberstadt den 4ten März 1804.

Zum Dichter hat dich die Natur erkohren,
O lieber Hiller! folge ihrer Spur,
Und nimmer, nimmer geh in dir verlohren —
Gefühl für Wahrheit, Liebe für Natur.

Auf soll er streben, höher soll er fliegen
Dein Geist, zu etwas Edlerem bestimmt;
Mehr sollst du thun, als Stroh zum Nest zu schmiegen
In dem ein Taubenpaar sein Plätzchen nimmt.

Mehr sollst du thun, als aus der gelben Erde
Ein Gleichniß formen nach gebrannten Stein;
Nicht fürchtend Arbeit, Mühe und Beschwerde,
Soll doch dein Leben mehr als Handwerk sein.

Vom Himmel fiel in deine Seel ein Funken
Des Feuers seiner hohen Götterkraft:
Du hast vom Quell am Helikon getrunken,
Der magisch würkt, Gedank' und Bild erschafft.

Laß jenen Funken sich zur Flamme bilden,
Die sanft erleuchtet, mild und freundlich wärmt,
Und hüte dich vor Quellen, und Gefilden,
wo statt des Genius, ein Unhold schwärmt.

Willst du auf deiner Bahn sie unterscheiden,
So prüfe sie. Hier ist der Horoskop!
Der eine wirbt dir Herzen, schafft dir Freuden,
Der andre nur verschrobner Köpfe Lob.

Der Genius löst deinem Geist die Bande,
Führt dich zum Hochgefühl in Wald und Flur,
Und zeigt dir aus dem Feen-und Mythenlande
Die reinsten lieblichsten Gestalten nur.

Und wagst du's dann, dich himmelan zu schwingen,
So trägt er langsam sicher dich empor,
Entriegelt dir, in's Heiligthum zu dringen
Nach Jahren erst, des Ruhmes Tempelthor.

Der Unhold aber, schleudert gleich Raketen,
Dich in die Region der Ueberwelt;
Es folgt der Sturz um deinen Geist zu tödten,
An Klippen wilder Phantasie zerschellt.

Du, der schon früh den Schein von Wahrheit trennte,
Als noch dein Geist, in Morgendämmrung ging,
Und der aus jedem Stern am Firmamente
Den Ruf zum Aufschaun über sich empfing:

Naturmensch! Du, o ändre nie die Sitte
Der Huldigung der Wahrheit und Natur;
Veredelt geh dereinst mit leichtem Schritte,
Zurück zum Hüttchen deiner stillen Flur.

Den bunten Tand des städtischen Getümmels,
Du lernst ihn kennen, weiser einst zu sein,
Und deines ländlich heitern, schönen Himmels
Mit tieferen Gefühlen dich zu freun.

Dein Geist soll dir ein Weizenfeld erwerben,
Und deine Hand voll Kraft baut dir ein Haus,
In ihm sollst du als weiser Greis, einst sterben,
Wenn du gedacht, gelebt als Isaak Maus. [30])

Stubenrauch,
Regierungssekretair.

Anmerkungen.

1) Cyrus. Ist mein Landesfürst gemeint, welcher der hiesigen Judenschaft zum Anbau ihrer Synagoge, ansehnliche Unterstützung zukommen ließ.

2) Bey meiner dießmaligen Reise über Ballenstedt, fand ich, daß die große ehrwürdige Lindenallee eine Verändrung erlitten hatte. Man hat vermuthlich seine Gründe gehabt, die alten mütterlichen Linden auszuheben und die Stellen mit ihren jungen Töchtern zu besezzen.

3) Isiko, oder richtiger Esiko, war ein Sohn Albrechts des fünften, und gründete im zehnten Jahrhundert das Stift Ballenstedt.

4) Gleim war damals 84 Jahr alt, und noch völlig munter und blühend.

5) Anna Louise Karschin ward so, von ihren Freunden Gleim, Schmidt und mehreren andern, genannt. Sie wurde gebohren in Schlesien im Schwibuser Kreise im Jahr 1722. am 22 Dezember. Sie ist dem Publikum als eine Dichterinn bekannt, welche sich selbst gebildet hatte, und starb zu Berlin den 12. Oktober 1791.

6) Bia. Ein Klostermädchen aus Halberstadt, hat im 9ten Jahrhundert Huysburg erbauet.

7) Isidorus Hagspiel, Abt zu Huysburg und Münden, hat die Klosterkirche sehr verschönert.

8) Prior Carolus von Ess und der Kellner, Pater Franz Waldeyer, unterfaßten meinen Arm, und führten mich, nachdem sie mir das Innre gezeigt hatten, zum nun beschriebenen Hainthale.

9) Frohnleichnamsfest. Die Klosterbrüder sind St. Benedictiner-Ordens.

10) Dieses uralte Schloß liegt 4 Meilen von Magdeburg und 1 Meile von Bernburg, an der Bude. Die Familie von Krosigk ist seit 300 Jahren im Besitzthum. Der jetziger Besitzer ist Herr Gebhardt von Krosigk, Fürstl. Anhaltischer

scher Gesammtrath. Sein Vater Anton von Krosigk legte zwischen den Jahren 1750 — 1760. einen Eschenwald am rechten Ufer der Bude an, in der Mitte steht ein steinernes Denkmal, welches der jetzige Besitzer hat sezzen lassen, und welches das Andenken seines Vaters erhält.

In einem Kaufbriefe über Hohenerxleben, von 1550, heißt es schon das alte Haus Hohen-Erxleben, woraus man auf sein Alter schließen kann.

11) Der einzige männliche Erbe dieses adelichen Hauses.

12) Aus Wielands Oberon.

13) Bey meiner Reise nach Halberstadt, machte ich die Bekanntschaft des Herrn Pastors Döring zu Klein-Schierstädt, eine halbe Stunde von Aschersleben, bei meiner Rückkunft überreichten mir die Kinder desselben einen Kranz, mit folgendem Impromptü seiner Tochter:

Nimm

Nimm Hiller! dieses Kränzchen hin,
Und denke, daß mit edlem Sinn,
Und einer wahren Freundschaftshand
Ich dir's aus reiner Achtung wand.

14) Wielands sämmtliche Werke, 18ter Band pag. 147.

15) Wirklich habe ich mich damit beschäftigt, und wollte sogar einmal Fürstl. Besenbinder werden, als der alte Besenlieferant Sahlmann verstarb. Ich übergab ein Supplikat dieser Bestallung wegen und war mir auch die Charge gnädigst zugesichert, allein, da ich ein Vermögen von 10 rthlr. besitzen mußte, um mir die erforderlichen Reiser anzuschaffen — so mußte ich diese Pfründe aufgeben, denn ich konnte diese Summe nicht zusammen bringen.

16) Man sehe Seite 149.

17) Man sehe Seite 248.

18) Wielands sämmtliche Werke 32ter Band. Nur derjenige der dieses Buch gelesen hat, kann empfinden, was ich hiermit sagen will.

19) Herr Regierungssekretair Bäntsch, Verfasser mehrerer in öffentlichen Blättern zerstreuter Gedichte.

20) Besondere juristische Ausdrücke.

21) Eine seit langen Jahren von Wieland herausgegebene Zeitschrift.

22) Prinz Karl, zweiter Bruder unsers Fürsten, blieb als Kaiserl. Königl. Obrist-Lieutenant, in der Schlacht bei Maubeuge am 15. Oktober 1793.

23) Albrecht der Bär, lebte im 12ten Jahrhundert, und ist der Stammvater von den Marggrafen von Brandenburg.

24) Der Stammvater der Fürsten zu Anhalt. Er lebte im 6ten Jahrhundert.

25) Ich habe es in Beziehung auf seine Kriegeslieder gewagt, — dieses Bild zu gebrauchen.

26) Oder das rothe Buch, ist nach meinem Urtheil das treflichste, was Gleim geschrieben hat.

27) Ordalien waren die Unschuldsproben der alten Deutschen. Unter die mancherlei Arten dieses

ses Gottesgerichtes gehört auch die: Man machte mehrere Pflugscharen glühend, hierüber mußte der Verbrecher barfuß hinweg wandeln, — blieb er unbeschädigt, so ward er für unschuldig erkannt, fand man aber Spuren des Brandes, so wurde er als schuldig zur Strafe verurtheilt; daß man hierbei Betrügereien erdachte, wird jeder sich denken können.

28) Daß ich das Rehkitzel ein Lamm nenne, habe ich darum thun müssen, weil ich für das kleine Geschöpf keinen poetischen Namen finden konnte.

29) Tassilio war der erste Graf von Hohenzollern im Jahr 800.

30) Bauersmann zu Baadenheim bei Kreutznach, welcher ebenfalls als Dichter sich bekannt gemacht hat.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

In-

Inhalt der Gedichte.

Seite

An eine grüne Schote. — 135

Anfrage. — — 137

Elegie, auf den Tod eines Jugendfreundes. 138

Vater Abrahams Gebet. — 143

Die Versöhnung. — — 149

Der Fürstl. Schloßgarten zu Ballenstedt. 156

An Vater Gleim. — 161

Das Kloster Huysburg. — 165

An die Musen. — — 170

Die

Inhalt.

	Seite
Die Ritterburg Hohenerxleben. —	172
Klage, gegen den Herrn Hofrath Wieland.	178
Der traurig frohe Morgen. —	186
Todten-Opfer. — —	194
Empfindungen am Grabe eines Verzweifelten.	198
An unsere verwittwete Prinzessinn Luise.	202
Maskenball. — —	206
An Vater Gleims Schatten. —	209
An eine geflochtene Fußmatte. —	212
An den Fürstl. Dessauischen Herrn Forstmeister Krüger. — —	215
Ein zweijähriger Knabe. — —	219
Grabschrift auf ein zahmes Reh. —	222
Nordhausens Huldigungs-Gesang. —	224

An

Seite

An Herrn Oetzel zu Potsdam. — 227

An jeden der dieß Wachsfiguren-Kabinett beschauet. — — 230

An ein geflochtenes Taubennest. — 233

An Karolina Tismar. — — 236

An die Stadt Berlin. — — 240

Eini-

Einige Gedichte von Freunden an mich.

		Seite
Von Herrn Klamer Schmidt.	—	245
Von Herrn Rektor Burgkardt.	—	248
Von Herrn Regierungssekretär Bäntsch.		249
Von Herrn Geh. Sekr. Tilly.	—	255
Von Herrn Regierungssekretair Stubenrauch.		258
Anmerkungen. —	—	262

Hiller, Gottlieb,

Gottlieb Hillers Gedichte und Selbstbiographie

Bd.: 1. 2. Aufl. - XVI S., 13 Bl., 268 S. : 1 Portr.

Köthen 1806

P.o.germ. 2006 k-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128783-8